

GRENZGÄNGE

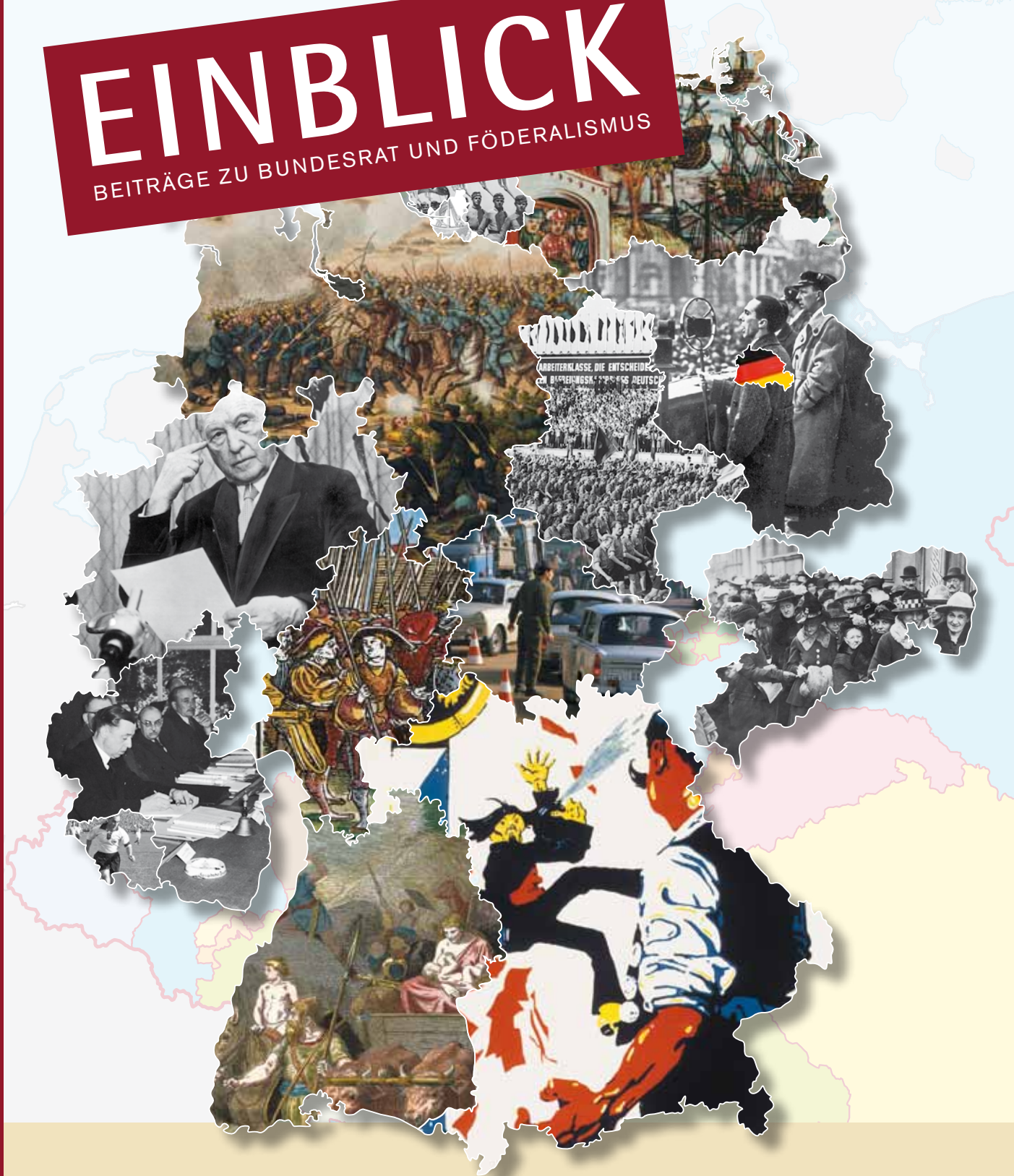
Mit Schiller  
auf der Flucht

DEUTSCHE GRÜNDUNGSMYTHEN

Am Anfang war ...  
was eigentlich?

# EINBLICK

BEITRÄGE ZU BUNDES RAT UND FÖDERALISMUS



Bundesrat

Die Geschichte der  
deutschen Länder

## Wer hat den Hut auf?

In der Schweizer Legende von Wilhelm Tell ist es eine einfache Kopfbedeckung, die die Macht des Kaisers über seine Untertanen repräsentiert: Der Reichsvogt Gessler lässt seinen Hut auf eine Stange stecken und zwingt die Schweizer, diesen Hut zu grüßen und sich so seiner Macht zu unterwerfen – und damit der des Kaisers. Der Rest ist Geschichte.

Lorbeerkranz, Tiara, Krone: Macht zeigt sich in Kopfbedeckungen, hier wird sie Gegenstand, Bild und Symbol. Ein Grund, zu schauen, wer in der deutschen Geschichte eigentlich den Hut aufhatte.

### 03 Editorial

### 04 Kartenwenden

Überblick über unsere Stationen  
der Geschichte des deutschen  
Föderalismus

### 06 Die Anfänge

Völkerwanderung und Frankenreich

### 09 Deutsche Gründungsmythen

Alles braucht einen Anfang

### 12 Die Kaiser und ihr Reich

Von Otto dem Großen zur Reichsreform

### 30 Die Zeit der Verfassungen

Vom Westfälischen Frieden  
bis zur Paulskirche

### 36 Grenzgänge

Mit Schiller auf der Flucht ins Ausland:  
Von Stuttgart nach Mannheim

### 54 Bismarcks Reich

Vom Deutschen Krieg bis zur  
Reichsgründung

### 64 Demokratie und Totalitarismus

Von Weimar bis zur Wiedervereinigung

### 90 Askanischer Bär und preußischer Adler

Kleine deutsche Wappenkunde:  
Sachsen-Anhalt

### 91 Impressum





## Eine Geschichte der deutschen Länder

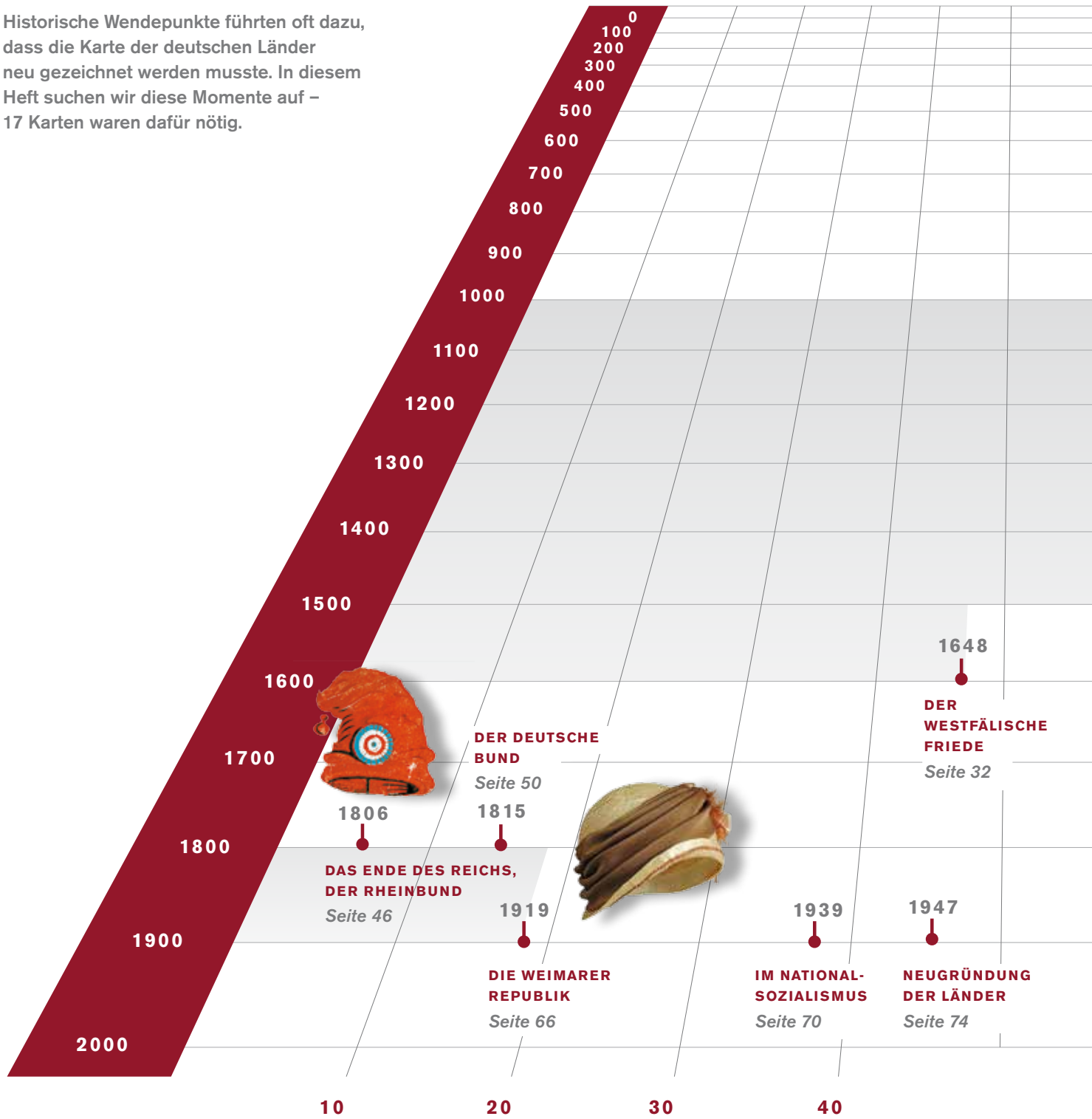
Die Porträtgalerie der deutschen Geschichte ist bunt: Berühmte Darstellungen deutscher Kaiser und Geistesgrößen finden sich hier ebenso wie Bildnisse der vielen großen und kleinen regionalen Fürsten. Blickt man auf das berühmte Bild von Anton von Werner, so scheint sich in ihm die deutsche Geschichte zu vollenden – in der Reichsgründung durch Bismarck und Kaiser Wilhelm I. Sie stehen im Mittelpunkt, umgeben von den Reichsfürsten.

So ist es gemeint: Deutschland, das Land aus vielen Ländern, wird endlich eine Nation. Gleichzeitig ist das Bild der letzte große Auftritt der deutschen Landesfürsten, der im Gedächtnis bleibt. Die Geschichte Deutschlands war bis zu diesem Moment immer die Geschichte der deutschen Länder – von Württemberg, Bayern, Sachsen, Hannover, Holstein und all den anderen großen und kleinen. Ab 1871 ändert sich das: Die Länder treten zurück, nun wird die Geschichte Deutschlands erzählt. Gleichzeitig wächst die Tendenz, dieses Bild in die Vergangenheit zu projizieren, als wäre der moderne, der nationale Zustand schon immer in der Vielfalt der deutschen Länder angelegt und nur nicht erfüllt gewesen.

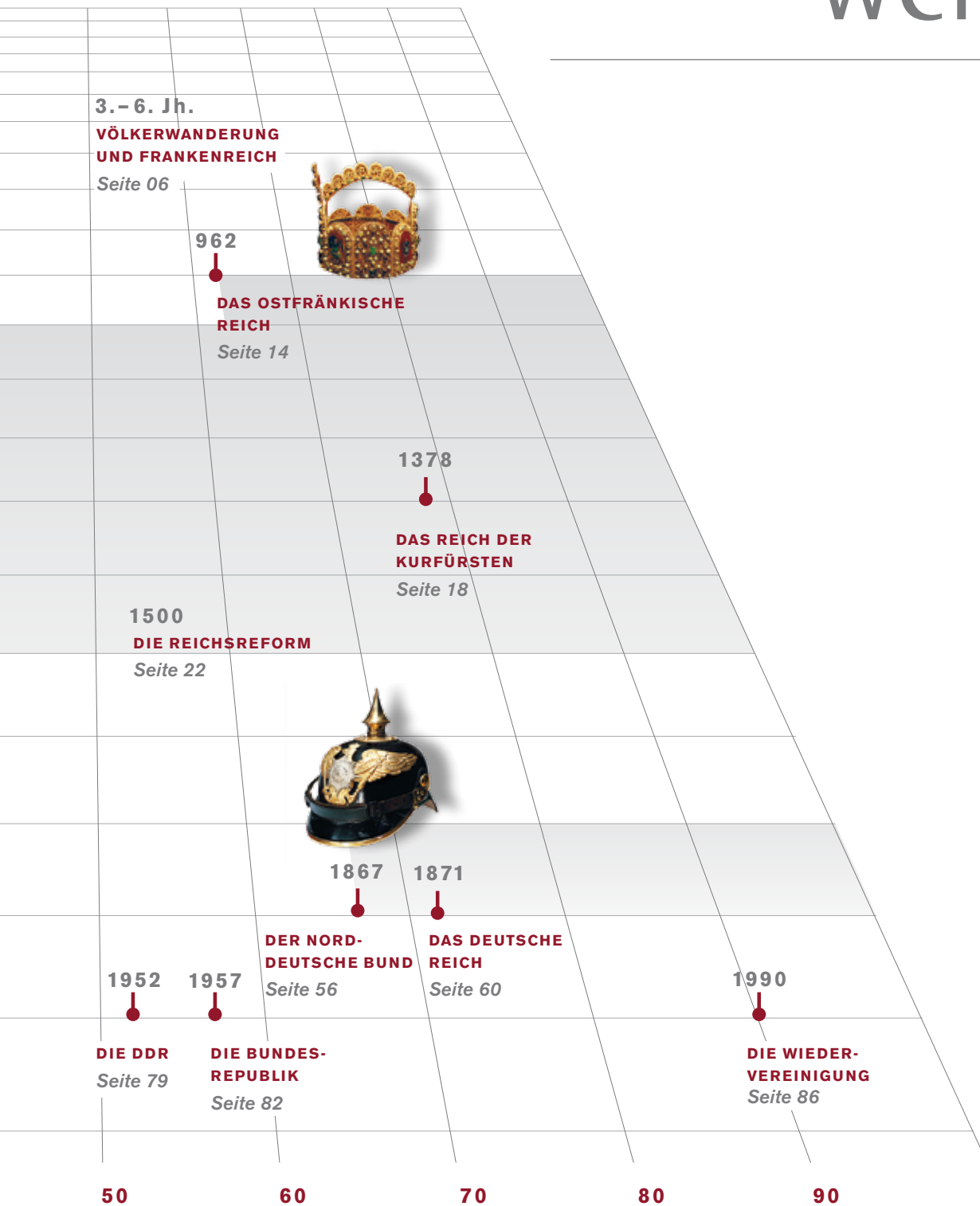
Mit dieser Ausgabe des „Einblicks“ soll die deutsche Geschichte nicht neu erzählt werden. Nur anders: Es soll eine Geschichte sein, die in der Vielfalt der deutschen Länder nicht nur die bekannten Hauptlinien, sondern auch scheinbare Nebenschauplätze ausleuchtet, um so einen Sinn für die historischen Möglichkeiten zu entwickeln, die die föderale Lebensform bot und bietet.

Die deutsche Geschichte als Geschichte der Länder – das bedeutet auch, den Fokus auf das Spannungsverhältnis zwischen diesen Polen zu richten, den heutigen föderalen Zustand in seiner historischen Entwicklung zu betrachten; als Ergebnis des typisch deutschen Wechselspiels zwischen dem Drang zur Zentrale und dem Festhalten am Regionalen.

Historische Wendepunkte führten oft dazu, dass die Karte der deutschen Länder neu gezeichnet werden musste. In diesem Heft suchen wir diese Momente auf – 17 Karten waren dafür nötig.



# Karten- wenden



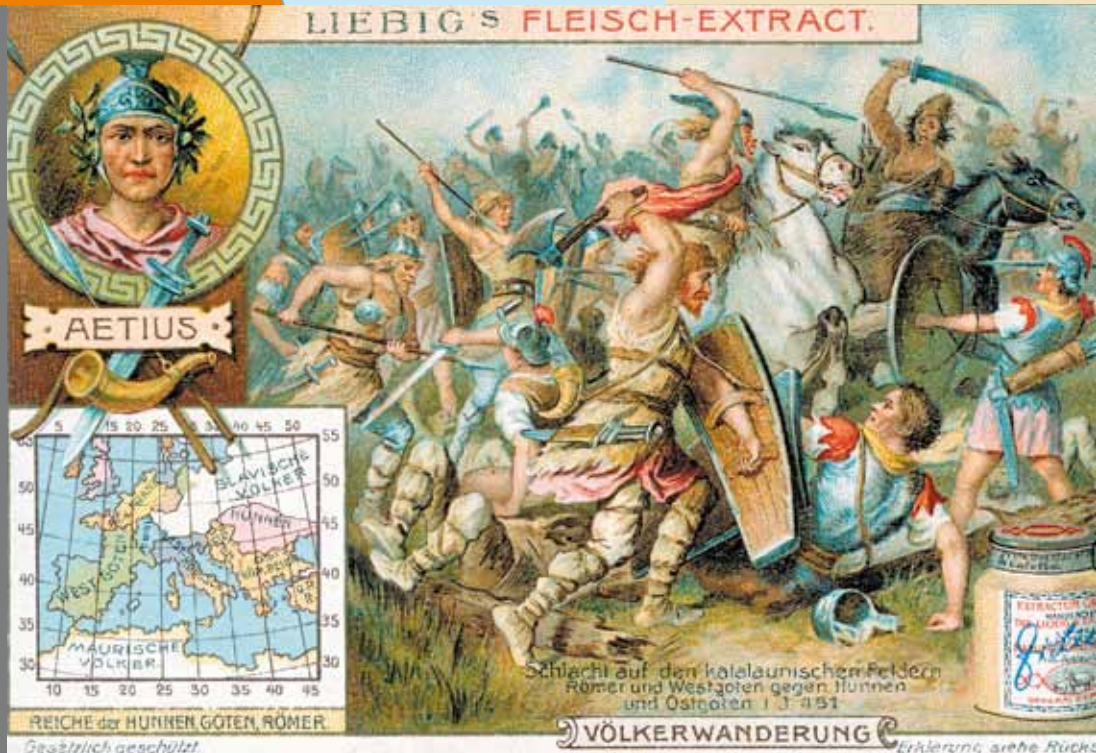


**SIEGFRIED ZIEHT IN WORMS**

**EIN** – eine Szene aus Fritz Langs „Die Nibelungen“. Das Nibelungenlied trägt Geschichten aus der Zeit der Völkerwanderung zu uns herüber, doch sind Ereignisse und Figuren aus dem historischen Hintergrund gelöst und frei verbunden. Tatsächlich ging um 436 am Rhein der Stamm der Burgunder unter, allerdings nicht durch den Hunnen Attila, sondern durch den römischen Heermeister Aetius. Eine stolze Königin Brunhildis wurde in einer Palastintrige der Merowinger umgebracht, doch das geschah im Jahre 613.

**KARTE:** Am weitesten wanderten die Vandalen: Die größte Ausdehnung ihres Reiches war im Jahr 526 n. Chr. erreicht.

**DIE SCHLACHT AUF DEN KATALAUNISCHEN FELDERN.** Sie ist exemplarisch für das Durcheinander der Völkerwanderung: Das weströmische Heer unter Aetius hält bei Troyes die angreifenden Hunnen auf. Auf römischer Seite kämpfen Römer, Westgoten, iranische Alanen und Vandalen, auf der Seite Attilas u. a. Hunnen, Ostgoten, Gepiden, Langobarden. Fränkische und burgundische Krieger waren auf beiden Seiten zu finden.



# Die Völkerwanderung

## Die Anfänge

Die deutschen Länder – wieso sind sie eigentlich dort, wo wir sie heute finden? Waren sie da schon immer? Bei dieser Frage kommt einem dunkel die Völkerwanderung in den Sinn. Und richtig: Als diese im sechsten Jahrhundert zu Ende ging, fanden sich viele der germanischen Stämme dort wieder, wo man heute ein Land oder eine Region mit ähnlichem Namen findet – Bayern, Thüringen, Niedersachsen, Hessen, Westfalen, Friesland, Schwaben. Aber kann man überhaupt eine Linie von diesen Stämmen zu den heutigen deutschen Ländern ziehen?

## Der Blick vom Limes

Diese Linie ist dünn. Ein bayerischer Verwaltungsbeamter des 19. Jahrhunderts hatte mit dem römischen Zenturio, der von einem der Wachtürme des Limes nach Norden blickte, sicher mehr gemeinsam als mit einem jener furchterregenden Sueben oder Markomannen, die wild entschlossen gegen eben jenen Grenzwall anrannten. Was ging dort, im Land der Barbaren, vor sich? Was waren das für Leute? Der Blick auf eine Karte germanischer Stämme zur Zeitenwende ist verwirrend: Tacitus nennt in seiner „Germania“ Treverer und Nervier, Vangionen, Tribeker und Nemeter und viele andere. Doch das ist eine Momentaufnahme – während die Staatenwelt des Mittelmeerraumes seit Jahrhunderten geordnet war, war nördlich der römischen Reichsgrenze alles in Bewegung. Stämme zogen zu und verdrängten andere, vermischten sich, schlossen sich zusammen, verschwanden. Meist wurden sie wohl von einem gemeinsamen Kult zusammengehalten. Ein Bewusstsein, zu einem gemeinsamen germanischen Volk zu gehören, gab es nicht. Erst über Jahrhunderte bildeten

sich aus kleineren Gruppen die großen Stammesverbände, die wir aus dem Geschichtsunterricht kennen: die Goten, Vandalen, Sueben und Langobarden. Sie sind es, die uns dann wiederum verwirren: Verschlungene Pfeile auf der europäischen Landkarte zeigen die Wege, die sie vor allem zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert durch den ganzen Kontinent zogen.

Warum die Stämme loszogen, liegt im Dunkeln – Hungersnöte und Naturkatastrophen mögen der Grund gewesen sein, aber auch Geschichten über ein besseres Leben im Süden. Später treiben die aus dem Osten vordringenden Hunnen ganze Völker vor sich her. Mal fliehen die Germanen, mal sind sie Eroberer. Erst gliedern sie sich ins römische Reich ein, dann zerstören sie es und gründen auf seinen Ruinen eigene Königreiche: die Ostgoten und Langobarden in Italien, die Westgoten und Sueben in Spanien, die Vandalen sogar in Nordafrika.

Sie alle einte, dass es nur eine kleine germanische Adelschicht war, die über die unterworfenen, meist romanische Bevölkerung herrschte. Den wohl 100.000 Westgoten, die im sechsten Jahrhundert über die Pyrenäen zogen, standen in Spanien etwa neun Millionen iberoromanische Einheimische gegenüber. Entsprechend instabil waren diese schnell eroberten Reiche – trotzdem konnten sich zum Beispiel die Westgoten in Spanien bis ins achte Jahrhundert halten. Sobald die germanischen Herren jedoch ihre machtvolle Stellung verloren, verschwanden sie in der an Köpfen vielfach größeren einheimischen Bevölkerung, ihre Sprache und Kultur gingen verloren.

## Die Daheimgebliebenen

Besser erging es jenen Völkern, die ihre mitteleuropäische Heimat nicht vollständig verließen, sondern ihr Siedlungsgebiet nur verschoben oder erweiterten, wie den Sachsen, Alamannen, Chatten, Bayern und Thüringern – sie waren in den bäuerlichen Kulturen ihrer Regionen verwurzelt, und Niederlagen und Eroberungen überdauerten sie ebenso wie die Italiener die Herrschaft der Goten. Überdauern mussten sie vor allem die Herrschaft der Franken, dem erfolgreichsten aller Stämme. Vom Niederrhein kommend, eroberten die Franken im Westen das von den Römern offengelassene Gallien, im Osten unterwarfen sie die germanischen Stämme und formten ein dauerhaftes Reich, das seine Blüte unter der Herrschaft Karls des Großen erreichte. Als das Frankenreich zerfiel, waren es die Herzöge dieser Stämme, die 919 für den Ostteil des Reichs – Ostfranken – einen gemeinsamen König erwählten: den Sachsenherzog Heinrich.

War dieser Moment der Beginn dessen, was wir heute Deutschland nennen, obwohl es den Namen noch nicht gab? Sind die damaligen Stämme die Vorfahren der heutigen Deutschen?

Was wir sagen können, ist, dass die Landkarte des modernen Europas in groben Linien mit Ende der Völkerwanderung gezeichnet wurde: im Großen mit den Trennlinien zwischen Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, Skandinavien und dem slawisch dominierten Osten sowie der Eroberung Englands durch die Angeln und Sachsen. Im Kleinen durch die Verfestigung der Siedlungsgebiete jener westgermanischer Stämme, die sich zwar zu einem Reich zusammenfanden, aber doch immer für ihre Eigenständigkeit kämpften.

**KARL DER GROSSE UNTERWIRFT DIE SACHSEN.** Die Franken unterwarfen zielstrebig die Stämme der Alamannen, Friesen, Thüringer und Bajuwaren. Die heidnischen Sachsen, die im Norden zwischen Weser, Harz und Eider siedelten, leisteten lange erbitterten Widerstand, bis Karl der Große sie schließlich in 32 Jahre dauernden Sachsenkriegen unterwarf. Das Frankenreich erstreckte sich nun von der Ostsee bis zu den Pyrenäen.



**IM 19. JAHRHUNDERT** noch ganz selbstverständlich Teil der „Illustrierten Geschichte des Deutschen Volkes“: Der Zug der Alanen, Sueben und Vandalen über die Pyrenäen.

Das ostgermanische Volk der Vandalen schlug sich bis nach Nordafrika durch, wo es 429 ein Königreich errichtete. Sie eroberten Sardinien, Korsika und die Balearen und plünderten 455 Rom. 533 wurden die Vandalen von oströmischen Truppen besiegt und verschwanden aus der Geschichte.



# Deutsche Gründungsmythen

## Wo kommen wir eigentlich her?

Das ist eine Frage, die sich alle Völker zu allen Zeiten immer wieder gestellt haben. Und die nicht nur einmal, sondern immer wieder aufs Neue beantwortet werden musste.

Die Römer malten sich aus, ihre Stadt sei von ganz besonderer Prominenz gegründet worden: Romulus und Remus waren die Söhne des Kriegsgottes Mars und einer Prinzessin aus der Stadt Alba Longa. Die wiederum stammte der Sage nach von Aeneas ab, einem Helden aus der Ilias Homers. Er entkam als einziger dem brennenden Troja, mit dem göttlichen Auftrag, ein neues zu gründen. Aeneas war natürlich auch nicht irgendwer, sondern ein Sohn der Venus. Eine Geschichte also, die den Stadtstaat direkt an die großen Epen der Antike anbindet und Kraftlinien eröffnet, die ohne Weiteres die Sonderstellung Roms unter den umgebenden Städten und Völkern rechtfertigte – und natürlich seine Expansion zum späteren Imperium. Ein anderer, heute noch vitaler Gründungsmythos ist jener der US-amerikanischen Nation: Die Geschichte der Westausdehnung, „How the west was won“. Es ist die Geschichte eines Volkes, das sich gerade erst aus zahllosen Einwanderern ganz unterschiedlicher Herkunft bildet, die sich dennoch gemeinsam auf den Weg machen, um unter Gefahr und Entbehrungen einen neuen Staat zu errichten. Eine Geschichte, die die amerikanische Gesellschaft sich selbst erzählt. Und bei der die ganze Welt zuhört: im Kino, vor dem Fernseher. Eine Geschichte, die vor allem Gemeinschaft stiften, die Herkunft gemeinsamer Werte begründen soll: Die Idee der unbegrenzten Möglichkeiten, die ein Individuum in einem freien Land hat.

Doch weil die Gemeinschaft und die Werte sich immer wieder ändern, muss sich auch der Gründungsmythos ändern. So ist es kein Wunder, dass die Geschichten aus dem Wilden Westen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ganz anders als

während des Vietnamkrieges erzählt wurden. Die einen zeigen ein Land, das zusammensteht und einen gerechten Kampf kämpft, die anderen eines, das mit sich selbst zutiefst uneins ist, das die eigene Gewalt nicht mehr rechtfertigen mag. Und wenn Filme wie „The Wild Bunch“ von Sam Peckinpah den Gründungsmythos auch zu zerstören scheinen, so schreiben sie ihn doch fort und halten ihn am Leben.

## Und was ist mit den Deutschen?

Welche Geschichten erzählen sich aber die Deutschen über sich selbst? Die Gründungsmythen sollten in einem Heft über die Geschichte der deutschen Länder nicht fehlen. Doch es ist schwierig. Den Moment der Gründung, unseren Sturm auf die Bastille oder den Winterpalast, unseren Rütlichschwur: Es scheint ihn nicht zu geben, den einen Mythos. Alles vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist dunkel verhangen oder hat nichts mehr mit uns zu tun, alles danach ist in zwei Hälften gerissen.

Doch die deutsche Mythenlosigkeit ist kein Phänomen nur unserer Zeit: So schnell die Umrisslinien dessen, was man Deutschland nannte, sich änderten, so eifrig wurden auch einende, erklärende Momente in der gemeinsamen Geschichte gesucht und kultiviert – doch es blieb bei Versuchen, die sich nicht immer nur auf die erst spät entdeckte deutsche Nation, sondern auch auf die Länder bezogen: Der Luisen-Mythos der Preußen oder das „Up ewig ungedeelt“ der Schleswig-Holsteiner. Einige werden hier vorgestellt, nicht jedoch jene der Nationalsozialisten, die die deutsche Geschichte zu ihrem Steinbruch machten und missbrauchten.



**FREUDENTAUMEL NACH DEM WUNDER VON BERN:**  
Fritz Walter wird von der euphorischen Menge empfangen. In seinen Händen hält er den gerade von der deutschen Nationalelf gewonnenen Jules-Rimet-Pokal.

#### DER MYTHOS

## Das Wunder von Bern

Das Finale der Fußballweltmeisterschaft 1954 hatte alle Voraussetzungen, um als unvergessliches Ereignis in die deutschen Annalen einzugehen: Eine verunsicherte deutsche Nationalelf, die durch eine 3:8-Niederlage gegen die Ungarn in der Vorrunde des Turniers düpiert wurde. Einen Gegner – die ungarische Nationalmannschaft – der seit Jahren ungeschlagen war. Kurzum: Ungarn war klarer Favorit. Doch dann kam alles anders. Nach einem 0:2-Rückstand im Finale in Bern gewann die deutsche Nationalelf die Partie 3:2. Das Wunder von Bern stellte Deutschland auf den Kopf: Das Volk feierte seine Helden euphorisch, der erste Weltmeistertitel der Nationalelf war der Beginn eines neuen Nationalgefühls.

#### WARUM DIE GESCHICHTE ERZÄHLT WIRD

Warum taugt ein Fußballspiel als Gründungsmythos? Weil es das durch das Ende des Zweiten Weltkrieges verunsicherte Volk vereinte, ihm neues Selbstbewusstsein gab und ihm einen Grund lieferte, wieder stolz auf sein Heimatland zu sein. Weil es Deutschland nach der Kriegsniederlage wieder Anerkennung aus dem Ausland bescherte. Weil es Identifikationsfiguren bot. Die Weltmeisterschaft stand für den Aufbruch in eine bessere Zukunft. Das historische Erbe rückte für eine kurze Zeit in den Hintergrund. Allein: Die Euphorie verebbte schnell. Bei den beiden folgenden Turnieren konnte die deutsche Nationalelf nicht an ihren Erfolg anknüpfen. Als sie 1974 erneut Weltmeister wurde, war der Triumph nicht so groß, weil Deutschland längst zu den Favoriten zählte. Eine Geschichte, die sich über die Jahre transportieren ließ, lieferte das Wunder von Bern damit nicht.

#### DER MYTHOS

## Der schlafende Kaiser Barbarossa

Der mittelalterliche Kaiser Friedrich I. – wegen seines roten Bartes „Kaiser Barbarossa“ genannt – wurde lange nach seinem Tod zum Mythos: Er ertrank 1190. Eines seiner wichtigsten politischen Ziele war zu Lebzeiten die Stärkung der kaiserlichen Zentralmacht. Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation erschien er wieder auf der Bildfläche – das war 1806. Die Romantiker dichteten den Mythos: Der Kaiser sei nicht wirklich tot, er schlafe nur im Kyffhäuser – einem Bergrücken im Harz. Sei der richtige Zeitpunkt gekommen, werde er zurückkehren, sein Land von Feinden befreien und seinem Kaiserreich zu neuem Glanz verhelfen.

#### WARUM DIE GESCHICHTE ERZÄHLT WIRD

Ein Deutscher Bund als lockere Verbindung der deutschen Staaten – vielen Deutschen war das nach dem Niedergang des alten Reiches nicht genug. Ein starker Kaiser, der das zersplitterte Territorium anführen und vereint in eine goldene Zukunft führen würde – das war ihre Hoffnung. Die Planer eines neuen Reiches machten sich das später zunutze: Bei der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 wurde Kaiser Wilhelm I. zum Nachfolger Barbarossas verklärt. Barbarossa habe den Kaiser gesandt, um den Traum vom einheitlichen Nationalstaat Wirklichkeit werden zu lassen, so erzählte man nun. Fakt war jedoch, dass das Reich in dieser Einheit eine Neuschöpfung war, keine Wiedergeburt. Nationalgefühl und Verbundenheit konnte die Geschichte dennoch erzeugen. Nach der Gründung des Deutschen Reiches verlor der Mythos um den rotbärtigen Kaiser seine Bedeutung für die nationale Einheit. Er wurde angepasst: Fortan war die Rede davon, der Held werde bei seiner Rückkehr dem nach Weltmacht strebenden Reich zu neuer Stärke verhelfen. Barbarossa erfüllte in der Geschichte also immer die Sehnsüchte, die die Zeit der Erzählung gerade prägten.

**ZUR „WIEDERGEBURT“** des Deutschen Reiches wurde Barbarossa mit imposanten Denkmälern verewigt. An seiner Seite ist – wie hier auf der Kaiserpfalz in Goslar – häufig Kaiser Wilhelm I. zu sehen, der so in seine Nachfolge gestellt wurde.





**DIE EROBERUNG VON BRANDENBUR** dargestellt in einer Lithografie: Der Askanier Albrecht der Bär trifft auf den Slawenfürsten Jaxa von Köpenick und schlägt ihn in die Flucht.

#### DER MYTHOS

## Die Schildhornsage

Wie entstand die Mark Brandenburg? Ein Mythos weiß es zu erzählen: Als um das Jahr 1157 die Deutschen die Burg Brandenburg von den Slawen zurückerobern wollten und die Slawen bekämpften, trafen auch der Slawenfürst Jaxa von Köpenick und der Askanier Albrecht der Bär aufeinander. Als er merkte, dass sein Gegner zu stark ist, floh Jaxa zu Pferd durch die Havel und drohte zu ertrinken. Er rief den Slawengott Triglaw um Hilfe an – ohne Erfolg. Also wandte er sich an den Gott der Christen und gewann wie durch ein Wunder die Kraft, um sich zu retten. Am Ufer legte er zum Dank Schild und Horn ab – deswegen nennt sich der Mythos „Schildhornsage“. Albrecht der Bär soll dann aus der Burg Brandenburg die Mark Brandenburg gegründet haben.

#### WARUM DIE GESCHICHTE ERZÄHLT WIRD

Die Schildhornsage prägte das Selbstverständnis der Brandenburger. In den Erzählungen heißt es auch, Jaxa von Köpenick habe die Macht auf der Burg Brandenburg nur mit Verrat, Bestechung, List und Gewalt an sich gerissen. Die Askanier werden als rechtmäßige Machthaber dargestellt – ihre Überlegenheit im Kampf rechtfertigt die Vertreibung der Slawen und legitimiert ihren Herrschaftsanspruch in der Sage zusätzlich. Entscheidend für den Mythos ist auch die Christianisierung des Slawen: Vom slawischen Kriegs- und Stammesgott bekommt Jaxa keine Hilfe in der Not – vom verhassten christlichen Gott schon. Die Mark Brandenburg hatte sich damit einen Gründungsmythos gesetzt, der zugleich die Werte der Zeit widerspiegelte. Als die Mark später Kernprovinz des Königreichs Preußen wurde und die einzelnen Territorien sich dann zu einem Bund vereinigten, verblasste die Geschichte zusehends.

#### DER MYTHOS

## Die Hermannsschlacht

Im Jahre 9 nach Christus standen sich Römer und Germanen auf dem Schlachtfeld gegenüber. Deutschland, wie wir es kennen, gab es damals noch nicht. Die germanischen Fürsten und Stämme hatten kein Interesse an einem Bündnis. Bis die Römer kamen. Ihr Ziel: Germanisches Territorium erobern, ihre Grenzen sichern. Der Cheruskerfürst Hermann ergriff angesichts dieser Bedrohung das Kommando und rief alle Germanenstämme zusammen – so erzählte man es sich zumindest später. Die Hermannsschlacht entwickelte sich im 19. Jahrhundert zum Gründungsmythos.

Hermann war mit dem römischen Militärwesen vertraut, er und sein Bruder dienten längere Zeit als Führer germanischer Verbände im römischen Heer. Gemeinsam griffen die Germanen mit ihren Truppen die römischen Legionen an. Mit Erfolg: Nach einer Schlacht mit Zehntausenden Soldaten verließen sie als Sieger das Feld und stoppten den Expansionszug der Römer. Germanien blieb frei.

#### WARUM DIE GESCHICHTE ERZÄHLT WIRD

Hermann wird zum Gründer einer neuen germanischen Nation. Er führt die Stämme in eine völkische Schicksalsgemeinschaft, er eint das Volk. Wo vorher nur einzelne Teile waren, entsteht eine politische und geografische Einheit: So wurde die Hermannsschlacht im 19. Jahrhundert zum Mythos umgedeutet. Zu dieser Zeit bildete sich in Deutschland ein starkes Nationalbewusstsein aus. Während der Eroberungskriege unter Napoleon, als viele Deutsche sich nach Einheit und stärkerem Widerstand gegen den Feind sehnten, erlebte der Mythos um Hermann eine Hochphase. Er wurde zum ersten wahren Deutschen stilisiert, zum Sinnbild für Patriotismus und den Kampf gegen die Fremdherrschaft. Nach der Völkerschlacht im Oktober 1813 – dem Höhepunkt der Befreiungskriege – lebte der Mythos erneut auf. Österreicher, Schweden, Preußen und Russen bäumten sich darin gemeinsam gegen die napoleonische Fremdherrschaft auf und zwangen den französischen Kaiser in die Knie; er verließ Deutschland als Verlierer. Wieder hatte ein Bündnis die Fremdbesetzung deutschen Bodens verhindert – die Geschichte bekam neue Nahrung und wurde weitererzählt.



**NACH DEM SIEG** gegen die Germanen wird Hermann der Cherusker von seinen begeisterten Anhängern auf seinem Schild getragen. Der Stich stammt aus dem 19. Jahrhundert.



---

# Die Kaiser und ihr Reich

## Von Otto dem Großen zur Reichsreform

---

Die Reichskrone ist der wichtigste Teil der Reichsinsignien, vermutlich ist die achteckige Krone im 10. Jahrhundert entstanden. Der fränkisch-germanische Brauch der Krönung nimmt mit Karl dem Großen Eingang in die folgende Geschichte des deutschen Reiches. Dabei wird es nicht nur wichtig sein, wer die Krone trägt, sondern ebenso, wer sie dem Kaiser aufsetzt: Mal ist der Gekrönte Akteur, mal Abhängiger. Das gilt für das Verhältnis der Kaiser zum Papst, dessen Recht die Krönung im frühen Mittelalter ist, als auch für das zu den mächtigen Kurfürsten, in deren Händen das Recht der Königswahl und Krönung seit der Goldenen Bulle liegt. Napoleon schließlich krönt sich selbst zum Kaiser der Franzosen, nur zwei Jahre bevor er das Ende des alten deutschen Reichs und des Kaisertums besiegelt.



# Vom ostfränkischen zum deutschen Reich



**KAISER OTTO I.**  
genannt der Große

„Wir glauben, dass die Mehrung der Verehrung Gottes das Heil und den Bestand unseres König- und Kaiserreiches gewährleistet.“

## DIE LANDKARTE

In diesem Jahr sieht die Karte des ottonischen Kaiserreiches imposant aus. Es umfasst zwei Königreiche, das italische und das, das sich „deutsch“ nennen wird. Sie reichen im Westen bis Flandern, im Süden bis Capua, im Osten bis Preßburg, im Norden bis Haithabu. Deutlich sichtbar sind die vier östlichen Stammesherzogtümer – Sachsen, Bayern, Franken, Schwaben. Grenzmarken schieben sich weit in slawische Gebiete hinein.

## DIE HERZÖGE

Der Zerfall des riesigen Frankenreiches im Laufe des 9. Jahrhunderts hatte den vorher unterworfenen Stämmen eine neue Unabhängigkeit gebracht. Unter Karls schwachen Erben hatten sich hier die stärksten Familien emporgekämpft, die niemanden über sich dulden wollten. Gemeinsam allerdings war ihnen der Feind im „barbarischen“ Osten – slawische Stämme und ungarische Reiterhorden bedrohten die neue Freiheit. Triftige Zwecke trieben sie also, als sie 919 widerwillig den mächtigsten unter sich zum König krönten, den Sachsenherzog Heinrich, Ottos Vater. Unscharf bildeten sich Konturen eines deutschen Reichs, als Heinrich 933 erstmals ein Heer aus allen vier Stämmen gegen die Ungarn aussendet.

## DER KAISER

Am 2. Februar 962 krönt Papst Johannes XII. in Rom König Otto I. zum Kaiser. Sein Vater hat das junge Reich stabilisiert, Otto beginnt, seine Grenzen zu erweitern – vor allem nach Osten. Und er kämpft um das Zusammenwachsen der stolzen Herzogtümer zu einem Reich, das mehr ist als ein Zweckbündnis. Dabei stützt er sich auch auf zwei starke Mächte: Die Kirche und Familienbande. Denn Familie verpflichtet. Otto platziert Verwandte überall im Reich, knüpft ein Netzwerk der Verschwägerung. Doch auch seine streitbare Familie garantiert längst keinen Frieden. Darum braucht Otto als dritte Macht im Reich die Kirche. Sie stellt Bischöfe und Armeen, wird reich beschenkt. Diese Reichskirchenpolitik hebt die Abhängigkeit von jenen Fürsten aus, denen der König sein Amt verdankt. Wer „von Gottes Gnaden“ herrscht, braucht sich nicht vor Fürsten zu rechtfertigen – und erst recht nicht vor Verwandten.

*Kleine Karte links:*

### KÖNIG/KAISER\* OHNE HAUPTSTADT

**180 TAGE IM JAHR UNTERWEGS  
MIT 2.000 BEGLEITERN**

*Das Reisekönigtum Ottos I.  
Von 936–973 sind circa 80  
Aufenthaltsorte nachgewiesen.  
Die Anzahl der Besuche in  
einigen der Aufenthaltsorte:*

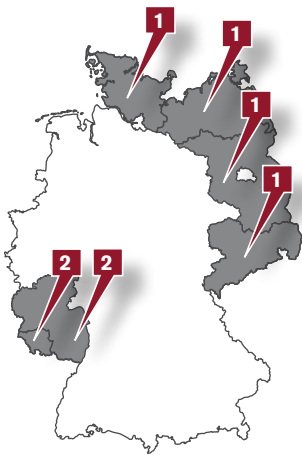
Magdeburg	22
Quedlinburg	16
Ingelheim	10
Aachen	9
Köln	7
Mainz, Allstedt	6
Regensburg, Worms, Dortmund	5
Nimwegen	3
Speyer	2

*\*Quelle siehe Impressum*

**NIEMANDEN FÜRCHTETE** das Reich stärker als die Ungarn. Das berittene Nomadenvolk kam aus den Tiefen Asiens, seine Ursprünge liegen im Finnougrischen und Turkotatarischen. Die Reiterhorden wollen nicht erobern, sondern erbeuten. Ihre gefürchteten Blitzangriffe erzwingen die Einheit Ostfrankens: Schon Heinrich I. stellt 933 ein Heer aus allen deutschen Stämmen gegen sie zusammen. Sein Sieg ist nicht von Dauer. Im August 955 stehen die Ungarn vor den Toren von Augsburg. Südlich der Stadt, auf dem Lechfeld an der Recknitz, versammelt Otto I. seine vereinigte Streitmacht. Die Schlacht am 10. August 955 wird ein historischer Sieg. Er erlaubt es Otto, die beträchtliche Ostmark anzulegen, die Vorstufe des heutigen Österreich. Die Ungarn werden sesshaft.



## SCHAUPLÄTZE HEUTE



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Die Ostkolonisation – Erfolg und zäher Widerstand

Im Osten ist die Karte schraffiert. Jenseits der Ostgrenze entlang der Elbe und Saale erstrecken sich riesige Markgrafschaften mit zahlreichen Burgbezirken zwischen Elbe und Oder. Militärisch befestigte Burgen markieren den Schutzgürtel des Königreichs. Mit den Stammesherzogtümern haben die Marken wenig gemein. Es sind besetzte Gebiete, die ins Unbekannte vordringen. Dort regieren Statthalter über teils aufrührerische Heiden. Hier enden Christentum und Abendland. Außer den Ungarn leben hier slawische Stämme: Obotriten, Sorben, Wilzen, Redarier, viele andere mehr. Die Christen fürchten sie als „Barbaren“. Während sich etwas südlicher mit Böhmen und Polen bereits Königreiche organisieren, ist der Norden ungeordnet.

Die Sachsen profilieren sich um 900 als mächtigstes Stammesherzogtum auch deshalb, weil sie dieses östliche Einfalltor militärisch besser in den Griff bekommen als die Franken und Bayern.

Heinrich I. wird gerühmt als Burgenbauer, sein Sohn Otto als Markenorganisator. Im Namen Gottes überziehen Reiterheere die heidnischen Nachbarn mit Krieg. Zahlreiche Bistümer belegen regen missionarischen Expansionsdrang. Böhmen und Polen, schließlich auch Ungarn werden christianisiert, beinahe auch Russland, doch byzantinische Missionare kommen 960 den abendländischen zuvor.

Hermann Billung und Gero sind die schillernden Markgrafen dieser Zeit. Geros Mark wächst so ungemein heran, dass Otto I. sie nach dessen Tod in sechs Teile zerkleinert. Als Otto I. stirbt, kommt es schon mit Beginn der Amtszeit seines erst 18-jährigen Sohnes Otto II. zu gewaltigen Aufständen durch Dänen und Slawen. Obotriten plündern Hamburg, Lutizen zerstören Brandenburg. Beinahe das ganze Aufbauwerk im Osten wird vernichtet. Erst viele Könige und Jahrhunderte später zwingen die Deutschen diese Gebiete dauerhaft in ihren Einflussbereich. Nicht nur Kriege sorgen für eine dauerhafte Bindung der Gebiete zwischen Elbe und Oder an das Reich. Es sind Siedler aus ganz Deutschland, die in einem langen Prozess im Osten ansässig werden und sich mit der sla-



wischen Bevölkerung vermischen. Deutsche Sprache und Gebräuche setzen sich durch. Nur den Sorben in Brandenburg gelingt es, ihre Kultur bis heute aufrechtzuerhalten.

LÄNDERSCHLAGLICHT 2

**Lothringen – Im Spannungsfeld der Mächte**

Das fünfte Stammesherzogtum des ostfränkisch-deutschen Reiches genießt eine Sonderstellung. Es entspringt der Aufteilung des karolingischen Großreiches unter den Söhnen Karls des Großen. Das Mittelreich zwischen dem westfränkischen und ostfränkischen Reich fällt zunächst an Lothar. Früh beginnt das Tauziehen um das mächtige und reiche Rheingebiet mit der Kaiserpfalz Aachen. Hier begegnen sich französische und deutsche Spracheinflüsse und Kulturen. Nach wechselhafter früher Geschichte schafft es Heinrich I., Lothringen an sein Reich zu binden.

Nicht in Sachsen oder einem der anderen drei Herzogtümer lässt sich Otto salben und krönen, sondern im lothringischen Aachen, dem Königssitz Karls des Großen. Am 7. August 936 setzt er sich auf den originalen marmornen Karlsthron im oberen Umgang des Münsters und demonstriert, wessen Erbe er antritt.

Lothringen ist zugleich Schauplatz typischer Ränke des spannungsgeladenen Reiches. Im Zuge seiner Familienpolitik installiert Otto I. seinen Schwiegersohn Konrad den Roten zum Fürsten des Herzogtums. Typisch auch, dass die Strategie zunächst nicht aufgeht. 953/54 paktiert Konrad mit Ottos unzufriedenem Sohn Liudolf, Herzog von Schwaben. Sie scheitern. Und typisch ist auch, wie Otto reagiert: An die Stelle des abgesetzten Konrads setzt er einen Geistlichen ein, den politisch erfahrenen Erzbischof Brun – und Ottos Bruder. Konrad büßt mit dem Leben und beweist seine letzte Treue als fallender Gefolgsmann in der Jahrhundertsschlacht 955 auf dem Lechfeld.



**EINE FRAU** beschert der Politik des ausgehenden ersten Jahrtausends glänzende Tage: Kaiserin Theophanu, Prinzessin aus der byzantinischen Kaiserfamilie und Gemahlin Ottos II. Die Eheschließung besiegelt, dass nunmehr der östliche und der westliche Kaiser miteinander auf Augenhöhe verkehren.

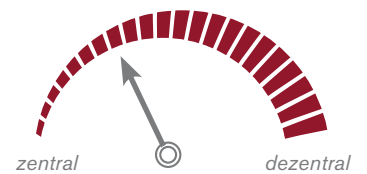
**OTTO IST 7 JAHRE ALT**, als sein herzoglicher Vater zum König Heinrich I. gekrönt wird. Früh erfährt er, wie schnell Verbündete zu Feinden werden. Er ist vorgewarnt, als er seine Macht etabliert. In der Kirche findet er ein wirksames Instrument, die Macht der Stammesherzöge zu kontrollieren. Die Reichskirchenpolitik ebnete seinen Weg zum Kaiser. Er tritt damit in die Fußstapfen seines Vorbildes, Karls des Großen. Wie dieser reagiert Otto I. auf den Hilferuf des Papstes, um zunächst Italien an sich zu bringen (über Heirat mit der italischen Königswitwe Adelheid) und 962 die Kaiserwürde zu erlangen.



„Otto der Große Krönung in Aachen“

Lothringen, schon 959 aufgeteilt in Ober- und Niederlothringen, bleibt bis ins 20. Jahrhundert im Spannungsfeld deutsch-französischer Geschichte und verändert seine Gestalt. Der französische Einfluss wächst. 1766 fallen wesentliche Teile an Frankreich, 1871 an das Deutsche Reich, 1918 erneut an Frankreich, 1940 an Nazi-Deutschland, 1944 zurück. Im ersten Weltkrieg wird Verdun Hauptkriegsschauplatz, Versailles wird zum symbolträchtigen Ort deutsch-französischer Vertragsunterzeichnungen, Demütigungen, Friedensschlüsse.

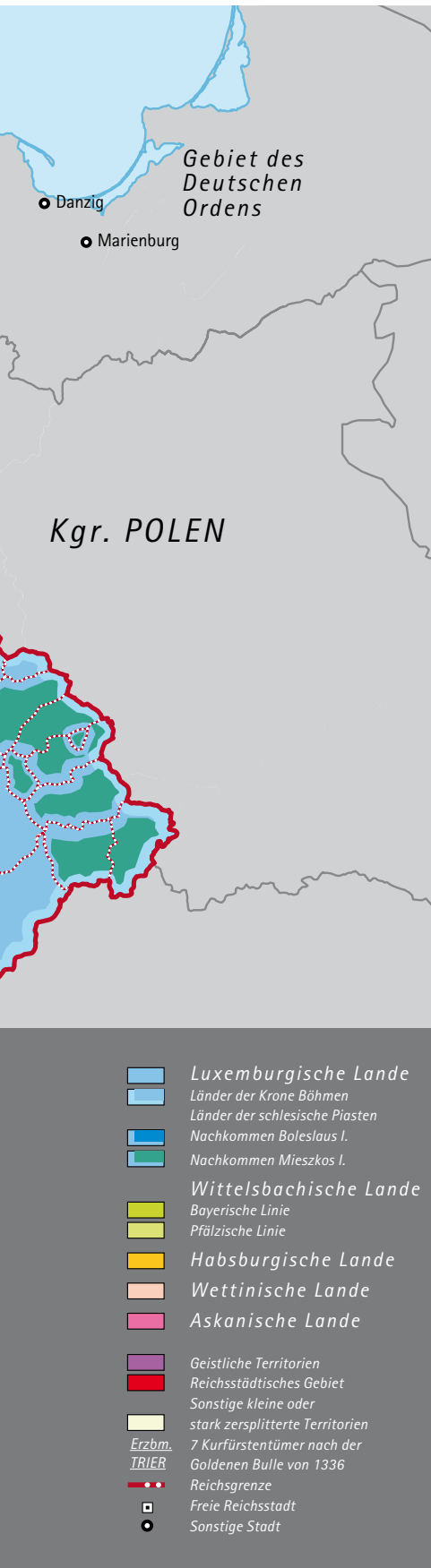
**FÖDERALOMETER**



- Starke Stammesherzogtümer behaupten Eigenmacht, sobald ein König stirbt.
- Starke Könige zwingen Herzöge zu militärischem Bündnis.
- Familien- und Kirchenpolitik schafft Verpflichtungen.



# Das Reich der Kurfürsten



## DIE LANDKARTE

Die klare Aufteilung des Reichs der Ottonen mit seinen großen Stammesherzogtümern ist Vergangenheit. Die machtvolle Stellung der Kaiser ging mit dem Tod des letzten Staufers 1254 verloren. Durch dynastische Entwicklungen und die Vergabe von Lehen ist das Reich in eine Vielzahl kleiner Territorien zerfallen, die von Grafen, Bischöfen, Fürsten und Herzögen beherrscht werden oder dem Kaiser direkt unterstehen. Päpste pochen auf ihre Macht und schlagen den Bann über Kronhäupter, die ohne päpstlichen Segen auskommen wollen. Könige streiten mit Gegenkönigen, Päpste mit Gegenpäpsten, Päpste setzen Kaiser ab, Kaiser ignorieren Päpste. Es herrscht Wirrnis. Wer hat zu bestimmen?

## DIE FÜRSTEN

Bestimmend werden die Kurfürsten. Sie bilden eine kleine elitäre Gruppe mit drei geistlichen Fürstbischöfen (aus Mainz, Köln, Trier) und vier weltlichen Fürsten (Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg, König von Böhmen). Sie schält sich im 13. Jahrhundert aus dem Kreis der Reichsfürsten heraus. Bei der Wahl des Königs haben die Kurfürsten das erste (als Vorwähler) und auch das letzte Wort. Darauf gibt ihnen König Karl IV. im Jahr 1356 Brief und Siegel: die Goldene Bulle, wohl das wichtigste deutsche Verfassungsdokument des Mittelalters. In diesem vermeintlich dunklen Jahrhundert mit seinem schaurigen Schimmer von Pest und Hexenjagd werden entscheidende Weichen der Geschichte gestellt. An dem Hebel sitzen nun die Kurfürsten. Und sie streiten nicht – wie zuvor – ausschließlich für separate Interessen, sondern tragen eine gemeinsame Verantwortung für das gemeinsame deutsche Reich. Nie waren sie so mächtig wie jetzt.

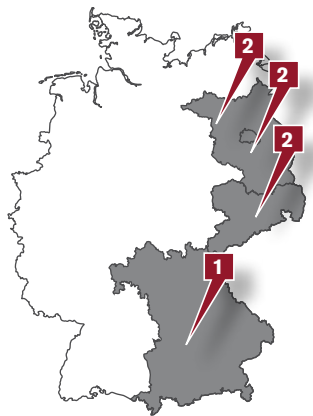
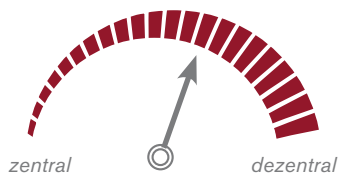
## DER KAISER

Die Kirche als treuer Bündnispartner des Königs – dieser königliche Schachzug gegen Herzöge und sonstige Anwärter der Macht ist im 14. Jahrhundert bereits ein fernes Kapitel der Geschichtsbücher. Die Zeiten haben sich geändert. Zogen die Stauer noch nach Rom, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen, ist den Nachfolgern diese Abhängigkeit von den Päpsten lästig geworden. Die Bulle dokumentiert einen Handel zwischen Kaisern und Fürsten: Gemeinsam degradieren sie den Papst bei der Wahl des weltlichen Oberhauptes der Christenheit zum Zuschauer. Nur der exklusive Klub der Kurfürsten kürt (= wählt) den König und damit Anwärter auf den Kaiserthron. Doch für diese neue Unabhängigkeit vom Papst muss der Kaiser zahlen: mit dauerhaften Privilegien für die Kurfürsten, z.B. Unteilbarkeit der Kurfürstentümer. Andere Fürstentümer mögen zersplittern, die Kurfürstentümer nicht. So geraten die Kaiser tief in die Abhängigkeit der Kurfürsten.

**FRIEDRICH SCHILLER**

*Wilhelm Tell, 2. Aufzug,  
2. Szene*

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

**SCHAUPLÄTZE HEUTE****FÖDERALOMETER**

- Nie waren die sieben Kurfürsten so stark wie jetzt.
- Wer König werden will, muss die Kurfürsten bestechen und belohnen.
- Gemeinsam im Blick haben sie auch das Gesamtreich – und übersehen dabei geflissentlich den Papst.

**LÄNDERSCHLAGLICHT 1****Bayern – Die Wurzeln alten Selbstbewusstseins**

Früh richtet sich Bayern in einer schillernden Sonderrolle ein. Schon der bayerische Arnulf hatte sich 919 kurzfristig zum Gegenkönig des Saliers Heinrich I. erklärt – und musste sich zerknirscht fügen. Mehr Erfolg hatten die Wittelsbacher, jenes in Bayern bis heute so tief verwurzelte Adelsgeschlecht: Ludwig von Oberbayern steigt 1314 auf den deutschen Thron. 33 Jahre lang regiert er als Kaiser – ohne Zustimmung des Papstes: Dieser verdammt Ludwig als Ketzer und Abtrünnigen. Das ficht Ludwig an, doch es stürzt ihn nicht. Seine Ziele liegen näher als Rom: Zügig sammelt er möglichst viele Länder, hat Glück im Fall Brandenburg, Pech im Fall Tirol – und macht sich jede Menge Feinde dabei: Österreich, das imposante Geschlecht der Luxemburger, die Dynastie der Habsburger, um nur einige zu nennen. Am Ende kommt die Quittung: Sechs der sieben Kurfürsten wählen keinen Wittelsbacher zu Ludwigs Nachfolger, sondern den Luxemburger Karl IV., Sohn des Böhmenkönigs. Bis 1623 wird Bayern nicht in den Kreis der Kurfürstentümer aufgenommen.

**LÄNDERSCHLAGLICHT 2****Böhmen – Zentrum am Rand**

Die Böhmen hatte man unterschätzt. 1230 noch galt das Gesetz, keinen Böhmen in den exklusiven Klub der Kurfürsten zuzulassen, „weil er kein Deutscher ist“. 78 Jahre später besteigt Heinrich VII. den deutschen Thron.

Und wieder ist es ein Böhmenkönig, der als wichtigster Kaiser des Spätmittelalters herausragt und mit der Goldenen Bulle das wichtigste Dokument gibt: Karl IV. (1316 – 1378). Von Haus aus war er Luxemburger, doch hatte sich die Familie bereits durch Einheirat die böhmische Krone sichern können. Vergleichsweise zügig kämpfte er sich durch die obligatorischen Wirren der beginnenden Regentschaft, wurde als König und Kaiser vom Papst schnell anerkannt, betrieb energisch Hausmachtspolitik, vor allem Richtung Osten. Dort lauert auch im Spätmittelalter die größte Gefahr: Erst drängen die Mongolen, dann die Türken. Karl IV. zeigt sich wehrhaft. Als er 1378 stirbt, hinterlässt er seinem Nachfolger ein wohlbestelltes Reich. Doch Sohn Wenzel muss bald die Grenzen seiner Fähigkeiten spüren – kurzerhand setzen ihn die unzufriedenen Kurfürsten 1400 ab. Böhmen gerät dauerhaft an den Rand der deutschen Geschichte.



**HEILIGES RÖMISCHES REICH DEUTSCHER NATION.** Das Römische Reich liegt für die Könige des Mittelalters tief in der Vergangenheit begraben, dennoch ist sein Geist lebendig geblieben. Seit der ostfränkische König das Zentrum des europäischen Abendlandes bildet und Anspruch auf den Kaiserthron erhebt, steht das Selbstverständnis seines Reiches auf drei Beinen: als Erbnachfolger des antiken römischen Staates (Römisches Reich), als von Gottes Gnaden übertragenes Reich (heilig) und als Reich mit Stammsitz Deutschland (deutscher Nation). Nach vielen Bezeichnungen schält sich Ende des 15. Jahrhunderts langsam der Bandwurm-titel „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ heraus. Er hält (mit oder ohne Zusatz „Deutscher Nation“) bis zur Auflösung des sogenannten Alten Reiches im Jahr 1806 – eine lange Zeit. Die Dauer erklärt sich nicht zuletzt aus der Angst, dass mit dem Ende des Römischen Reichs die Welt unterginge, denn nach der Prophezeiung Daniels war das Römische Reich das letzte der vier Weltreiche. Hier irrte Daniel.

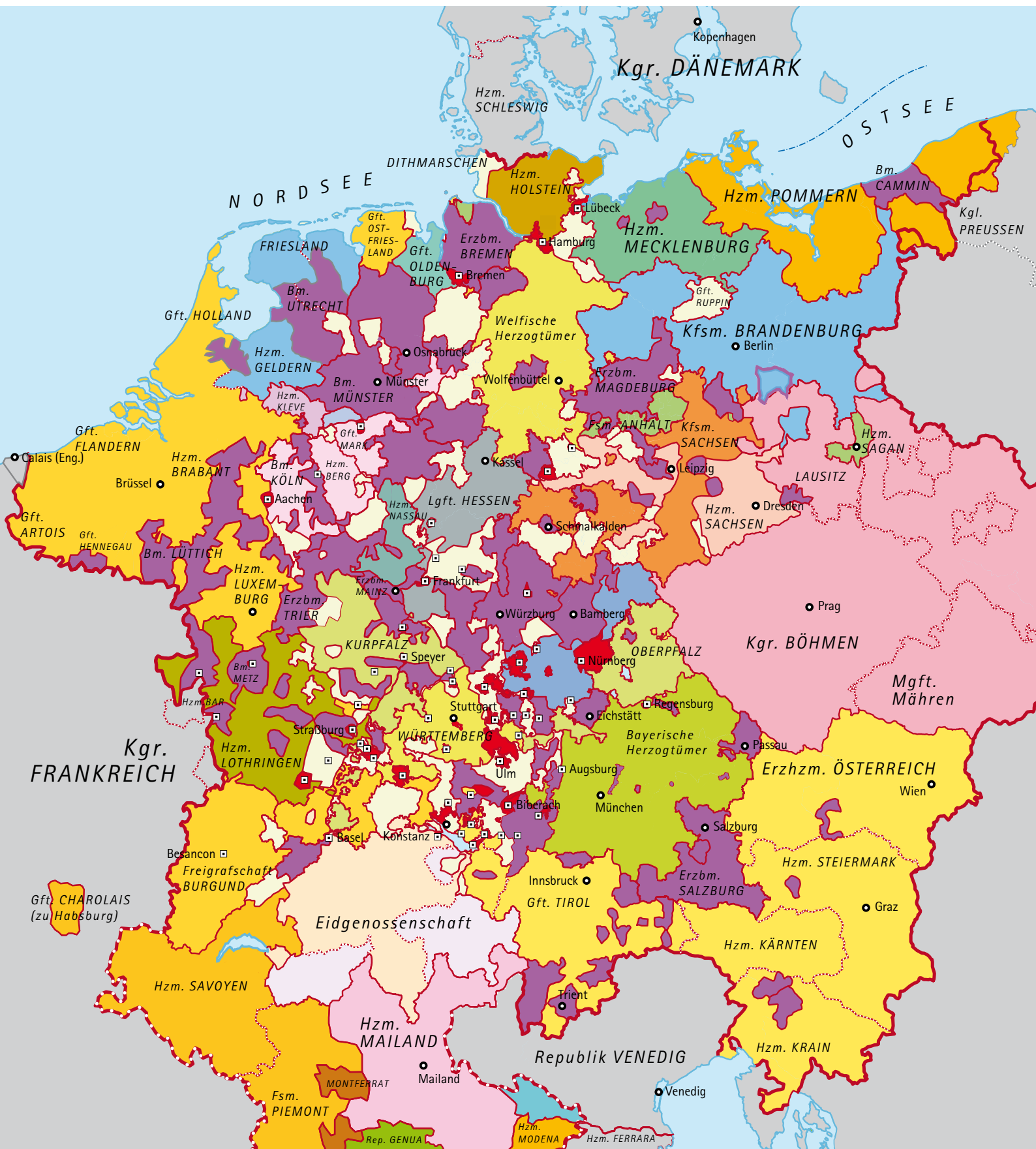
**ALS „HELD VON TANNENBERG“** ließ sich der General der Infanterie Paul von Hindenburg 1914 ausrufen. Daran erkennt man den schlechten Verlierer.

Mit dem deutschen Sieg glaubte der Generalstab jene Niederlage wettzumachen, die dem Nationalstolz seit 500 Jahren in der Seele brannte. 1410 erlitt der Deutsche Orden bei Tannenberg in Ostpreußen seine bitterste Niederlage. Über hundert Jahre hatte er hier einen „Staat im Staat“ errichtet, ein seltsames Gebilde, genehmigt von König und Papst, frei von Verpflichtungen für das Reich. Eigentlich waren diese Ritter in christlicher Mission unterwegs – Krieger mit päpstlichem Segen. Mit den baltischen Preußen gelang ihnen das gut, doch sie übersahen, dass das erzwungene Glaubensbekenntnis nicht genügte, die Bevölkerung in duldsame Knechtschaft zu zwingen. Trotz hoher wirtschaftlicher und kultureller Blüte, trotz herrschaftlicher Backsteinbauten und kapitaler Burgen hielt sich Widerwille. Er wurde auch nicht besänftigt durch deutsche Bauern und Händler, die dem Heerzug nachfolgten und deutsche Sprache und Bräuche brachten. Doch die neuen Herren sollten sich zu sicher im Sattel fühlen. Hochmeister Ulrich von Jungingen wagte am 15. Juli 1410 die Machtprobe – und erlag der polnisch-litauischen Übermacht.

In Tannenberg besiegelte sich das Schicksal des Ordens – in Tannenberg, wo Hindenburgs Soldaten niemals kämpften, sondern südlich von Allenstein. Doch allzufern lag Tannenberg nicht, und aus propagandistischen Erwägungen lag es den Strategen des ersten Weltkriegs sogar sehr nahe, den Sieg zu verlegen: Was zählen schon 40 Kilometer gegen 500 Jahre?



**D**o man salt von gottes gebirg / an der /  
 rind so lare / vnd hant hvarien magdalen  
 tag / bestach em großer heit so peüger  
 zumpfen dem rüßten oßden an einem zeh  
 den hing von polant an amudern teil /  
 Gunst zu' dader siren vnd beldneren geworben  
 vnd nigen domacht denn merrele dem rüßten or  
 den, kampf auch dem mer eren vnd guttes gonden



# Eine neue Struktur für das Reich – Die Reform von 1495



## DIE LANDKARTE

Eine neue politische Struktur, die sich einigend über den „Flickenteppich“ der Landesherrschaften legt (Karte links) – die Reichskreise (Karte S. 24) waren eines der wichtigsten Ergebnisse der Reichsreform von 1495. Bis ins 18. Jahrhundert war es nun auf Landkarten üblich, die Kreiseinteilung zu zeigen. Erst danach, im Zeitalter des Nationalismus, wurde das Reich dann als jene Ansammlung von Landesherrschaften gezeigt, die unser Bild dieser Zeit bis heute prägt.

## DAS REICH VOR DER REFORM

Das Königtum hat den Blick auf das Allgemeine verloren. Die böhmischen Könige des 15. Jahrhunderts sind selten in Deutschland. Sie unterdrücken die Hussiten im eigenen Land, kämpfen an den Grenzen gegen Polen und auf dem Balkan – ihre Politik ist auf die Sicherung der eigenen Hausmacht konzentriert. Auch die Kurfürsten, denen die Goldene Bulle das Schicksal des Reichs in die Hände legte, zeigen sich der Aufgabe nicht gewachsen, dem Reich eine zweite Stütze zu sein. Ihre vorgesehenen alljährlichen Tagungen mit dem König finden nicht statt. Der Reichstag könnte eine Klammer bilden, doch seine Organisation ist im 15. Jahrhundert zu locker, lose und beliebig, um verbindliche Gesetze zu beschließen. Viele Territorien sind zerstritten. Das Fehdewesen nimmt Überhand. Dieser traditionelle und legitime Weg des Adels, im regulierten Kampf sein Recht durchzufechten, verkommt zu schrankenloser Brutalität. Es fehlt eine wirksame Instanz, Streit auf friedlichem Rechtsweg beizulegen – denn selbst die Kurfürsten sind darin verstrickt. Die Verwaltung des Reiches zerfällt immer mehr. Jeder Fürst wacht über eigenes Münzwesen, Heerwesen, Steuerwesen, Rechtswesen. Dabei ist das aristokratische Inselwesen der Territorien längst eine Illusion. Fernhandel, Buchdruck, Städtebünde führen dazu, dass sich im Volk das Gefühl entwickelt, in einem gemeinsamen Land zu leben – schon spricht man von „Deutschland“, nicht mehr von „deutschen Landen“ und entwickelt deutsches Sprachbewusstsein. Allgemein regt sich Reformbedarf: Aufstrebende Stände fordern ihren Anteil an der Macht, niederer Klerus hegt Zweifel. Ideen kursieren, auch solche zur vereinheitlichenden Reichsreform. Immer wieder scheitern sie im Reichstag an unvereinbaren Sonderinteressen. Auch der König steht den Reformen ablehnend gegenüber. Dies bekundet er, indem er gar nicht erst auf den Reichstagen erscheint.







**MAXIMILIAN I. LEGT DEN GRUNDSTEIN** für eine umfassende Reichsreform: Er schafft mit dem Gemeinen Pfennig eine reichsweite Steuer, um seine Kriege finanzieren zu können. Zudem verpflichtet er die Reichsstände zum Ewigen Landfrieden – sie dürfen sich zur Lösung ihrer Konflikte nicht mehr der Fehde bedienen. Das Kammergericht entscheidet darüber hinaus nun unabhängig vom König. Der Reichstag gewinnt durch die Reformen mehr politische Macht.



### DIE REFORM

Die Situation ändert sich, als der Habsburger Maximilian I. das Zepter übernimmt. Magyaren und Türken stehen vor den Toren, der alte habsburgisch-französische Konflikt entfacht erneut – der König benötigt dringend Geld und Truppen für seine kostspielige Hausmachtspolitik. Unter diesen Umständen besinnt er sich zwangsläufig auf das Reich und seine Stände. Der erste große Vorstoß der ständischen Reformpartei unter dem Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg schlägt noch fehl, doch 1495 ist es so weit: Der Reichstag, der sich zusehends als selbstständiges Organ begreift, erwirkt per Beschluss neue Formen – der Kaiser steht nun nicht mehr über dem Reich, sondern neben ihm.

„Kaiser und Reich“ heißt die Zukunft. Die wichtigste Reform zügelt die Streitlustigen im Reich: Der „Ewige Landfrieden“ verpflichtet alle Reichsteile, keine Fehde mehr zu üben. Über das Recht entscheidet das Kammergericht. Dieses oberste Reichsgericht gab es früher schon. Nun aber löst es sich von der Person des Königs. Räumlich bleibt es fest im Reich verankert, personell ist der vom König bestellte Präsident umgeben von 50 Beisitzern, die von den Reichsständen ernannt sind.

Das Reich wächst zusammen: Sechs, später zehn Reichskreise bündeln die zerstückelten Gebiete. 1500 waren die ersten sechs Kreise geschaffen (Franken, Schwaben, Bayern, Oberrhein, Westfalen, Niedersachsen), 1512 kamen auch die habsburgischen Erblande (Burgund, Österreich) sowie die ehemaligen Gebiete der Kurfürstentümer hinzu, nun zusammengefasst in obersächsischen und kurrheinischen Kreis. Damit können Reformen endlich flächendeckend durchgesetzt werden. Kreise werden nach einheitlichen Kreisverfassungen organisiert. Ihnen wird die Wahrung des Landfriedens übertragen. Der Kaiser willigt ein, bekommt dafür Steuern, den „Gemeinen Pfennig“. Um Gewalt auszuüben, gibt er im Inneren Gewalten ab.

**PAPST PIUS II.**

*Papst Pius II. beklagte schon vor der Reichsreform den Dualismus zwischen Kaisern und Ständen.*

„Wohl erkennt ihr den Kaiser als euren König und Herrn an, aber er übt seine Herrschaft wie ein Bettler aus, und seine Macht ist gleich null. Ihr gehorcht ihm nur, soweit ihr wollt, und ihr wollt so wenig wie möglich.“



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

**Einer von zehn: Der kurrheinische Kreis**

In dem kurrheinischen Kreis, der so wenig rund und so unverbunden versprenkelt auf der Landkarte wirkt, geht es 1515 munter zu: Reichsritter und Heerführer Franz von Sickingen pocht auf das Faustrecht der Fehde, als sie längst verboten ist. Mag sein, dass der Tod der Ehefrau 1515 den Furor im Witwer von Sickingen entfachte, mag sein, dass er schon lange unmutig den Stand der Ritterschaft sinken sieht. Von Sickingen jedenfalls befehdet verfeindete Familien und Städte. Man drückt ein Auge zu. Als er aber im Verein mit dem berühmten Götz von Berlichingen der Reichsstadt Worms zusetzt, ist das Maß voll. In Worms hatten Reichsstände und Kaiser zwanzig Jahre zuvor den Ewigen Landfrieden beschlossen. Ihn tritt von Sickingen mit Füßen. Kaiser Maximilian I. reagiert: Er ächtet den störrischen Ritter. Dieser bewährt sich, aber nicht auf Dauer. Sieben Jahre später beginnt er den „Pfaffenkrieg“, will das Kurfürstentum Trier säkularisieren. Diesmal überschätzt er sich.

Dies wäre eigentlich eine Bewährungsprobe für den kurrheinischen Kreis gewesen, der zuständig ist für die Territorien der Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz, der Grafschaft Nassau-Beilstein und einer Reihe kleinerer Herrschaften. Gerade die gemeinsame Sicherung des Friedens im Inneren hatten die Reichsreformer im Blick, als sie die kleinzelligen Territorien zu zehn großen Verwaltungseinheiten bündelten – den Reichskreisen. Sie sollten Reichstagsabschiede flächendeckend umsetzen. Dafür gab es die Landfriedensordnung, beschlossen auf dem Reichstag von 1521 (einer der Gäste: Martin Luther). Neben Münz- und Zollwesen war ihre wichtigste Aufgabe das Heerwesen.

**FLÄCHENDECKEND KÖNNEN DIE REICHSREFORMEN** von Maximilian I. nicht durchgesetzt werden: Die Schweizer Eidgenossenschaft zum Beispiel wehrt sich gegen die Beschlüsse.

Die Vorgeschichte: 1291 fanden sich die Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalde zu einem losen Bündnis zusammen. Sie wollten als Gemeinschaft als ungerecht empfundene Vorschriften umgehen und im Bündnis ihre Freiheit sichern. Immer wieder gab es deshalb Konflikte mit den Habsburgern. Die Auseinandersetzungen sollten 1499 im Schwabenkrieg gipfeln: Die Habsburger wollten die Reichsreform mit kriegerischen Mitteln endlich auch in der Eidgenossenschaft durchpeitschen. Der Plan scheitert. Im Frieden zu Basel muss Maximilian I. die Selbstständigkeit der Schweizer Eidgenossenschaft anerkennen. Diese ist damit unabhängig vom Reich.

Der Rütlichschwur – also die Vereinigung der Waldstätte zu einem autonomen Bündnis, das nach und nach erweitert wurde – wird zum Gründungsmythos der Schweiz ausgebaut. In seinem Drama „Wilhelm Tell“ macht auch Friedrich Schiller den Rütlichschwur zum Thema. Durch ihn wurde der Freiheitskämpfer Tell zum Schweizer Nationalheld.

Der Holzstich „Der Bund auf dem Rütli“ von Adolf Erhardt zeigt die ersten drei Eidgenossen Werner Stauffacher, Walter Fürst und Arnold von Melchtal.

Die vertretenen Reichsstände hätten einen Kreisobristen ernennen, ein Kontingent aufstellen und zu Felde ziehen können. Doch der kurrheinische Kreis beteiligt sich mit keiner einzigen Aktion gegen den aufsässigen Ritter, die Kurfürsten regeln die Sache auf traditionelle Weise.

Von Sickingen fällt nach Kanonenschüssen im Mai 1523. Die Beschlüsse fallen außerhalb des kurrheinischen Kreistages. Die Fürsten hegen wenig Interesse, die in der Kreisverfassung angelegte Verteilung der Macht auf mehrere Häupter zu unterstützen. Sie bleiben unter sich, treffen sich lieber auf Kurfürstentagen als zusammen mit den kleinen Ständen im Kreistag. Und auch hier herrschen sie nach altem Brauch: Entschlüsse treffen nur die großen Vier, die übrigen Ständevertreter werden gehört und überhört.

Erst langsam kommt Bewegung in die neue Verwaltung. Ins Jahr der zweiten Ächtung von Sickingens fällt im kurrheinischen Kreis die Wahl des Kreishauptmannes. Als 1532 die Reichsversammlung zur Türkenhilfe aufruft, stellt der Kreis erstmals ein Kontingent von 2.408 Fußsoldaten und 518 Berittenen auf. Doch der mühsame Aufschwung erlahmt schnell. Mit der Reformation beginnen Misshelligkeiten. Die drei geistlichen Kurfürsten bleiben altgläubig, der weltliche Kurfürst wechselt zu den Lutheranern und Calvinisten. Als Nichtgeistlicher ist von Sickingen aber der einzige Kandidat für den entscheidenden Posten: jenen des obersten Militärs, des Kreisobristen. Zähneknirschend wählen ihn die Geistlichen 1559 – und geben damit das Schwert gegen Abtrünnige gleichsam in Feindeshand. Andere Kreise wachsen im 16. und 17. Jahrhundert besser zusammen als der kurrheinische. Seine Kreistage sind spärlicher als anderswo. Franz von Sickingen war nicht seine schwerste Aufgabe.

## LÄNDERSCHLAGLICHT 2

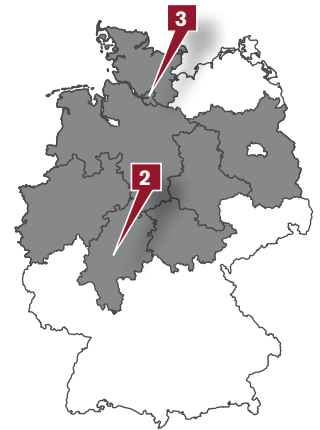
### Reichsstädte: Frankfurt – frank und frei

Staufische Kaiser bewiesen Weitblick, als sie in der Umgebung ihrer Pfalzen Städte gründeten, um entlang der Wasserstraßen ihre Handlungs- und Handelsräume auszuweiten. Im 15. Jahrhundert werden Städte immer attraktiver. Jeder dritte Einwohner des Reichs lebt zu dieser Zeit in einer Stadt, auch wenn die meisten davon aussehen wie ummauerte Dörfer. Mit Frankfurt am Main können sich die wenigsten Städte messen: Seit 1356 empfängt es die Kurfürsten zur Wahl der deutschen Könige, hier leben bis zu 10.000 Einwohner. Im Schutz seiner Mauern wächst eine neue Macht: die Kapitalmacht.

Das am Main günstig gelegene Frankfurt ist vielen Städten bereits voraus, die König Sigismund im 15. Jahrhundert zu Reichsstädten erhebt. Es profitiert längst von den Vorzügen einer Stadt, die keinen Herren über sich duldet als den Kaiser. Nur ihm, Kaiser Ludwig dem Bayern, hat sich Frankfurt 1329 zum Pfand verpflichtet und im Gegenzug das Privileg erhalten, Messen abzuhalten, Münzen zu prägen, Bündnisse zu schließen und sich seine Umgebung einzuverleiben. Der Aufschwung lässt nicht auf sich warten. In den Gewölben des wohlhabenden Bürgers Römer stapeln sich Tuchwaren. Die Stadt des Tuchhandels wird sein Haus 1405 kaufen und zum Rathaus umbauen.

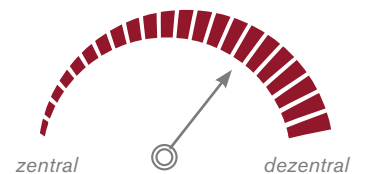
Reichsstädte schnuppern – anders als ihre unterjochte Nachbarschaft – besonders befreiende Luft, obwohl sie auf ein Stück Freiheit verzichten und sich dem Kaiser zu Steuerabgabe und Heerfolge verpflichten. Ein fern residierender königlich-kaiserlicher Stadtherr lässt den Bürgern, insbesondere dem Patriziat und Rat der Stadt, freiere Hand als ein anwesender Bischof oder habgieriger

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



Alle grau eingefärbten Länder zeigen kurrheinisches Gebiet an.

## FÖDERALOMETER



- Der König erkaufte sich Truppen mit Machteinbußen.
- Die Stände richteten sich auf: Bisher hielten sie die Steigbügel des Königs, jetzt greifen sie zum Zügel.
- Landfrieden und Reichskammergericht binden die Territorien aneinander, zumindest in der Theorie.



**FRANKFURT GENIESST IM 14. JAHRHUNDERT** viele Privilegien. Die Stadt darf beispielsweise mit Erlaubnis des Kaisers Münzen prägen und ihr Gebiet erweitern. Der Aufschwung zum bedeutenden Handels- und Messezentrum folgt. Im Gegenzug profitiert der Kaiser durch die finanzielle Unterstützung und den Rückhalt der Stadt bei Konflikten. Der Kupferstich mit dem Titel „Franckfurt am Mayn“ stammt von Sebastian Furck.



**VON DER WAHRUNG DES EWIGEN LANDFRIEDENS** hält Reichsritter Franz von Sickingen nicht viel. Er treibt seine Fehdepolitik weiter, um gegen seine Feinde vorzugehen. 1522 setzt er zum finalen Schlag an und will das Kurfürstentum und Erzbistum Trier mit einem Ritterkrieg säkularisieren. Anfangs scheint sein Eroberungszug zu glücken, dann jedoch holen die Landesfürsten gemeinsam zum Gegenschlag aus. Sie stoppen von Sickingen, der im Frühjahr 1523 infolge seiner Verwundungen auf dem Schlachtfeld stirbt. Der zeitgenössische Holzschnitt zeigt den Ritterkrieg gegen Kurtrier, Kurpfalz und die Landgrafschaft Hessen unter von Sickingens Führung.

Landesherr. Gerade vom bischöflichen Stadtregiment hatten sich viele Städte vormals in heftigen Kämpfen gelöst, um fortan als Freie Stadt selbstständig zu sein. Das garantiert Frankfurt keine friedliche Stadtgeschichte. Unablässig schwelen Konflikte zwischen

Patriziat und Zünften. Oftmals wehrt die Stadt mehr oder minder freundliche Übernahmen, Fehden, Kriege ab.

Frankfurt erhält sich seine herausgehobene Stellung im Heiligen Römischen Reich, indem es sich zumeist (ein Experiment mit dem Schmalkaldischen Bund endete bitter) eng an die Seite des Kaisers stellt. Er kann die Privilegien bestätigen oder entziehen. 1495 wird die Stadt Sitz des Reichskammergerichts, dem höchsten Gericht des Reiches. Während im 16. Jahrhundert der Wind für Städtebünde wie die Hanse abflaut, erlebt die Reichsstadt Frankfurt ihre zweite Blütezeit. Emigrierende Niederländer siedeln ihre Gewerbe an, erheben die Frankfurter Messe zum deutschen Handelsmittelpunkt für Bücher, Seidenstoffe und Juwelen. Mit der Einigung auf feste Wechselkurse 1585 wird die Frankfurter Börse gegründet. Die Kehrseite des Erfolgs sieht düster aus: Frust der Erfolglosen äußert sich – nicht zum ersten und letzten Mal in der Geschichte der Stadt – in Hass auf Juden, die Geld- und Pfandleihe beherrschen.

Frankfurt a.M. bleibt so wenig wie ganz Deutschland vom 30-jährigen Krieg verschont. Während aber immer mehr Reichsstädte dauerhaft Schaden nehmen, lebt es wieder auf und muss sich nicht den Anfechtungen der Landesfürsten unterwerfen. Es kann seinen Rang selbst bis über das Ende des Römischen Reiches hinaus behaupten, als 1803–06 von den 51 verbliebenen Reichsstädten 47 in die benachbarten Fürstentümer eingegliedert werden. Nur Frankfurt, Bremen, Hamburg und Lübeck behalten ihren Status mit verminderten Rechten als souveräne Staaten innerhalb des Deutschen Bundes. Erst im Deutschen Krieg von 1866 verliert die Freie Stadt Frankfurt ihre so heftig verteidigte Freiheit – als Sitz des Bundestages hatte sie sich auf Seiten des Bundes

gestellt und wurde hart bestraft: Preußen annektierte die stolze Stadtrepublik und degradierte sie zur Provinzstadt; sie wurde Teil der Provinz Hessen-Nassau, zu deren Hauptstadt die Preußen Kassel machten.

### LÄNDERSCHLAGLICHT 3

#### Städtebünde: Die Hanse

Hamburger Kaufleute treten früh einer Genossenschaft bei, die gewinnbringend zu werden verspricht. Sie soll ihnen beim Handel im ausländischen Nord- und Ostseeraum Schutz gewähren. Bald folgen die Heimatstädte den Kaufleuten und gründen im 14. Jahrhundert einen Städtebund, die deutsche Städtehanse, kurz: Hanse.

Hamburg wird in deren Blütezeit eine von 160 Städten sein, vernetzt über Flussläufe und Wasserstraßen, wo bauchige Koggen Getreide nach Brügge transportieren, flandrische Tuche nach Nowgorod, russische Pelze nach Preußen, preußischen Bernstein nach England, englische Wolle ins Rheinland, rheinischen Wein nach Hamburg, die Stadt der 600 Brauhäuser. Mit Privilegien und Kriegsschiffen versorgt, überwacht die Hanse bald den Fernhandel im Nord- und Ostseeraum.

Das Handelszentrum an der Elbe floriert. Während Lübeck die führende Stellung in der Hanse besetzt, steigt Hamburg im 14. Jahrhundert zum wichtigsten deutschen Umschlag- und Stapelplatz zwischen Nord- und Ostsee auf. Da die Hanse keine politischen Ziele verfolgt, bleibt sie – anders als andere Städtebünde in Süd- und Westdeutschland – verschont von Drangsalen eifersüchtiger Fürsten. Manche Kaiser begünstigen Bünde sogar, um sie im Ringen mit den Kurfürsten hinter sich zu bringen. Auch wissen die Herrscher, dass Land und Reich

bald selbst profitieren werden: Fließende Handels- und Warenströme beleben den Städtebau und befruchten das Hinterland.

Hamburg übersteht auch die Jahre, in denen die Hanse sich und ihre Flotte langsam aufreibt: Kaperkriege, Blockaden und Gefechte, darunter gegen Piraten wie Godeke Michels und Klaus Störtebeker. Der Glanz der Hanse sinkt mit Beginn des 15. Jahrhunderts, im 16. und 17. Jahrhundert verdämmert er ganz, obwohl sich die Hanse nie förmlich auflöst. Interne Handelsrivalitäten nehmen zu, holländische Fernfahrer drängen nachhaltig in den Ostseehandel. Hamburg beweist Wandelbarkeit und Geschick: Statt sich, wie andere Hansestädte, gegen den Strom der Zeit zu stemmen und der Gewalt der Landesfürsten zu erliegen, bewahrt es Selbstständigkeit und Privilegien im Taktieren zwischen deutschem und dänischem Herrscher. 1510 erwirkt es die Anerkennung als Reichsstadt und wahrt seinen Anspruch auf Steuerfreiheit. Neuen Schwung in den Außenhandel bringen emigrierte Handwerker aus den Niederlanden, Spanien und Portugal. Zusehends unabhängiger von der Hanse dehnt Hamburg mit Unterstützung des Kaisers seinen Handel zur Oberelbe aus und macht sich einen Namen als „Tor Deutschlands von der Seeseite“.



**IN DER HANSE VEREINIGEN** sich niederdeutsche Kaufleute. Ihr Ziel: Sicherheit bei der Überfahrt und die gemeinsame Vertretung wirtschaftlicher Interessen im Ausland. Diese Buchminiatur aus einer Handschrift des Hamburger Stadtrechts stammt aus dem Jahr 1497.

### BEVÖLKERUNG\*

#### IN GROSSEN STÄDTEN DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES UM 1700 (GESCHÄTZT)

Lübeck	23.000
München	24.000
Augsburg	26.000
Frankfurt a. M.	28.000
Berlin	30.000
Nürnberg	35.000
Köln	39.000
Breslau	40.000
Hamburg	70.000
Wien	114.000

\*Quelle siehe Impressum



---

# Die Zeit der Verfassungen

Vom Westfälischen Frieden bis zur Paulskirche

---

Ursprünglich in der Antike getragen, erlebt die phrygische Mütze – oder Jakobinermütze, wie sie später genannt wird – zur Zeit der Französischen Revolution ein Revival: Die Jakobiner, bedeutende Anhänger der Revolution, tragen sie als politisches Bekenntnis. In der antiken Demokratie finden sie ein Leitbild für ihre Forderungen: die Volksherrschaft. Charakteristisch sind der herabhängende Zipfel und die rote Farbe. Das antike Modell wurde aus gegerbten Stierhoden hergestellt, die Träger versprachen sich davon eine stärkende Wirkung. Später besteht die Kopfbedeckung aus Wolle. Die Jakobinermütze wird zum Symbol für den Freiheitskampf und die republikanische Gesinnung in ganz Europa. Auch die Deutschen suchen seit dem späten Mittelalter nach einer Verfassung für das vielgestaltige Reich – Stände und Volk fordern immer mehr Einfluss. Doch erst die Siege Napoleons tragen den Geist der Republik auch nach Deutschland.





# Westfälischer Frieden



## Habsburgische Lande:

- Österreichische Linie
- Spanische Linie

## Wettinische Lande:

- Ernestinische Linie
- Albertinische Linie

## Hohenzollernische Lande:

- Brandenburgische Linie
- Fränkische Linie

## Wittelsbachische Lande:

- Bayerische Linie
- Pfälzische Linie

## Haus Oldenburg:

- Dänemark – Schleswig – Holstein
- Oldenburg

- Zu Schweden
- Geistliche Territorien
- Reichsstädtisches Gebiet
- Sonstige kleine oder stark zersplitterte Territorien
- Zu Frankreich
- (kein Reichsstand bzw. Reichsgebiet)
- Grenze des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation
- Freie Reichsstadt
- Sonstige Stadt

## DIE LANDKARTE

Deutschland traf der europaweite 30-jährige Krieg am schlimmsten. Zeitgenossen sahen ein verheertes Land. Was 1648 vom Reich übrig blieb, stieß auch bei späteren Historikern auf Ablehnung: Das im Westfälischen Frieden entstandene Verfassungsgebilde sei ein Splitterreich, ein Flickenteppich, ein „Monstrum“. Es gibt große Mächte darin: Österreich, Bayern und auch das emporstrebende Brandenburg-Preußen. Daneben behaupten sich unzählige Territorien. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist immer noch vorhanden, insbesondere, weil der Frieden nicht einkehren will und die Feinde vor der Tür stehen: Die Türken im Südosten, die Schweden im Norden, die Russen im Nordosten, im Westen die Franzosen – Mächte, deren Kraft zu groß ist, als dass einzelne Territorien ihnen widerstehen könnten. Es beginnt die Zeit der Zweckbündnisse und wechselnder Pakte – und zwar nicht nur im deutschen, sondern auch im europäischen Rahmen.

## DER KAISER

Die Ordnung des Westfälischen Friedens lässt den Kaiser gerupft dastehen. Sein Versuch, die Vormachtstellung der Katholiken im Reich zu erhalten, führte zum Krieg, an dessen Ende er nicht nur die Gleichstellung der Protestanten akzeptieren musste, sondern auch die Schmälerung seiner Hoheit durch konkurrierende europäische Mächte – durch Schweden und Franzosen. Dennoch bleiben Kaiser und Reich eine zentrale Größe. Der Kaiser beruft den Reichstag ein, wo allen Reichsangehörigen gemeinsam 1648 das „Fundamental-Gesetz des Reiches“ gegeben wird – denn auch das ist der Westfälische Frieden: die erste deutsche föderale Verfassung. Reichsorgane halten das Reichsgebiet zusammen: Nach wie vor kümmert sich das kaiserliche Reichskammergericht um Lehen und Privilegien. Die Reichskreise bündeln die Territorien zu zehn kompakten Verwaltungsbezirken. Kreistage sind vielerorts zuständig für übergeordnete Aufgaben wie Münzwesen und Straßenbau. Das Gebilde wirkt wie ein Vorläufer der föderalen Länderorganisation der Bundesrepublik. Der Universalanspruch des Kaisers ist gescheitert, er ist nun Teil eines Verfassungssystems.

## DIE FÜRSTEN

Der 30-jährige Krieg war zu Beginn ein Krieg des Kaisers gegen Autonomiebestrebungen protestantischer Fürsten. Der Westfälische Friede garantiert den Fürsten dann enorme Befugnisse: eine selbstständige Außenpolitik, ein selbstständiger Entscheid über die Religion. Was dem Kaiser im Großen misslingt, gelingt den Fürsten im Kleinen: Viele schaffen in kurzer Zeit erhebliche Aufbauleistungen – und bauen absolutistische Fürstentümer aus. Die Entstehung eigener Staaten im Reich schreitet voran, nicht selten entmachten die Fürsten Landstände und übergehen Kontrollorgane. Die Fürsten und ihre Gesandten bleiben aber auch auf Reichsebene präsent. Im Reichstag debattieren Reichsstände, Abgesandte der Territorien. Neben den einstmalig 7 (später 9) Kurfürsten sitzen nun 4 Erzbischöfe, 50 Bischöfe, über 20 weltliche Fürsten, dazu 79 Prälaten, 187 Grafen und Gesandte der 87 Reichsstädte – Tendenz steigend. Das politische Mitspracherecht im Reich ist breiter gestreut denn je.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Brandenburg-Preußen – Die Überraschung des Jahrhunderts

Nur hundert Jahre dauert der Aufstieg. Mit Brandenburg-Preußen hätte kaum jemand gerechnet, der es kurz nach dem Westfälischen Frieden besuchte. Er sah ausgezehrt Land, kahl gefressen von den Schwärmen der Soldaten und Marodeure, begleitet vom Tross der Seuchen und Krankheiten, ausgedörrt von Missernten. Zum Erstaunen seiner Nachbarn erholt es sich zügig. Brandenburg wird zum Vorbild vieler Territorien beim Wiederaufbau – denn mit der Unterstützung durch das Reich ist nicht zu rechnen. Unter dem „Großen Kurfürsten“, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, (1640–1688) verschwindet barocke Prachtentfaltung. Einfachheit und Sparsamkeit regieren. Reformen durchkämmen die gesamte Verwaltung. Das Beamtentum wird berühmt für seine Genauigkeit und gefürchtet für seine Schroffheit. Die Steuereintreiber verschonen kaum jemanden, auch nicht den Adel. Der Staat fordert unbedingten Gehorsam. Gerade auf militärischem Gebiet glänzt der preußische Staat, der auch nach Friedensschluss lange Kriegsjahre erlebt. Andererseits fördert er einheimische Manufakturen und Industrie. Die aufblühende Wirtschaft zieht Menschen an, die ihrerseits die Wirtschaft ankurbeln. Preußen erweist sich als zukunftssträchtige Heimat andernorts Vertriebener, insbesondere der Hugenotten aus Frankreich. Er schützt sich und seine Untertanen wirkungsvoll gegen Krisen, sammelt Saatgetreide gegen Hungersnöte, baut eine enorme Armee auf – Brandenburg-Preußen geht als Sieger aus der Krise hervor.

Es ist mehr als nur Prestigegewinn, als der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., 1701 zum König in Preußen aufsteigt. Der

preußische König spielt nun im Konzert europäischer Mächte mit – und keineswegs immer nach dem Dirigat des Kaisers. Davon hört dieser zunächst nicht viel: Zu abgelenkt ist man in Wien von Tumult und Kriegsgeschrei auf dem Balkan.

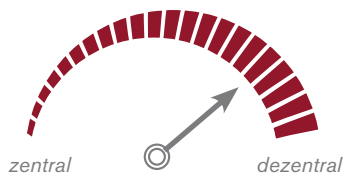
Deshalb ist niemand recht vorbereitet auf das, was kurz vor Weihnachten 1740 geschieht, im Jahr, als sowohl der preußische König als auch der Kaiser des Reichs sterben: Preußische Soldaten marschieren in Schlesien ein. Ein Schock für Europa: Der junge, 28-jährige Preußenkönig Friedrich II. erklärt der jungen, 23-jährigen Königin von Österreich, Maria Theresia, den Krieg. Eine Anmaßung. Das Duell wird 23 Jahre in Anspruch nehmen.

## LÄNDERSCHLAGLICHT 2

### Österreich – Ein Riese erschrickt

Die Donaumonarchie hatte die Katastrophe des 30-jährigen Krieges glimpflich überstanden. Im Reichsgefüge war sie unangefochten die Nummer 1, Abonentin auf den Kaisertitel, selbstverständlich kein selbstständiger Staat – das wurde sie erst 1804. Bis dahin war Österreich Teil des Reichs, allerdings mit zahlreichen Besitzungen außerhalb des Reichs: darunter Böhmen, Lausitz, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, Slowakei, die südlichen Niederlande, die Herzogtümer Mailand, Mantua und Parma – ein in sich vielfältiges, schwer zu verwaltes Territorium, ein Sammelbecken verschiedener Kulturen, Traditionen und Verfassungen. „Vielvölkerstaat“ wird man es später nennen. Die Teilgebiete bewahrten ihre Selbständigkeiten und ihre, oft aus dem Mittelalter bewahrten, Institutionen. An eine großflächige Modernisierung seiner Verwaltung war schwerlich zu denken.

## FÖDERALOMETER



- Eine unüberschaubare Zahl an Reichsständen erhebt Mitspracherecht im Reich.
- Der Kaiser hat im Machtpoker des 30-jährigen Kriegs verloren. Fürsten verfügen über mehr Eigenständigkeit.
- Reichsorgane sorgen für Zusammenhalt.



„DAS ERSTE, DAS DIESE REUTER TÄTEN, war, daß sie ihre Pferde einstellten; hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte. Dann obzwar etliche anfangen zu metzgen, zu sieden und zu braten, daß es sahe, als sollte ein lustig Bankett gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Haus unten und oben; ja das heimlich Gemach war nicht sicher, gleichsam ob wäre das gölden Fell von Kolchis darinnen verborgen. Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrat große Päck zusammen, als ob sie irgends einen Krepelmarkt anrichten wollten; was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zerschlagen (...);

Unser Magd ward im Stall dermaßen traktiert, daß sie nicht mehr daraus gehen konnte, welches zwar eine Schand ist zu melden. Den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstioq Mistlachenwasser in Leib: das sie ein schwedeischen Trunk nenneten, (...).“

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch, Erstes Buch, 4. Kapitel, 1668.

Der Dichter verarbeitet Vorgänge im Jahr 1632, als seine Heimat Gelnhausen unter schwedische Besatzung geriet.

**TRAURIGE BERÜHMTHEIT** erlangt das Beispiel Württembergs, wo Herzog Karl Alexander unter Beihilfe des jüdischen Finanzberaters Josef Süß Oppenheimer die Landstände aushebelte und als absoluter Herrscher regierte: Selbstherrlich führt er Kriege, presst Steuern, missbraucht Landestöchter – der Zorn der Bevölkerung tobt sich nach seinem Ableben 1738 zunächst an „Jud Süß“ und anschließend im Judenpogrom aus.



Das riesige Reich ist verwundbar, gerade weil es so groß und unübersichtlich ist. Die Türken dringen ein. 1683 stehen sie vor Wien. Zwei Monate dauert die Belagerung.

Der Habsburger König Österreichs hat so viele Krisenherde zu beaufsichtigen, dass er andere Regionen des Kaiserreichs aus den Augen verliert.

Doch insgesamt übernimmt Maria Theresia, die Erbin der Habsburger, ein vielleicht schwergängiges, aber gut bestelltes Reich, als sie 1740 den Thron besteigt, fast gleichzeitig mit Friedrich II., der sie im gleichen Jahr überfällt.

Sie wird den Fehdehandschuh aufnehmen und, um bestehen zu können, die überfälligen Reformen veranlassen. 23 Jahre werden die Auseinandersetzungen dauern, bittere Kämpfe mit „dem bösen Mann aus Sanssouci“. Es ging zunächst um Schlesien, bald aber darum, wer in ganz Deutschland das letzte Wort hat. Am Ende stehen zwei modernisierte Staaten, die kraftstrotzend die restlichen Fürstentümer des Reiches dominieren. Die Kaiserwürde liegt in Wien – die Preußen nennen sich stolz Könige.

„Hier hat Schiller noch Angst,“

ruft Paula. Dann hüpfte sie einen Meter nach vorne.

„Und hier nicht mehr!“



# Grenzgänge

## Mit Schiller auf der Flucht



Paula hat recht, nur dass Friedrich Schiller es etwas anders sagte. Er sprach von dem „freundlichen Geist der Regierung“, der hier herrsche, als er an den blau-weiß gestreiften Pfählen und Schranken vorbeifuhr. Hinüber, in Sicherheit. Doch zurück. Wie sind wir überhaupt hierhergekommen? Und woher wissen die norddeutschen Schülerinnen Paula (13) und Ella (9) so gut über die Gefühlslage Schillers am 23. September 1782 Bescheid?

Vergleicht man das Vorkommen der Wörter „Reisepass“ und „Zoll“ in der Literatur der letzten 200 Jahre, so stellt man fest, dass sie fast keine Rolle mehr in den Geschichten über unser Leben spielen. Wir wagen ein Experiment. Eine Zeitreise. Denn es ist nicht lange her, da führte die Reise vom württembergischen Stuttgart nach Mannheim ins „Ausland“, in ein Land, das „Kurpfalz“ hieß. Für Friedrich Schiller war es der Weg aus der Verdammnis ins Licht. Denn obwohl beide Länder im alten Deutschen Reich lagen, gab es andere Gesetze, andere Maßeinheiten (den Pfälzer Fuß mit 0,3333 Meter im Gegensatz zum Württembergischen mit nur 0,2864 Meter) und – vor allem – trennte die Grenze Despotie von Aufklärung.

Doch wo verlief diese Grenze? Wo überquerte sie Schiller 229 Jahre zuvor auf hastiger Flucht? Heute sieht man Grenzen auf der Landkarte – vor Ort bemerkt man sie kaum. Mit dieser Grenze ist es umgekehrt, Google Earth hilft da nicht weiter. Man muss schon hinfahren, um sie aufzuspüren. Genauer gesagt: Ella und Paula sollen das erledigen.

Ihre Ausrüstung:

- eine historische Karte des Landes Württemberg und seiner Nachbarstaaten
- „Schiller's Flucht aus Stuttgart“ von Andreas Streicher, 1826
- „Allgemeines Post- und Reisehandbuch für Deutschland“ von 1816
- eine aktuelle Autokarte

... sowie zwei stolze Väter, die die Rolle der Chronisten und Chauffeure übernehmen. Na dann mal los.



**HERZOG KARL EUGEN** errichtete die „Hohe Karlsschule“ – eine Eliteschule, in der er den Nachwuchs des Landes heranzog. Die Zeichnung stammt von Karl Philipp Conz.

*„Zu Dionys, dem Tyrannen schlich, Damon, den Dolch im Gewande. Ihn schlugen die Häscher in Bande.“*  
**„Die Bürgschaft“** – das war das Gedicht, das Ella neulich auswendig lernte, und mehr braucht man kaum, um die Geschichte von Schillers Flucht zu erzählen. Es ist alles drin: der Held, der Freund, die Häscher – und natürlich der Tyrann.

Um diese Geschichte zu erzählen, muss man früh beginnen: Bei Schillers Taufe, denn sein Taufpate war der berühmte Oberst Rieger. Er ist in unserer Geschichte der Häscher, oberster Menschenfänger in Diensten des Herzogs Carl Eugen von Württemberg. Und der wiederum war ein wahrer Tyrann antiken Ausmaßes, der sein Land rücksichtslos auspresste, um an Glanz und Format den ganz Großen Europas in nichts nachzustehen. Es war die Zeit des Absolutismus. Stuttgart war dem ehrgeizigen jungen Herzog nicht weitläufig genug, darum ließ er für sich und seinen Hof eine neue Stadt anlegen, die es mit Versailles aufnehmen sollte: Ludwigsburg. Eine Prachtanlage, komplett mit Schloss, Park, Boulevards, Oper und Sälen für die besten Künstler ganz Europas. Hier wuchs auch der junge Schiller auf, denn sein Vater war für die prächtigen Parks des Herzogs verantwortlich. Nun war Württemberg nicht Frankreich, sondern ein mittelmäßig entwickeltes Ländchen im stückeligen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation – und so geriet der verschwenderische Herzog rasch in Geldnot. Hier kam Schillers Taufpate wieder ins Spiel.

Dieser Oberst Rieger nämlich war für die Aushebung von Soldaten der Armee des Herzogs zuständig. Und nicht nur das. Er presste auch Tausende Landeskinder in Uniform, die der Herzog dann als Soldaten gegen guten Profit und zur Empörung des Volks an die Engländer verkaufte. Riegers Methoden waren berüchtigt – er hielt regelrechte Menschenjagden ab. Seine Häscher schleppten die Männer aus Kneipen, von Festen und vom Feld. Das Land zitterte, Carl Eugen baute Schlösser und die Jugend verblutete in den amerikanischen Kolonien.

### Der Tyrann als Schulmeister

Das konnte so nicht immer weitergehen, und mit fortgeschrittenem Alter – und wohl beeinflusst durch seine letzte Mätresse, die er heiratete und zur Gräfin erhob – wandte sich der Despot überraschend der Landwirtschaft und der Pädagogik zu. Aus dem Lustschloss Solitude wurde nun die „Hohe Karlsschule“, eine militärische „Pflanzschule“ für den Nachwuchs des Landes. Auf der Suche nach Schülern für seine Eliteschule fiel der Blick des Herzogs auch auf den inzwischen herangereiften Sohn seines obersten Gärtners, den jungen Friedrich Schiller. Gegen seinen Willen – Schiller wollte Theologie studieren – zwang der Herzog den jungen Freigeist in sein Internat, in Uniform und in einen bedrückenden Tagesablauf. Mit Wucht stürzte Carl Eugen sich in seine neue Aufgabe, inspizierte die Schüler täglich beim Appell, aß mit ihnen zu Abend und bestimmte eines jeden Schicksal. Ein zweiter Vater wollte der Herzog für die Schüler werden. Auch für Schiller hatte er Pläne: Er zwang den unwilligen jungen Schwärmer, Medizin zu studieren, denn Ärzte brauchte das Herzogtum.

Dieser gewendete Ehrgeiz des Monarchen inspirierte den im Exil lebenden württembergischen Dichter und Satiriker Schubart zu folgenden Versen:

– „Als Dionys von Syrakus/Aufhören muss/Tyrann zu sein/  
 Da ward er ein Schulmeisterlein.“

Das war eine Stichelei zu viel – Carl Eugen besann sich auf alte Tugenden. Schubart wurde von seinen Häschern aus dem freien Augsburg heraus auf württembergisches Gebiet gelockt und hinterrücks verhaftet. Der Herzog ließ ihn ohne Verfahren oder Urteil in den muffigen Kerker der Festung Hohenasperg werfen, wo Schubart neun Jahre schmachtete, ohne schreiben oder auch nur lesen zu dürfen. Sein Kerkermeister hieß – Rieger. Es war Schillers Pate. Zu Schillers Vorbild aber wurde Schubart, der Märtyrer und Freiheitsdichter. Auch den kannte er schon länger: Als Zehnjähriger hatte er in Ludwigsburg erlebt, wie man den von der Jugend bewunderten Freidenker aus Stadt und Land warf. Die Sache mit Schubart hatte im Herzog ein tiefes Misstrauen gegen

jede Literatur hinterlassen. Er untersagte die Herstellung „poetischer Sachen“ an seiner Schule streng. Und gerade dieser Kunst war Schiller, täglich unter den Augen seines Bedrückers, nun mit Haut und Haaren verfallen.

– „Neigung für die Poesie beleidigte die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plan seines Stifters“,

schrieb er später. Ein Besuch bei dem eingekerkerten Idol führte ihm seine eigenen Aussichten lebhaft vor Augen. Wie Schubart sah sich Schiller in der Zwangsanstalt als Gefangenen des Herzogs, wie sein Vorbild mit Gewalt von Freiheit und Kunst getrennt.

Wie unter einem Brennglas bildete sich an der Karlsschule Schillers Empfinden für beides – einer Macht ausgeliefert, die nicht abstrakt und entrückt war, wie es heute mancher Demokratieverdrossene beklagt. Nein: Diese Macht stand ihm in Gestalt des Herzogs mit über zwei Metern Körpergröße und einem stattlichen Bauch tagtäglich gegenüber. Schiller, nicht kleinmütig, fühlte in dieser Konfrontation, dass die Kunst, und damit er, der Macht ebenbürtig sein müsse, und diese ideelle Augenhöhe wurde sein Programm: „Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire!“, wird später im „Don Carlos“ der Marquis von Posa vom Tyrann dieser Geschichte, dem König Phillip, fordern.

### Sehnsucht nach Freiheit

Auch nach der Karlsschule war Schiller seinem Herzog nicht entkommen. Er steckte in einer Uniform, die er hasste. Als Arzt eines verrufenen Regiments war er unglücklich, zudem miserabel bezahlt – aber es gab Hoffnung.

Heimlich, bei Nachtdiensten, hatte er das Schauspiel „Die Räuber“ verfasst, es aus der Stadt und dem Land ins kurpfälzische Mannheim geschmuggelt, wo es erst anonym veröffentlicht und dann auch am Nationaltheater aufgeführt wurde. Warum Mannheim? Jenseits der Grenze wehte ein anderer Geist: Der Landesherr, Kurfürst Karl Theodor, war ein gebildeter und toleranter Anhänger der Aufklärung. Er entwickelte seine Residenz zu einem europäischen Mittelpunkt des freien Denkens und der schönen Künste, gründete eine Akademie der Wissenschaften, lud Voltaire und Mozart ein. Karl Theodor war ein wahres Gegenbild zu seinem despotischen Nachbarn – für solche Gegensätze war im föderalen Reich Platz. Kein Wunder, dass es Schiller in das nur eine Tagesreise entfernte Mannheim zog. Dalberg, Intendant des vom Kurfürsten erst kurz vorher gegründeten Nationaltheaters, war von dem jungen Dichter begeistert. Die Aufführung war Triumph und Skandal zugleich, machte Schiller über Nacht berühmt:

– „Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße... Fremde Menschen fielen einander in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Tür!“,

berichtete ein Augenzeuge. Und sie wurde ihm zum Verhängnis. Denn natürlich reiste Schiller ruhmehungrig nach Mannheim, und natürlich tat er dies heimlich, und natürlich flog die Sache auf. Der Herzog tobte. Er nahm alles – das Freiheitspathos des Stückes, das Entweichen des Dichters – persönlich. Er steckte Schiller vierzehn Tage in Arrest. Er verbot ihm Kontakt mit dem Ausland – also mit dem Rest Deutschlands, wo der Name Schiller inzwischen nach Kühnheit und Freiheit klang. Und er verordnete ihm Schreibverbot für alles, was über ärztliche Rezepte hinausging. Schiller fasste nun einen Entschluss: Er musste fliehen. In ein anderes Leben, nach Mannheim, ans Theater. Das Land des Tyrannen verlassen – ein riskantes Unterfangen mit offenem Ausgang. Denn der Arm des Herzogs war lang und seine Häscher durchtrieben. Da brauchte man einen Freund, der alles für einen riskiert.



„DIE ERSTE VORLESUNG der Räuber“ ist Titel dieses Gemäldes von Theobald Reinhold Freiherr von Oer. Es zeigt den Dichter Schiller an der Hohen Karlsschule in Stuttgart. Im Hintergrund ist der verärgerte Herzog Karl Eugen zu sehen – ihm missfiel die „Herstellung poetischer Sachen“.



„SCHILLER UND STREICHER AUF DER FLUCHT“ nannte der Künstler Theobald Reinhold Freiherr von Oer diesen Holzstich.

## Die Flucht: 23. September 1782

Andreas Streicher ist aufgeregt an diesem Abend. Er hat alles für seinen etwas verträumten Freund, den jungen Physikus Schiller, organisiert. Selbst seine eigene Reisekasse stellte er in den Dienst der schillerschen Flucht, den es, ein romantisches Unternehmen, aus den Krallen des eifersüchtigen Tyrannen zu befreien gilt. Streicher selbst will Stuttgart verlassen, um in Hamburg beim Bach-Sohn Carl Phillip Emanuel zu studieren. Ganz legal. Doch nun ist es ihm wichtiger, dem verzweifelten Freund zu helfen – auch wenn er sich so selbst in Gefahr begibt. Es ist der Abend, an dem der Herzog auf Schloss Ludwigsburg nach langer Zeit wieder eines seiner berühmten Feste feiern wird, mit Schauspiel, Feuerwerk und Hirschjagd. Ganz Stuttgart wird dort sein – ideale Bedingungen. Extra ist bürgerliche Kleidung angefertigt worden, ein Wagen bestellt, die Uhrzeit bestimmt. Als Streicher jedoch bei Schiller erscheint, ist er entsetzt: Der junge Schwärmer hat noch nichts vorbereitet. Denn beim Packen fiel ihm eine Ode von Klopstock in die Hände. Klopstock, das muss man wissen, war in jenen Jahren ein Star, der angebetete, genialische Gott vieler romantischer Jung-Männer-Herzen. Anstatt weiterzumachen, ließ Schiller alles fallen und war inspiriert. Er beginnt ein Gegenstück zu dichten.

„Jetzt in einem so entscheidenden Augenblick!“ – wie Streicher in seinen Erinnerungen, immer noch empört, schreibt: „Ungeachtet alles Drängens, alles Antreibens zur Eile, musste Streicher dennoch zuerst die Ode und dann das Gegenstück anhören.“

Doch Schiller lässt sich von seinem zappeligen Fluchthelfer nicht beirren – erst nach kompletter Lesung kann er sich wieder weltlichen Dingen widmen. Wie etwa den beiden defekten Pistolen, die er der Stimmung halber noch einpackt, oder Streichers kleinem Klavier, das auf die Kutsche geladen wird. Sie rollen vom Hof.



An dieser Stelle heften sich Ella und Paula an ihre Fersen. Anhand der historischen Zeugnisse wird die Fluchtroute ermittelt.

Gar nicht so einfach – wo war früher die Kurpfalz? Wie reiste man von Stuttgart nach Mannheim? Irgendwo müssen die beiden die Grenze überquert haben. Aber wo genau? Die Karte hilft nicht weiter.



Dafür direkt daneben ein modernes Gebäude – aber warum so gut bewacht? Ella fragt nach: „Das ist der Landtag von Baden-Württemberg!“ Doch rasch den Flüchtigen hinterher. Ella schaut in den Fluchtbericht: *„Der Weg wurde zum Esslinger Tor hinaus genommen, weil dieses das dunkelste war.“* Also im Stadtplan schauen ...



**2** Gegen Mitternacht passieren die Flüchtlinge Schloss Ludwigsburg, das im Festglanze strahlt. Schiller entfährt ein tiefer Seufzer: „Meine Mutter!“ Denn die ist dort auf dem Fest, unerreichbar für den Flüchtling. Die Mädchen, ganz im Gegenteil, wollen das Schloss des Tyrannen besuchen. Wir kommen fünf Minuten vor sechs an, gerade noch rechtzeitig für eine Führung.



**1** Also ganz am Anfang anfangen. „Hier hat Schiller gelebt!“ Die alte Karlsschule steht heute nicht mehr, nur dieses kleine Denkmal. Hier schrieb Schiller, heimlich des Nachts, die „Räuber“.



Die freundliche Antiquitätenhändlerin meinte, das sei hier gewesen. Das Stadttor haben die Mädchen sich anders vorgestellt – ob das stimmt? Na ja, ist ja auch lange her. Die Kutsche von Schiller und Streicher musste hier halten, am Stadttor fanden die Passkontrollen statt. „Doctor Ritter und Doctor Wolf“, so gaben sie sich aus. Sie werden durchgewinkt und gewinnen Land. Wir hinterher.



Die Verfolgerinnen lassen sich erklären, wie die Menschen hier einst gelebt haben. Die Dienstboten gedrängt in schmucklosen Hinterzimmern ...

... der Herrscher geräumiger. „Schick!“, finden die Mädchen, obwohl ihnen die Bediensteten natürlich auch leidtun. Das Bild hat Paula gemacht von einem der Chronisten. Doch der erste Tag neigt sich dem Ende zu, also weiter, der rastlos fliehenden Kutsche hinterher. Wie lautet der nächste Hinweis?



Streicher notiert: „Gegen Mitternacht sah man links von Ludwigsburg eine außerordentliche Röte am Himmel, und als der Wagen in die Linie der Solitude kam, zeigte sich das daselbst auf einer Höhe liegende Schloss in einem Feuerglanze.“

„Ok“, sagt Paula, „hier sind wir richtig.“ So könnten es auch die Flüchtlinge gesehen haben, aus dem linken Fenster ihrer Kutsche blickend. „Nur ohne Autos!“ Klar.

**3** „Vaihingen/Enz? Da lang!“ „Nein, Enzweihingen! Da lang!“ Das soll auch einer auseinanderhalten. Wir kommen, anders als Schiller und Streicher, noch rechtzeitig zum Abendessen in unserem Gasthof an: „Zur Krone“. Schade – die Poststation, die Schiller und Streicher erst gegen ein Uhr nachts erreichen, gibt es nicht mehr. „Als der Auftrag für etwas Kaffee erteilt war, zog Schiller sogleich ein Heft ungedruckter Gedichte von Schubart hervor.“ Der angeregte Dichter deklamiert das Gedicht „Die Fürstengruft“, angeblich im Kerker mit einer Gürtelschnalle in den feuchten Putz geritzt.

Ella und Paula ritzen lustlos Rillen in ihre Maultaschen. „Das sieht aber nicht aus wie Ravioli!“, beschwerten sich die jungen Nordlichter. Gott sei Dank gibt es auch Schnitzel. Erleichtert lassen sich die Mädchen dazu breitschlagen, nach dem Essen Schubarts düsteres Poem und auch die „Bürgerschaft“ vorzutragen. Wir atmen den Geist der Geschichte, die freundliche Wirtin des Gasthauses „Zur Krone“ applaudiert, die Väter sind zufrieden. Der erste Tag war ein klarer Erfolg.

Sieht sie so aus?



Oder so?



Die Kreisgrenze – ist das ein Hinweis? Vielleicht, doch an der Hauptstraße nach Bretten, der B35, ist nichts zu finden. Also zurück und auf die Nebenstrecke über Ruit. Aber was suchen wir überhaupt? Die Mädchen murren leise. Und auch die Väter rätseln.

**4** „Da!“ Paula entdeckt ihn zuerst: einen alten Grenzstein. Ein Glück – mit so einem schönen Exemplar hatten wir gar nicht gerechnet. Hier endete das Herzogtum Württemberg, hier stießen Welten aufeinander. Wenn man die Augen zusammenkneift, sieht man die flüchtige Kutsche noch um die nächste Kurve biegen ...

Wir lesen aus dem Fluchtbericht:

„Nach acht Uhr Morgens war die churpfälzische, durch eine kleine Pyramide angedeutete Grenze erreicht, die mit einer Freude betreten wurde, als ob rückwärts alles Lästige geblieben wäre, und das ersehnte Eldorado bald erreicht sein würde.“ Das Abenteuer ist vorbei. Schiller ist in Sicherheit, und auch die Mädchen haben ihre Aufgabe mit Bravour gelöst.



**5** 10 Uhr: In der Poststation Bretten wird Halt gemacht. Schiller ist bestens gelaunt. Sie wechseln die Kutsche. Wieder alles bestens dokumentiert. Wir halten uns nicht lange auf: Die Luft ist ein wenig raus aus der Sache.



**6** Ebenso rasch wie die Ausreißer erreichen wir via Waghäusel die Residenz Schwetzingen vor den Toren Mannheims. Wie sie drücken wir uns hier noch ein wenig herum. Schiller musste hier noch einmal übernachten – wir nicht. Schließlich werden die Städte nicht mehr nachts abgeschlossen. Und die Mädchen haben morgen Schule.

**7** Am Ziel: Mannheim, Schillerdenkmal, Schillerplatz. Hier endete Schillers Flucht im Büro des Regisseurs am Staatstheater (steht nicht mehr). Man mag sich vorstellen, dass er genau so eintrat, die „Räuber“ in der Hand, kommenden Ruhm vor Augen. Was das Denkmal nicht zeigt: die große Enttäuschung. Man war nicht erfreut, ihn zu sehen, fürchtete politische Unannehmlichkeiten mit dem Nachbarn. Für sein nächstes Werk, den „Fiesko“, wurde er sogar ausgelacht. Doch das ist eine andere Geschichte.



Die Mädchen verabschieden sich hier von Schiller, die Zeitreise ist vorbei. Jetzt liegen mehrere Stunden Zugfahrt vor ihnen, zurück in den Norden. Dabei werden wir natürlich noch viele andere, verschwundene Grenzen überqueren, die könnte man doch auf der Karte ... Aber wir spielen lieber Karten. Man soll ja nicht übertreiben.

## Und was geschah noch mit den Personen unserer Geschichte?



**DER HELD** wurde, was er werden wollte: Dichter. Und wer weiß, ob er es geworden wäre, hätte er ins rettende Ausland mehr als die bequemen einhundert Kilometer von Stuttgart nach Mannheim zurücklegen müssen. Im alten Deutschen Reich lag die nächste Landesgrenze immer um die Ecke – ideal für Dichter und Denker. Diese Freiheit, die die föderale Verfassung des Reiches bot, befeuerte die Blüte der Kunst und der Wissenschaft, die in der Zeit Schillers einsetzte, und die ihn selbst bald weit emportrug.

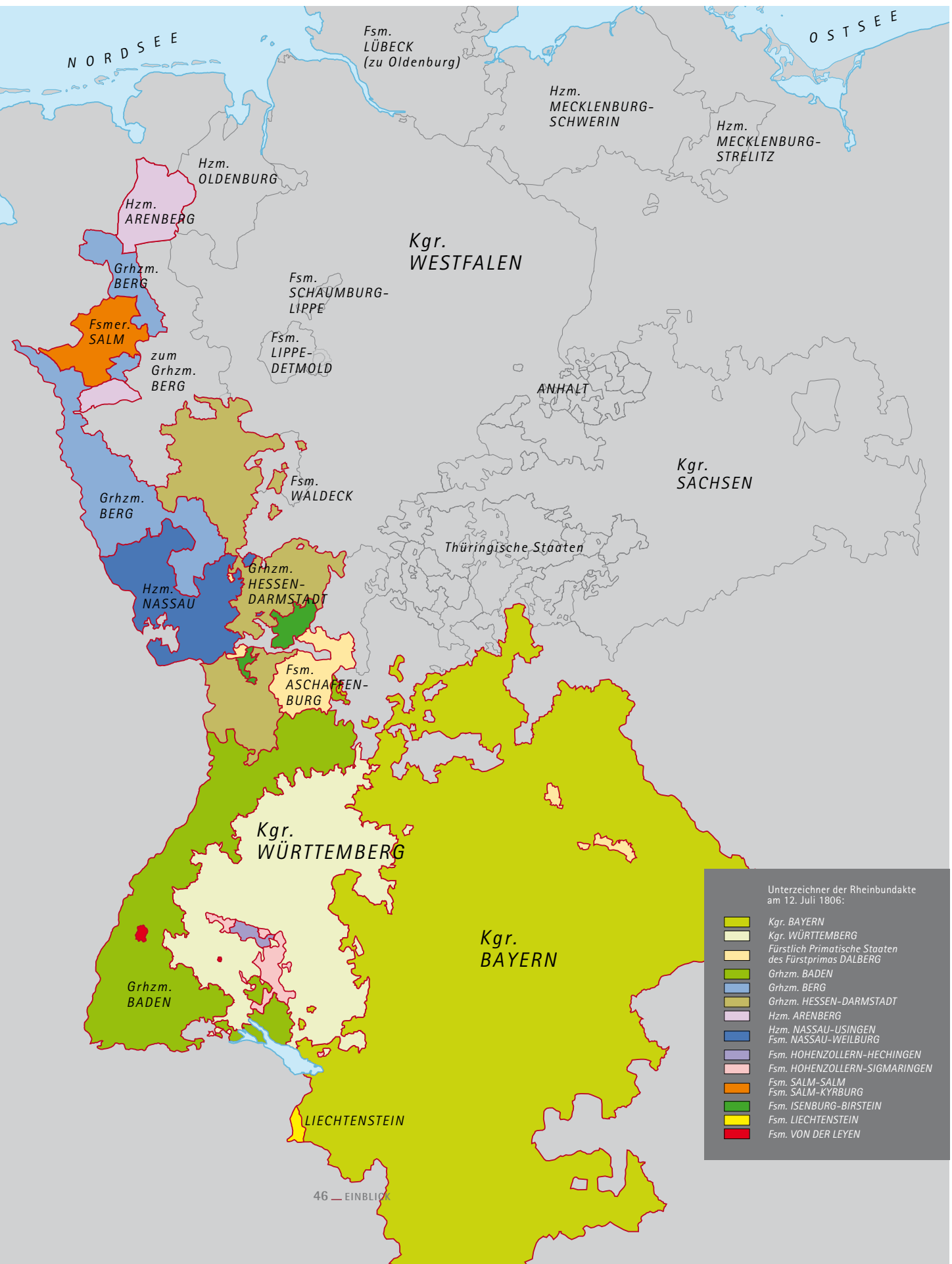
**UND DER FREUND?** (r.) Streichers Geld ging für Schillers Flucht drauf, die Reise zum Bach-Sohn konnte sich der junge Künstler nicht mehr leisten. Er blieb in Mannheim und wurde später ein angesehener Klavierbauer in Wien. Und schrieb natürlich sein viel gelesenes Buch „Schiller's Flucht von Stuttgart“.



**DER TYRANN**, den Schiller auch später noch „mein Herzog“ nannte, blieb uneinsichtig. So ganz anders als der Tyrann Dionys aus der „Bürgerschaft“, die man sicher auch als Fantasie Schillers über ein besseres Ende seiner Flucht lesen kann: Nicht der Dichter muss weichen, nein, der Mächtige beugt sich der Kraft von Freundschaft und Freiheit. Schiller war eben ein Idealist.

**DER HÄSCHER** (r.), Oberst Rieger, starb im selben Jahr. Die Erzählung „Spiel des Schicksals“, die Schiller 1789 schrieb, beruht auf seiner Biografie.





Unterzeichner der Rheinbundakte am 12. Juli 1806:

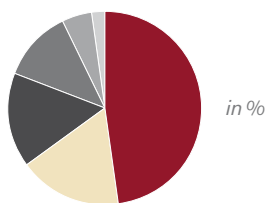
- Kgr. BAYERN
- Kgr. WÜRTEMBERG
- Fürstlich Primatische Staaten des Fürstprimas DALBERG
- Grhzm. BADEN
- Grhzm. BERG
- Grhzm. HESSEN-DARMSTADT
- Hzm. ARENBERG
- Hzm. NASSAU-USINGEN
- Fsm. NASSAU-WEILBURG
- Fsm. HOHENZOLLERN-HECHINGEN
- Fsm. HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN
- Fsm. SALM-SALM
- Fsm. SALM-KYRBURG
- Fsm. ISENBURG-BIRSTEIN
- Fsm. LIECHTENSTEIN
- Fsm. VON DER LEYEN

# Das Ende des Reiches und der Rheinbund

## BEVÖLKERUNG

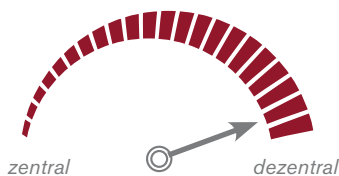
### IM DEUTSCHEN SIEDLUNGSGEBIET 1808

zum Zeitpunkt der größten Ausdehnung des Rheinbunds\*



48	■	Rheinbundstaaten
17	■	Preußen
16	■	Österreich
12	■	Französisches Kaiserreich
5	■	Helvetische Republik
2	■	Herzogtum Holstein

## FÖDERALOMETER



- Lockerer Staatenbund ohne gemeinsame Organe und Verfassung.
- Formal Militärbündnis unter Protektorat Frankreichs, außenpolitisch nicht souverän.
- Modernisierungsschub sorgt für mehr Eigenstaatlichkeit und Landesbewusstsein.

\*Quelle siehe Impressum

## DIE LANDKARTE

Deutschland wurde von Napoleon neu geordnet. Die französische Revolution bedeutete Jahrzehnte heftiger Kriege, in denen Russland und Großbritannien in unterschiedlichen Koalitionen gegen Frankreich kämpften. Das Eingreifen Österreichs und Preußens in diese Kriege überlebte das alte Deutsche Reich nicht. Die Gebiete links des Rheins gingen verloren. Um die Verluste aufzuwiegen, durften die geschädigten Fürsten sich am restlichen Reichsgebiet bedienen – auf Kosten der kleineren Herrscher. Das entsprechende Gesetz, der Reichsdeputationshauptschluss, wurde 1803 nur noch formal vom Immerwährenden Reichstag in Nürnberg verabschiedet. Überwacht von Napoleon teilten die Kriegsverlierer in den folgenden drei Jahren das Reich neu unter sich auf. Aus rund 1.800 Herrschaftsgebieten wurden schließlich vierzig Staaten, von den Freien Städten blieben nur vier übrig.

## DIE FÜRSTEN

Der Gedanke an ein einiges Reich trug kaum noch, die Fürsten konzentrierten sich auf ihre eigenen Interessen. Während Preußen und Österreich sich abkapselten, wechselten Bayern, Baden und Württemberg an die Seite Napoleons und zogen mit ihm erfolgreich gegen Österreich und Preußen zu Felde. Die geschlagenen deutschen Großmächte schrumpften beträchtlich, Kaiser Franz II. musste die Erhebung Bayerns und Württembergs zu Königreichen anerkennen. Zusätzlich verbandelte Napoleon die drei nun souveränen Mittelstaaten durch politische Heiraten mit seiner Familie. Im Juli 1806 ging seine Rechnung auf. Die neuen Verwandten unterzeichneten in Paris die Rheinbundakte, mit der sie aus dem Reichsverband austraten und einen neuen deutschen Staatenbund begründeten. Nach fast eintausend Jahren hatten sie keinen deutsch-römischen Kaiser mehr – standen nun aber unter dem Protektorat des französischen Kaisers. De facto büßten die Rheinbundstaaten außenpolitisch ihre Souveränität ein. Napoleon entschied über Krieg und Frieden und verlangte riesige Kontingente an Soldaten von seinen Alliierten.

## DIE KAISER

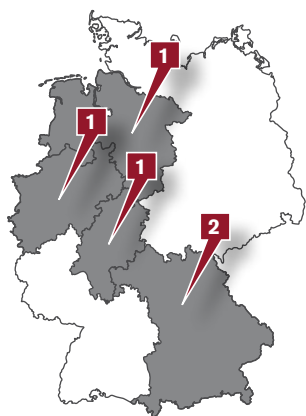
Kaiser Franz II. musste auf Druck Napoleons die deutsche Kaiserkrone niederlegen und am 6. August das Reich für aufgelöst erklären. Nun war er nur noch Kaiser von Österreich, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war Vergangenheit. 1808 waren alle deutschen Staaten außer Österreich, Preußen, Dänisch-Holstein und Schwedisch-Pommern beigetreten und damit Verbündete Napoleons. Von der Idee einer gemeinsamen Bundesverfassung wollten die Rheinbundfürsten trotzdem nichts wissen. Ideen wie gemeinsame Verfassungsorgane und ein Bundestag unter Vorsitz eines Fürstprimas gingen vor allem den süddeutschen Mittelstaaten zu weit. Erst als Napoleon mit seinem Russlandfeldzug den Bogen überspannte und viele Tausende deutscher Soldaten für seine Expansionswut starben, zerbrach der Rheinbund – die Befreiungskriege begannen. Sie mündeten im Oktober 1813 in die Völkerschlacht bei Leipzig und vertrieben Napoleon aus Deutschland. Doch ein Zurück gab es nicht – die deutsche Landkarte hatte sich für immer verändert.

## KAISER NAPOLEON BONAPARTE

an die deutschen Fürsten, die am 12. Juli 1806 zur Unterzeichnung der Rheinbundakte nach Paris gekommen waren.

„Lest in der Geschichte nach: zu allen Zeiten habt ihr eure Kaiser schikaniert, so dass die unter ihnen, die das Gute wollten, nichts haben ausrichten können. Es liegt nicht in meinem Interesse, euer Oberhaupt zu sein. Ich habe die Hände freier, wenn ich euch fremd bleibe, und ich verstehe sehr wohl, euch mir willfährig zu machen.“

### SCHAUPLÄTZE HEUTE



### PRUNKVOLLES HÖFISCHES

**LEBEN** brachte Glanz nach Kassel, die Loyalität seiner Bürger gewann König Jérôme Bonaparte von Westphalen in den fünf Jahren seiner Regentschaft nicht.

### LÄNDERSCHLAGLICHT 1

#### Napoleons Modellstaat: Das Königreich Westphalen

Nach seinem Sieg über Preußen befand sich Napoleon im Sommer 1807 auf dem Höhepunkt seiner Macht. Der französische Kaiser war davon überzeugt, dass ein politisches System nach dem liberalen Vorbild Frankreichs sie dauerhaft sichern würde – aber das konnte er den Rheinbund-Staaten nicht einfach aufzwingen. Er versuchte es indirekt. Mit der Gründung des Königreichs Westphalen setzte er auf die Überzeugungskraft eines modernen Modellstaates.

Die Installation dieses Kunstgebildes nahm Napoleon selbst in die Hand. Aus der Verlustmasse Preußens westlich der Elbe, aus Hessen-Kassel, Braunschweig-Wolfenbüttel, den südlichen Teilen Hannovers und weiteren kleinen Herrschaftsgebieten schneiderte er ein neues, städtisches Königreich – mit Kassel als Hauptstadt. Zum König machte er im Herbst 1807 seinen jüngsten Bruder Jérôme, denn in der Pufferzone zu Preußen brauchte er einen unbedingt zuverlässigen Statthalter. Um Jérômes Glaubwürdigkeit zu untermauern, verlangte er von ihm, sich von seiner ersten Frau zu trennen und Prinzessin Katharina von Württemberg zu heiraten. Als das Königspaar im Dezember in Kassel eintraf, waren die Weichen für das neue Staatswesen bereits gestellt. Napoleon hatte im Vorwege erfahrene Verwaltungsbeamte aus Paris nach Kassel geschickt, die dafür sorgten, dass das französische System – Verfassung, Freiheits- und Bürgerrechte, Rechtswesen, Finanzsystem, Verwaltung – exakt übernommen wurde. Das Königreich Westphalen war der erste moderne Verfassungsstaat auf deutschem Boden, der auf Gewaltenteilung beruhte.

Von den neuen Freiheitsrechten profitierten besonders die Leibeigenen und die Juden. Für die Mehrheit der Bürger Westphalens überwogen die Erfahrungen der Fremdherrschaft. Auch wenn Adel und Bürgerliche vor dem Gesetz nun gleich waren, sah die Realität für die meisten Bevölkerungsgruppen anders aus als erhofft. Das Königreich hatte ein übergroßes Kontingent von 25.000 Soldaten zu stellen (zum Vergleich Bayern: 30.000, Baden: 8.000, Württemberg: 12.000), von denen vom Russlandfeldzug keine tausend mehr zurückkamen. Die Kriegskosten drückten auf den Staatshaushalt, die Wirtschaft litt unter der Kontinental Sperre. Mit seiner willkürlichen Abtretung von Domänengütern an verdiente Militärs trieb Napoleon seinen Modellstaat in den finanziellen Ruin. Bis 1813 war es König Jérôme nicht gelungen, die Loyalität seiner Staatsbürger zu gewinnen, wegen seines Lebenswandels hieß er nur „König Lustigk“.

Als das Königtum Westphalen im Oktober 1813 unterging, weinte niemand ihm eine Träne nach. Auf lange Sicht wirkte der Reformgeist dennoch weiter: in den Staaten, in denen die Ideen auf fruchtbaren Boden gefallen waren.

### LÄNDERSCHLAGLICHT 2

#### Bayern: Endlich (fast) souverän – Einzelstaatsbewusstsein statt Reichsgedanke

Während die Militärallianz mit Frankreich die Rheinbundstaaten außenpolitisch beschnitt, setzte im Inneren der Staaten eine gewaltige Reformwelle ein. In unterschiedlichen Anteilen und Geschwindigkeiten veränderten sich mit den territorialen auch die politischen und gesellschaftlichen Gewichte in Deutschland.



Manches Neue wirkte nur kurz, andere Veränderungen blieben unumkehrbar. Wie in Bayern.

Als Königtum von Napoleons Gnaden mit Österreich und Preußen gleichgestellt, hatte es deutlich an Macht hinzugewonnen. Sein Staatsgebiet war um große Teile von Franken und Schwaben gewachsen, achtzig vormals eigenständige Herrschaftsgebiete wurden geschluckt. Orientiert an den wichtigsten französischen Gesetzes- und Verwaltungswerken trieb Innenminister Maximilian von Montgelas den konsequenten Umbau der alten ständischen Ordnung zu einem modernen Zentralstaat voran. Die Verwaltung wurde effektiver, ein neues Dienstrecht verschaffte auch Bürgerlichen den Zugang zu öffentlichen Ämtern. Dieser neue Typ des Berufsbeamten wurde dringend gebraucht, um die Steuer-, Wirtschafts- und Verfassungsreformen überhaupt umsetzen zu können.

Stärke im Inneren bedeutete auch Stärke nach außen. Wie die anderen beiden Mittelstaaten Baden und Württemberg war Bayern zwar zu klein, um den Großmächten gefährlich zu werden, aber es blieb stark genug, um auch in künftigen Verhandlungen um die Zukunft der deutschen Länder sein Gewicht in die Waagschale zu werfen. Schon in der Frage der Rheinbundverfassung stellte Bayern sich quer. Auf keinen Fall wollte man wieder etwas von seiner gerade erworbenen Souveränität abgeben. Lieber verabschiedete die bayerische Regierung 1808 eine eigene Verfassung, die den Bürgern Freiheits- und Gleichheitsrechte garantierte, eine Volksvertretung einführte und im Wesentlichen bis 1918 in Kraft blieb. Das Parlament hatte noch keine vollen Gesetzgebungskompetenzen, aber statt des Königs war der Staat selbst nun der wesentliche Teil der Staatsräson.



**MIT TRADITIONELLER HEIRATSPOLITIK** knebelte Napoleon seine künftigen deutschen Bündnispartner: Am 13. Januar 1806 verheiratete Napoleon seinen Adoptivsohn Prinz Eugène de Beauharnais mit Prinzessin Auguste Amalie von Bayern.



**AM 27. OKTOBER 1806 ZOG NAPOLEON** kampflos in Berlin ein. Der preußische Hof hatte sich nach der Niederlage von Jena und Auerstedt nach Königsberg zurückgezogen. Königliche Aushänge forderten: „Jetzt ist Ruhe erste Bürgerpflicht.“



# Der Deutsche Bund: Nicht allein und nicht gemeinsam



Zahlenkürzel:

<b>Thüringische Staaten</b>	
1a	Grhzm. SACHSEN-WEIMAR
1b	Hzm. SACHSEN-GOTHA
1c	Hzm. SACHSEN-MEININGEN
1d	Hzm. SACHSEN-HILDBURGHAUSEN
1e	Hzm. SACHSEN-COBURG
1b1c	Amt RÖMHILD
Gemeinsamer Besitz	
	Hzm. SACHSEN-GOTHA und
	Hzm. SACHSEN-MEININGEN
2a	Fsm. SCHWARZBURG-SONDERSHAUSEN
2b	Fsm. SCHWARZBURG-RUDOLSTADT
3a	Fsm. REUSS ältere Linie
3b	Fsm. REUSS jüngere Linie
Pr.	Zu Preußen
<b>Anhaltische Herzogtümer</b>	
4a	ANHALT-DESSAU
4b	ANHALT-KÖTHEN
4c	ANHALT-BERNBURG
6	Kfsm. HESSEN-KASSEL
8	Grhzm. MECKLENBURG-STRELITZ
9	Hzm. BRAUNSCHWEIG
10	Grhzm. OLDENBURG
12	Hzm. LAUENBURG; in Personalunion mit dem Kgr. DÄNEMARK
13a	Fsm. HOHENZOLLERN-HECHINGEN
13b	Fsm. HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN
15	Fsm. WALDECK-PYRMONT
16	Fsm. SCHAUMBURG-LIPPE
18	Lgft. HESSEN-HOMBURG
19	LIPPSTADT: gemeinsamer Besitz Kgr. PREUSSEN und Fsm. LIPPE-DETMOLD
31	Zu HAMBURG (CUXHAVEN)
—	Grenze des Deutschen Bundes

## DIE LANDKARTE

Die Karte zeigt deutlich die Konflikte, die die deutschen Staaten in den kommenden Jahrzehnten prägen werden: Die Deutschen leben wieder in einem gemeinsamen Staatswesen zusammen, doch die Grenze dieses Staatenbundes läuft mitten durch die Territorien der übermächtigen Schwergewichte Preußen und Österreich hindurch. Große Landesteile liegen außerhalb des Deutschen Bundes. Zudem werden drei ausländische Mächte nun Bundesmitglieder: Als Herrscher über deutsche Territorien sitzen der dänische König (Lauenburg und Holstein), der englische König (Hannover) und der niederländische König (Luxemburg) mit im Frankfurter Bundestag. Die Karte ist das Ergebnis der Verhandlungen des Wiener Kongresses von 1814/15. Nach der endgültigen Niederlage Napoleons wurde vieles, was der Franzose in Deutschland neu geordnet hatte, revidiert: Frankreich musste seine eroberten Gebiete abtreten, die napoleonischen Kunststaaten gab es nicht mehr. Trotzdem: der Trend weg vom Kleinstaat setzte sich fort. Von den zuletzt 41 Rheinbundstaaten blieben durch Umverteilung 34 Monarchien und die vier freien Städte. Preußen konnte seinen Einfluss stark vergrößern. Mit seinen neuen Provinzen Rheinland und Westfalen reichte es nun bis an die Grenze der Niederlande heran, allerdings nicht durchgängig. Das war auch einer der Gründe dafür, dass Preußen sich bald für einen einheitlichen Wirtschaftsraum, den Zollverein, stark machte – der erste Schritt zur „kleindeutschen Lösung“, denn Österreich machte nicht mit.

## DER BUND

Der Deutsche Bund war ein lockerer Bund souveräner Staaten – die großen und kleinen deutschen Monarchien hatten sich an ein hohes Maß an Eigenständigkeit gewöhnt. Einen Kaiser gab es nicht mehr, Bundesgesetze wurden im zentralen Bundestag in Frankfurt am Main beschlossen. Dieses Gremium war ähnlich wie der heutige Bundesrat organisiert: Die Anzahl der Stimmen der Staaten richtete sich nach der Einwohnerzahl, jeder Staat konnte seine Stimmen nur geschlossen abgeben, die Gesandten waren Regierungsvertreter. Die Umsetzung der Bundesgesetze war Ländersache. Das Frankfurter Gremium glich allerdings zunehmend einem zahnlosen Tiger. Dafür hatten Wien und Berlin gesorgt.

## DIE MITGLIEDSSTAATEN

So viel Eigenständigkeit war nie – das bedeutete andererseits: so wenig Gemeinsames war auch nie. Die europäischen Großmächte Österreich und Preußen torpedierten alles, was die bestehende Ordnung infrage stellte, selbst eine fällige Reform des Bundes scheiterte an ihren Machtinteressen. Zu den wenigen gemeinsamen Aktivitäten aller Bundesstaaten gehörte die rigide Unterdrückung gesamtdeutscher und liberaler Ideen. Der Ruf des Bürgertums nach politischer Partizipation war den Bewahrern des monarchischen Prinzips ein Dorn im Auge. Die meisten Staaten, die sich nach 1815 eine Verfassung gaben, bestätigten darin die Herrschaft des Adels. Nur die süddeutschen Mittelstaaten hoben sich mit ihrer vergleichsweise modernen Verfassungsgesetzgebung ab. Gestützt auf ein wachsendes Landesbewusstsein ihrer Bevölkerung, machten sie sich zum Motor des politischen Fortschritts – im Rahmen konstitutioneller Monarchien.



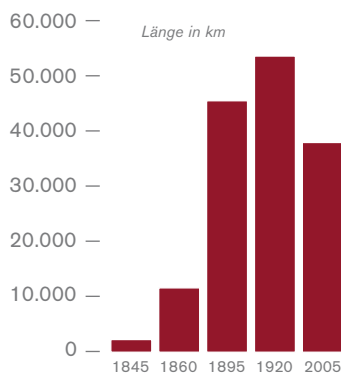
**AM 18. MÄRZ 1848** kam es auch in Berlin zum republikanischen Aufstand. Um die aufsässigen Bürger zu beruhigen, schlug Friedrich Wilhelm IV. zunächst einen Reformkurs ein und machte die nationale Einigung zu seiner Sache – doch nur für kurze Zeit: „Die Reichsfarben musste ich gestern freiwillig aufstecken, um Alles zu retten. Ist der Wurf gelungen ..., so lege ich sie wieder ab!“, schrieb er kurz darauf seinem Bruder. Nur wenige Wochen später vollzog er eine reaktionäre Wende und setzte im folgenden Jahr der Revolution in Preußen und später im ganzen Bund ein Ende.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



### DIE ENTWICKLUNG DES EISENBAHNNETZES\*

Die rasante Entwicklung von Eisenbahn, Presse und Straßennetz begünstigte die Entstehung eines nationalen Selbstgefühls der Deutschen.



\*Quelle siehe Impressum

## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Baden – Keimzelle der Republik

Friedrich Hecker saß nie im Frankfurter Paulskirchenparlament. Als es 1849 ruhmlos unterging und die letzten Revolutionäre niedergeknüppelt, eingekerkert oder standrechtlich erschossen wurden, hatte der badische Revolutionsführer längst begonnen, in Amerika Fuß zu fassen. Der „Mann der republikanischen That“ war für seine kompromisslose politische Haltung berühmt geworden.

Friedrich Hecker war mit seiner radikal-demokratischen Vision für Deutschland nicht allein. Aber kaum einer wurde so stark mit dem Kampf für eine Republik identifiziert, geliebt und gehasst wie der damals 37-jährige Jurist. Schon bevor die Revolution im Februar und März 1848 in den Staaten des Deutschen Bundes ausbrach, formierte sich in Baden eine republikanische Bewegung. Der Musterstaat hatte sich nach 1815 eine der fortschrittlichsten Verfassungen Deutschlands gegeben – eine konstitutionelle Monarchie mit einem Zweikammerparlament. Doch diese Reformen reichten dem Radikaldemokraten nicht – im September 1847 sagte er auf einer großen Kundgebung in Offenburg mit den „13 Forderungen des Volkes“ der badischen Regierung den Kampf an und formulierte das politische Programm, das er bis zu seiner Flucht mit allen Mitteln verteidigte:

u.a. Redefreiheit, Pressefreiheit, gleiche und gerechte Besteuerung, Auflösung aller feudalen Privilegien und freie Wahlen. Doch trotz eines großen Rückhalts in der badischen Bevölkerung wurde er wieder enttäuscht. Denn auch das revolutionäre Frankfurter Vorparlament, das die Nationalversammlung vorbereitete, mochte sich seinen radikalen Forderungen nicht anschließen.

Hecker war nun entschlossen, seine Vorstellung der Republik von Baden aus mit Waffengewalt in ganz Deutschland durchzusetzen. Der Heckerzug, mit dem er Karlsruhe einnehmen wollte, bestand schließlich aus knapp 1.000 Freischärlern, die sich bereits auf halber Strecke Bundestruppen geschlagen geben mussten. Hecker flüchtete in die Schweiz, er war nun Volksheld und Hochverräter zugleich. Obwohl in seiner Abwesenheit als Abgeordneter in die inzwischen zusammengetretene Nationalversammlung gewählt, war er dort unerwünscht. Eine republikanische Verfassung – das ging den meisten der Abgeordneten zu weit.

Für Hecker war es darum nur folgerichtig, dass er im September 1848 in die USA auswanderte, anstatt tatenlos dabei zusehen zu müssen, wie die bürgerlich-konservative Mehrheit in Frankfurt die Möglichkeiten der Revolution verschenkte. In seiner Abschiedsrede versprach er, sofort zurückzukehren, sollte sich das Volk doch noch zu einer republikanischen Tat entschließen. Er hielt

Wort, als die Badische Revolution im Frühjahr 1849 erneut aufflammte – nach dem Scheitern der Nationalverfassung riefen Republikaner in Karlsruhe die Badische Republik aus, der sich auch das Militär anschloss. Doch Hecker erreicht sie nicht mehr. Am 23. Juli eroberten preußische Truppen die Festung Rastatt, wohin sich die letzten Revolutionstruppen zurückgezogen hatten. Ohne deutschen Boden betreten zu haben, reist er zurück in die USA. Die Zeit der Freiheit war vorbei. Viele der 48er galten nun als politisch verfolgte – unter ihnen Friedrich Engels. Allein aus dem Großherzogtum Baden wanderten 80.000 Menschen aus. Bis ganz Deutschland zum ersten Mal Republik wurde, vergingen noch sieben Jahrzehnte.

#### LÄNDERSCHLAGLICHT 2

### Schleswig-Holstein: Der Anfang vom Ende der Vielvölkerstaaten

1848 standen sich in Schleswig-Holstein bis an die Zähne bewaffnete Volksmilizen aus Nordschleswig und aus Südschleswig, ergänzt um herbeigeeilte Holsteiner, gegenüber. Was war geschehen? Erstmals in Deutschland entlud sich die Frage der Nation mit kriegerischer Gewalt – nicht mehr eine Herrscherdynastie, sondern Sprache und Kultur sollten die Zugehörigkeit der Menschen zu einem Staat entscheiden.

Das war ein Problem, vor allem für den kleinen Vielvölkerstaat Schleswig, in dem seit jeher Friesen, Dänen und Deutsche zusammenlebten. Nur ein komplizierter staatsrechtlicher Status quo hatte bisher die Situation erträglich gemacht: Schleswig-Holstein gehörte zu keinem der beiden großen Nachbarn. Es wurde zwar vom dänischen König regiert, war aber nicht Teil des Staates Dänemark, das deutschsprachige Holstein gehörte sogar zum Deutschen Bund.

Doch die in ganz Europa grassierende Idee des Nationalismus hatte diesem übernationalen Frieden auch im hohen Norden ein Ende gemacht. Die mehrheitlich dänischsprachigen Nordschleswiger wollten nun den

Anschluss des ganzen Herzogtums Schleswig (ohne das deutschsprachige Herzogtum Holstein) an den dänischen Staat, also eine Trennung der „up ewig ungedeelten“ Landesteile. Die überwiegend deutschen Südschleswiger und Holsteiner lehnten das brüsk ab – sie wollten beide Landesteile in den Deutschen Bund führen.

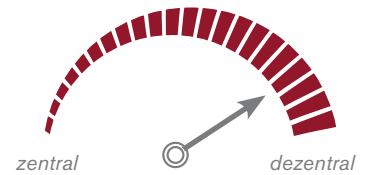
Als Dänenkönig Friedrich VII. dann im Januar 1848 auf Druck der Nationalliberalen die Eingliederung Schleswigs in den dänischen Gesamtstaat betrieb, war das für die deutschgesinnten Schleswig-Holsteiner das Signal zur Revolte: Sie riefen in der Nacht zum 24. März in Kiel eine provisorische Regierung aus, tags darauf besetzten sie im Handstreich die beherrschende Festung Rendsburg. Danach aber wendete sich das Kriegsglück – ihre zusammengewürfelten, schlecht ausgebildeten Verbände erlitten gegen die reguläre dänische Armee schwere Niederlagen.

Im Rest Deutschlands aber wurde der ungleiche Kampf zum Symbol für die beginnende Einigung Deutschlands zur Nation – begeistert strömten Freiwillige aus dem ganzen Bund herbei, um den bedrängten Nordlichtern im Freiheitskampf zu helfen. Entscheidend war jedoch das Eingreifen der Preußen – sie schlugen die Dänen zurück und besetzten die Herzogtümer.

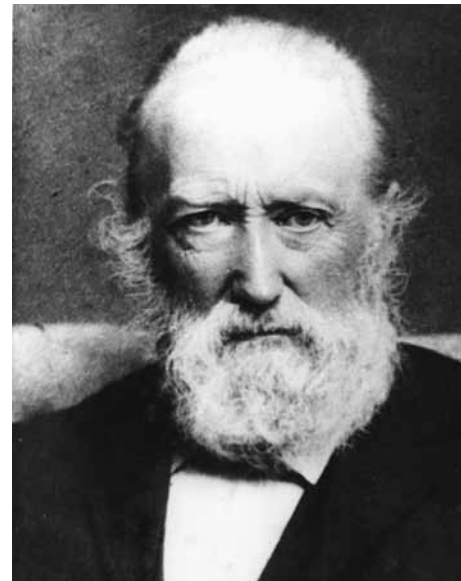
Einige Monate gab es nun Hoffnung für die schleswig-holsteinische Freiheit. Die Großmächte England und Russland fürchteten eine Ausweitung Preußens bis nach Jütland und drängten zum Rückzug. Als dann im April 1849 die Frankfurter Nationalversammlung scheiterte, sahen die Preußen keinen Anlass mehr, den Freiheitskampf im Norden zu unterstützen – im Rest des Bundes marschierten sie längst gegen die letzten Republikaner. Am 10. Juli, zwei Wochen bevor in Rastatt die letzte republikanische Bastion fällt, schließen die Preußen einen separaten Frieden mit Dänemark.

Auf sich allein gestellt, führen die Revolutionäre den Kampf gegen die dänische Krone weiter – ohne Erfolg, der Aufstand bricht zusammen. Revolutionen sollten in Deutschland die nationale Einigung nicht bringen.

#### FÖDERALOMETER



- Es besteht ein lockerer Staatenbund ohne Staatsoberhaupt, Bundesexekutive und Bundesgericht. Einziges Bundesorgan ist der Bundestag in Frankfurt.
- Es gibt eine Vielzahl von Verfassungen, einige Staaten haben keine (u. a. Österreich und Preußen).
- Die Auslegung der Gesetze der Bundesakte obliegt den Einzelstaaten, aber: Bundesrecht bricht Landesrecht.



#### THEODOR STORMS MEIST- GEHASSTES THEMA

in der Schule hieß „Ausführliche Beschreibung unseres Heimatlandes“ – gemeint war Dänemark. Der Husumer Dichter bekam nicht nur in seiner Jugend die Danisierungspolitik der dänischen Krone zu spüren – als er sich als junger Anwalt 1852 weigerte, den Eid auf den dänischen König abzulegen, verlor er seine Lizenz und ging ins Exil nach Berlin.



---

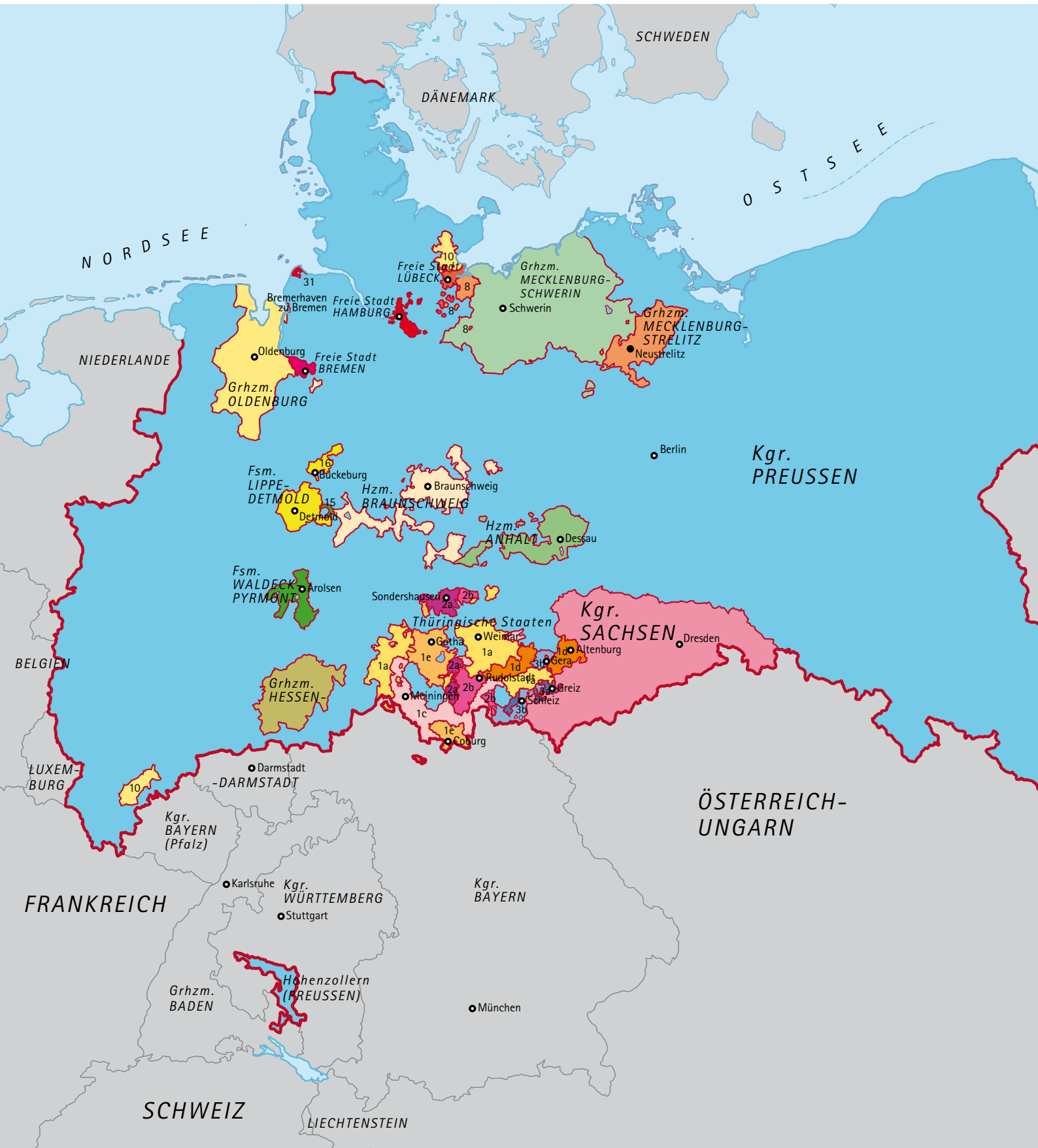
# Bismarcks Reich

## Vom Deutschen Krieg bis zur Reichsgründung

---

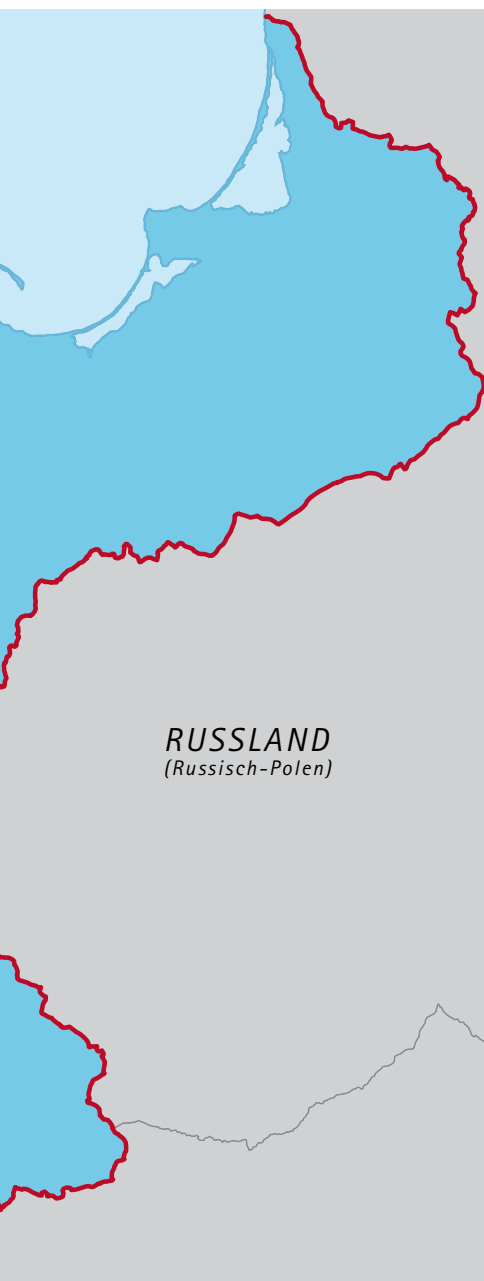
„Helm mit Spitze“ heißt die Kopfbedeckung, die ab 1843 die Soldaten der preußischen Armee schützen soll. Als „Pickelhaube“ wird der preußische Helm zum international bekannten Symbol des deutschen Militarismus. Diese Identifikation spiegelt das Schicksal der deutschen Länder wider: Sie werden von Bismarck mit Blut, Eisen und Diplomatie in einem Nationalstaat vereint. Nach der Reichsgründung übernehmen die Länder die Pickelhaube und schmücken sie mit landestypischen Symbolen.

Auf dem Schlachtfeld offenbart der Helm seine Schwachstellen: Die Spitze reflektiert das Sonnenlicht und verrät getarnte Truppen, unzureichenden Schutz gegen Angriffe bietet er zudem.





# Der Norddeutsche Bund – Ein Staatenbund von Siegern und Besiegten



**RUSSLAND**  
(Russisch-Polen)

Zahlenkürzel:

*Thüringische Staaten*

1a	Grhzm. SACHSEN-WEIMAR-EISENACH
1c	Hzm. SACHSEN-MEININGEN
1d	Hzm. SACHSEN-ALTENBURG
	Hzm. SACHSEN-COBURG und
1e	Hzm. SACHSEN-GOTHA (in Personalunion)
2a	Fsm. SCHWARZBURG-SONDRERSHAUSEN
2b	Fsm. SCHWARZBURG-RUDOLSTADT
3a	Fsm. REUSS ältere Linie
3b	Fsm. REUSS jüngere Linie
8	Grhzm. MECKLENBURG-STRELITZ
10	Grhzm. OLDENBURG
16	Fsm. SCHAUMBURG-LIPPE
31	Zu HAMBURG (CUXHAVEN)
—	Grenze des Norddeutschen Bundes

## DIE LANDKARTE

Deutschland erscheint dreigeteilt: Im Norden der von Bismarck mit „Blut und Eisen“ geschmiedete Norddeutsche Bund, im Südosten Österreich-Ungarn und dazwischen „das dritte Deutschland“. Das sind jene deutschen Staaten im Südwesten, die nun ohne schützendes Dach auf sich selbst gestellt sind. Aus vielen, in einem Bund geeinten Ländern sind zwei große Staaten geworden, zwischen denen sich einige Kleinstaaten drängen – eine Momentaufnahme auf dem Weg zu den deutschen Staaten des zwanzigsten Jahrhunderts.

## BISMARCK

Die klare Vision eines mächtigen Preußens, der Krieg als Mittel der Politik, Taktik, Risikobereitschaft und Pragmatismus – das waren die Bausteine Otto von Bismarcks für den Norddeutschen Bund. Um den Kampf mit Österreich um die Vormacht auf dem Gebiet des Deutschen Bundes für sich zu entscheiden, setzte Bismarck im Sommer 1866 alles auf eine Karte: Der Einmarsch preußischer Truppen in Holstein war ein kalkulierter Bruch des Bundesrechts. Nach dieser Provokation erklärten Österreich und die anderen Staaten Preußen den Krieg.

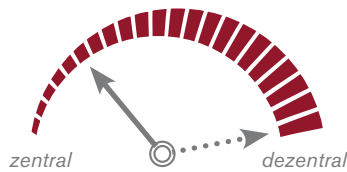
Österreich und seine Verbündeten waren im Recht – und erlebten eine Katastrophe, die Zehntausende Menschenleben kostete. Innerhalb weniger Wochen siegten die preußisch-alliierten Heeresverbände in allen entscheidenden Schlachten. Blutig eroberte Preußen das Königreich Hannover, Hessen-Kassel, das nördliche Hessen-Darmstadt, Nassau, die Stadt Frankfurt und Schleswig-Holstein. Bismarck hatte seine Ziele erreicht und alles in der Hand: Die Gründung des Norddeutschen Staates, die Stabilisierung des Wirtschaftsraums und den Ausbau der Macht innerhalb des eigenen stark vergrößerten Staatsgebiets.

## DIE LÄNDER

Bevor er losschlug, holte Bismarck sich Rückendeckung bei siebzehn kleineren norddeutschen Staaten – sie werden, im Gegensatz zu den eroberten norddeutschen Territorien, als Bündnispartner aus dem Krieg hervorgehen. Bismarck hatte nun eine Doppelfunktion: Er blieb Ministerpräsident in Preußen und wurde Kanzler des Norddeutschen Bundes. Das oberste Organ war der Bundesrat mit Bundespräsidium – in ihm saßen die Fürsten und die Regierungen der einzelnen Staaten, der preußische König war das Oberhaupt. Auf dem Papier sah es nach einer föderalen Machtbalance aus. In der Praxis hatte Bismarck in Berlin das letzte Wort.

Die süddeutschen Staaten waren nun auf sich allein gestellt, doch es blieb Gemeinsames: Die Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten waren laut Vertrag unkündbar und blieben nach Ende des Deutschen Krieges bestehen. Im Kriegsfall waren alle süddeutschen Armeen dem preußischen König als Oberbefehlshaber unterstellt. Die wirtschaftliche Integration schritt unter dem Dach des Zollvereins, den Bismarck nach Auflösung des Deutschen Bundes durchsetzte, voran. Dieser Binnenmarkt war für alle süddeutschen Staaten lebenswichtig. Die Gravitation zog sie nach Norden – das Band zwischen Österreich und seinen ehemaligen deutschen Bundesgenossen wurde immer dünner.

## FÖDERALOMETER



- Gegen Preußen ist im Norddeutschen Bund keine Entscheidung möglich.
- Die Gliedstaaten bestimmen im Bundesrat die Politik mit – er erlässt zusammen mit dem gewählten Reichstag die Gesetze.
- Die Süddeutschen Staaten sind souverän und stehen allein.



**IM 19. JAHRHUNDERT** stellte niemand Kriege als Mittel zur Lösung politischer Konflikte infrage. Aber die Selbstverständlichkeit, mit der Deutsche gegen Deutsche 1866 von Langensalza bis Gitschin und von Skalitz bis Königgrätz erbittert gegeneinander kämpften, hatte es bis dahin nicht gegeben.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Hannover – Vom Königreich zur preußischen Provinz

„Der König und der Kronprinz von Hannover nehmen ihren Aufenthalt außerhalb des hannoverschen Landes nach freier Wahl.“ So lautete die erste Bedingung der Siegermacht Preußen nach der Kapitulation König Georgs V. von Hannover am 29. Juni 1866. In der Schlacht bei Langensalza zwei Tage vorher hatte er seine Gegner noch geschlagen, war aber schließlich der Überzahl der preußischen Truppen unterlegen.

Was in der Bedingung fast harmlos klingt, war für Georg V. und sein Königreich das Ende. Preußen forderte einen hohen Preis dafür, dass er das Angebot Bismarcks, dem norddeutschen Bündnis beizutreten, abgelehnt und sich auf die Seite Österreichs gestellt hatte. Die preußischen Truppen besetzten die Stadt und stellten die hannoversche Armee unter ihr Regiment.

Das Königreich wurde annektiert und nach Ende des Krieges zur preußischen Provinz.

Georg V. ging zunächst ins Exil nach Wien, später nach Holland und Frankreich. Er weigerte sich, seine Absetzung und die Annexion des Königreiches zu akzeptieren und organisierte aus dem Exil heraus den Widerstand mit Hilfe königstreuer Separatisten und einer eigenen Legion. Als er Preußens Abfindungsvertrag nicht unterschreiben wollte, trieb es Bismarck auf die Spitze. Mittels Notverordnung ließ er das Privatvermögen des hannoverschen Königshauses beschlagnahmen. Die preußische Regierung bediente sich später aus dem „Welfenfonds“ und bezahlte davon propagandapublizistische Maßnahmen. Offiziell dienten die Zinsen zur Bekämpfung des welfischen Widerstands, der sich jahrzehntelang hielt – vergeblich.

Trotz alledem und alledem!



Ritter, Pfaffen, Demokraten  
Und selbst des Franzosen Drohn

Nichten nichts mehr aus bei Baden!  
Bald wird's heißen — Hat ihm jenen!

„ICH WÜRDE, wenn mir jetzt die Eröffnung von Karlsruhe käme, das Präsidium möge die Aufnahme Badens in den Norddeutschen Bund beantragen, diesen Antrag im Interesse des Bundes und im Interesse des Großherzogtums Baden als unzeitig (...) ablehnen und würde sagen: wir werden Euch den Zeitpunkt kennzeichnen, wo uns das im Gesamtinteresse Deutschlands, im Interesse der Politik, die wir bisher, ich kann wohl sagen, nicht ohne Erfolg durchgeführt haben, angemessen erscheint.“

Bismarcks letzte Absage im Reichstag am 24. Februar 1870.\*

LÄNDERSCHLAGLICHT 2

**Baden – Ein Staat will den Anschluss und darf nicht**

Das Großherzogtum Baden hatte wie die anderen süddeutschen Staaten im Deutschen Krieg an der Seite Österreichs gestanden. Dennoch blieben sie von einer Annexion verschont und erhielten im Frieden von Prag die Garantie der vollen Souveränität. Der Deutsche Bund war Geschichte – nun war jeder Staat auf sich allein gestellt und musste sich neu orientieren. Die Eigenstaatlichkeit stärkte die parlamentarische Monarchie in Baden. Sicherheits- und wirtschaftspolitisch sah sich der kleine Staat ganz ohne Bündnis in seiner Handlungsfähigkeit geschwächt.

Baden hätte mit Bayern, Württemberg und Hessen-Darmstadt einen Südbund bilden können, das ließ der Friedensvertrag zu. Bayern favorisierte diese Möglichkeit, aber vor allem Baden war dagegen. Hier war die Deutschlandpolitik seit Jahrzehnten eher

nationalstaatlich als regional ausgerichtet. Wäre es nach dem Großherzog, der liberalen Regierung und der liberalen Kammermehrheit gegangen, wäre Baden der erste Südstaat des Norddeutschen Bundes geworden. Dessen Verfassung hatte einen Beitritt der süddeutschen Staaten ausdrücklich offengelassen. Bis zum Februar 1870 unternahm Regierung und Parlament vier Anläufe für den Anschluss. Jedes Mal sagte Bismarck aber Nein. Er wollte den geschlossenen Beitritt der süddeutschen Staaten – nach Konsolidierung des Norddeutschen Bundes. Baden blieb auf sich allein gestellt.

**DER DEUTSCHE KRIEG 1865/66**

*In den Schlachten des Deutschen Krieges kämpften insgesamt 594.000 Soldaten, die meisten waren an der Entscheidungsschlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 beteiligt.*

**PREUSSISCHE ARMEEN**

unter Helmuth v. Moltke	221.000
Tote	1.900
Verletzte	6.800
Vermisste	275
Tote Pferde	940

**ÖSTERREICHISCH-SÄCHSISCHE ARMEE**

unter Ludwig v. Benedek	206.000
Tote	5.735
Verletzte	8.440
Vermisste	7.925
Gefangene	22.000
Tote Pferde	6.000

\*Quelle siehe Impressum



# Auf dem Weg zum Nationalstaat: Das Deutsche Reich

## DIE LANDKARTE

Noch im Herbst 1866 schlossen die nun unabhängigen südwestdeutschen Staaten unter dem Druck französischer Gebietsforderungen Militärbündnisse mit Preußen – dem sie gerade noch auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden. Als Preußen und Frankreich 1870 einen Krieg vom Zaun brachen, besiegten die geeinten deutschen Truppen den „Erbfeind“, und Bismarck nutzte die Welle der nationalen Begeisterung, um sein Reich zu gründen. Österreich blieb außen vor – die Idee von einem deutschen Nationalstaat war mit dem Vielvölkerstaat der Habsburger nicht zu vereinbaren. Auch Liechtenstein und Luxemburg waren nun endgültig selbstständig. Der Begriff „Deutschland“, der zuvor den deutschen Sprachraum meinte, schrumpfte rasch zur Bezeichnung des Deutschen Reiches.

## STAATSGRÜNDUNG IM EILVERFAHREN

Bismarck machte zwei Seiten gegenüber Kompromisse: Das deutschnationale Bürgertum bekam seinen Nationalstaat, diejenigen, die noch ihrer alten Landsmannschaft anhängen, tröstete der Föderalismus. Um den Fürsten den Eintritt erträglich zu machen, achtete Bismarck darauf, ihre Rechte zumindest formal nicht zu sehr zu beschneiden. Bayern, Sachsen und Württemberg gewährte er Sonderrechte in der Heeresverwaltung, im Post- und Eisenbahnwesen. Und die eigene Staatsbürgerschaft – die Bewohner blieben Sachsen oder Hessen. Aber der Bund der deutschen Fürsten war kein gleichberechtigter. Akteure des Beitritts waren die Landesfürsten noch, doch danach setzte Bismarck alles daran, die Partikularinteressen der Teilstaaten zu unterdrücken. Die Reichspolitik wurde allein von Preußen aus bestimmt.

## PREUSSISCHE ÜBERMACHT UND STIMMLOSE FÜRSTEN

Die Fürsten forderten eine Neugründung des Bundes mit einer föderalen Ordnung. Theoretisch bescherte die Verfassung den 25 Bundesstaaten Einfluss auf die Staatsgeschichte. Der Bundesrat vertrat ihre Interessen und war somit wichtigstes föderales Organ des Reichs. Er setzte sich aus 58 Regierungsvertretern der Mitgliedsstaaten zusammen, die Einwohnerzahl bestimmte das Stimmgewicht. Gemeinsam mit dem Reichstag bestimmte der Bundesrat über die Reichsgesetzgebung. Er hatte mehr Gewicht, als der Reichstag und konnte diesen sogar mithilfe des Kaisers auflösen.

Doch das Stimmverhältnis war von Bismarck so austariert, das gegen den riesigen Bundesstaat Preußen nichts auszurichten war. Auch über seinen Vorsitzenden konnte der Bundesrat nicht entscheiden – es war Bismarck, vom Kaiser eingesetzt. Als oberster Reichspolitiker und führender preußischer Staatsmann unterdrückte er alle missliebigen Vorlagen des Bundesrats. Letztlich war das Reich von Preußen aus regiert.

In dieser machtlosen Situation bot der Föderalismus vielen nicht preußischen Bürgern emotionalen Schutz gegen die „Verpreußung“. In vielen Gebieten, etwa dem 1866 annektierten Hannover, im katholischen Rheinland oder in Westfalen erhielt sich ein starker, antipreußischer Regionalpatriotismus. So wirkte der Föderalismus letztlich integrierend – er machte vielen das Leben im preußischen Reich erträglich.





**NACH VIELEN JAHREN UNTER FRANZÖSISCHER BESATZUNG** taucht Elsass-Lothringen wieder auf der Karte des Deutschen Reichs auf – nach dem Deutsch-Französischen Krieg wird es dem deutschen Hoheitsbereich zugeschlagen. Wie man mit dem Neugewinn umgehen soll, weiß man noch nicht so genau. Die Eingliederung in preußisches oder bayerisches Gebiet erwägt die Reichsführung. Eine weitere Option: Elsass-Lothringen wird ein Reichsland und direkt durch das Reich verwaltet. Zu dieser dritten Option kommt es schließlich. Den Status „Gliedstaat“ für das Gebiet und eine eigene Verwaltung sind keine Optionen für die Reichsführung: Sie befürchtet, Elsass-Lothringen müsse erst noch dem germanischen Willen unterworfen werden.

Hochburg die meisten Wählerstimmen. Die starke industrielle Struktur des Landes ist ein Grund für den konstanten Erfolg.

Bismarck ist das ein Dorn im Auge, denn: Sachsen ist kein Einzelfall. Immer mehr Arbeiter im Reichsgebiet schließen sich den Sozialdemokraten an. Anfangs versucht er, die sozialdemokratischen Bewegungen zu unterdrücken. Weil das nicht funktioniert, lässt er die Aktivitäten der „gemeingefährlichen Sozialdemokraten“ unter einem Vorwand mit dem Sozialistengesetz verbieten. Die Partei trotz dem, die Mitglieder nehmen weiter an den Parlamentswahlen teil. Die sozialdemokratische Bewegung gewinnt an Fahrt. 1891 vereinen die Sozialdemokraten bei den sächsischen Landtagswahlen schon die Mehrheit der Stimmen auf sich – trotz des geltenden Zensuswahlrechts. 1903, bei den Reichstagswahlen, bekommen sie sogar 22 von 23 sächsischen Reichstagsmandaten. Fortan trägt der Gliedstaat den Spitznamen „rotes Sachsen“.

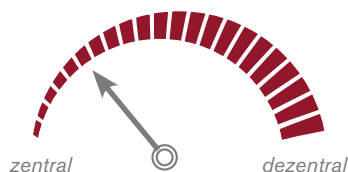
Bis 1912 werden die Sozialdemokraten zur stärksten politischen Kraft im gesamten Kaiserreich. Der Erste Weltkrieg zerstört jedoch alle demokratischen Tendenzen. Sachsen zumindest zieht erhobenen Hauptes aufs Schlachtfeld – mit einer eigenen Armee, die als 3. Deutsche Truppe eingesetzt wird. Nach der militärischen Kapitulation im Weltkrieg, Hunderttausenden sächsischen Opfern und dem Zusammenbruch der politischen Ordnung verzichtet der letzte König von Sachsen, Friedrich III., am 13. November 1918 auf seinen Thron und beendet damit eine achthundertjährige Herrschaftstradition. Mit ihr geht ein großer Teil der sächsischen Identität verloren.

#### LÄNDERSCHLAGLICHT 2

### Hessens Wege zur Nation

Am 28. September 1883 steht Kaiser Wilhelm I. am Hang des Niederwaldes bei Rüdesheim, um dort das herausragende unter den deutschen Nationaldenkmälern einzuweihen – das Niederwalddenkmal. Auf hohem Sockel thront die siegreiche Germania, Kaiserkrone und Schwert in Händen, unter ihr gemeißelt das

#### FÖDERALOMETER



- Andere Funktion des Föderalismus: Hatte er im alten Reich dafür zu sorgen, dass kein Fürst die Vorherrschaft gewann, ermöglicht er jetzt die preußische Hegemonie.
- Die Gliedstaaten waren im Prinzip machtlos.
- Die Gliedstaaten behalten Befugnisse wie z. B. eigenes Heer.

#### SCHAUPLÄTZE HEUTE



#### LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Rote Hochburg Sachsen

1871 wird aus dem souveränen Königreich Sachsen ein Gliedstaat des Deutschen Kaiserreichs. Die konstitutionelle Monarchie innerhalb der sächsischen Staatsgrenzen existiert weiter, hat de facto aber kaum noch Bedeutung. Sachsen muss sich dem Bündnis fügen und ist mit seinen vier Stimmen im Bundesrat auf Verbündete angewiesen.

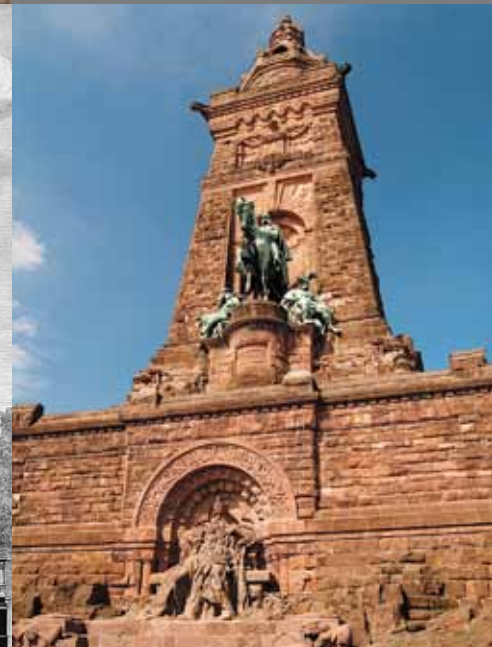
Dafür verschaffen sich andere eine starke Stimme: Sachsen entwickelt sich im 19. Jahrhundert zur Hochburg der Arbeiterbewegung. Vor allem im Maschinenbau und der Textilindustrie – wichtigen Wirtschaftszweigen des Gliedstaates – entwickeln sich gewerkschaftliche Organisationen. 1871 tragen in Chemnitz 6.500 Arbeiter einen Kampf aus, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern – mit Erfolg.

Bereits 1863 hatte Ferdinand Lassalle in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverband gegründet. Parallel entwickelte sich ab 1869 die von August Bebel und Wilhelm Liebknecht gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die unter anderem aus der Sächsischen Volkspartei hervorging. Schließlich verbündeten sich beide Gruppierungen zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Sachsen ist damit die Keimzelle der Sozialdemokratie. Bei allen Reichstagswahlen von 1874 bis 1912 bekommt die Partei aus der roten

Lied „Die Wacht am Rhein“. Mit Blick auf den Strom soll das Denkmal an den Sieg über die Franzosen und die Reichsgründung erinnern, die die deutschen Staaten einte – dafür steht ein Reichsadler, umgeben von den Wappen der deutschen Länder. Das Wappen des Kurfürstentums Hessen, auf dessen Boden das Denkmal errichtet wurde, findet sich in diesem Reigen allerdings nicht.

Das Land wurde im Deutschen Krieg 1866 von Preußen annektiert und in eine seiner Provinzen verwandelt – wie drei weitere der sechs souveränen hessischen Staaten, die im Deutschen Bund existierten: Nassau, Frankfurt am Main und Hessen-Homburg. Im Gegensatz zu den gedemütigten Frankfurtern waren die Bürger des ehemaligen Kurfürstentums nicht unzufrieden mit dieser Entwicklung: Schon lange litten sie unter ihren zu Despotismus neigenden Fürsten, die liberale Verfassungen im Land immer wieder verhinderten. Verglichen mit diesen Verhältnissen erschien selbst das preußische Dreiklassenwahlrecht als Fortschritt, zumal auch ein wirtschaftlicher Aufschwung in dem bisher rückständigen Kleinstaat einsetzte. So hatten sich die Bürger 1871 längst mit ihrem Dasein unter preußischer Vormacht arrangiert. Sie identifizierten sich mit Deutschem Reich und Kaiser – der preußische Statthalter in Wiesbaden war der eifrigste Verfechter des Denkmalbaus. Im nur wenige Kilometer vom Denkmal beginnenden Großherzogtum Hessen-Darmstadt war die Stimmungslage hingegen anders: Es stand auch im Deutschen Krieg auf der Verliererseite, doch eine Intervention des mit dem Großherzog verwandten russischen Zaren verhinderte den Einmarsch der Preußen. So fand sich Hessen-Darmstadt nach 1866 als unabhängiger Staat wieder. Die Einwohner identifizierten sich mit ihrem autonomen Großherzogtum, sie standen hinter ihren Landesherrn. Ministerpräsident von Dalwigk stemmte sich in den folgenden Jahren gegen die Reichseinigung, intrigierte nach Kräften gegen das sich anbahnende, von Preußen dominierte Bündnis.

Doch die Ereignisse überrollen ihn: 1870 soll das Großherzogtum nun auch Teil des Reichs werden, es geht nun einzig noch darum, gute Bedingungen auszuhandeln. Von Dalwigk unterschreibt noch den Vertrag über den Beitritt zum Reich, in das er nie wollte, nur



#### NATIONALDENKMÄLER FÜR DAS GEEINTE DEUTSCHE REICH:

Monumentalbauten sollen das Nationalgefühl des neu entstandenen deutschen Volkes verewigen und die Vereinigung in den Blickpunkt rücken. Sie entstehen beispielsweise mit dem Deutschen Eck in Koblenz (Foto links), dem Niederwalddenkmal (links unten) in Hessen und dem Kyffhäuserdenkmal in Thüringen. Die Bewohner sollen sich beim Anblick der gigantischen Bauwerke ihres Status als deutsche Nation bewusst werden. Abgesehen von dieser Symbolfunktion fristen die Giganten ein funktionsloses Dasein.

ein halbes Jahr später tritt er auf preußischen Druck zurück. Der Regionalpatriotismus bleibt zunächst ungebrochen, doch nach und nach geht jedoch ein Wandel durch das Reich, dem sich auch das Volk aus Hessen-Darmstadt dauerhaft nicht entziehen kann: Es bildet sich ein starkes Nationalbewusstsein aus, das sich durch alle sozialen Gruppen und Konfessionen zieht, befeuert durch den Geschichtsunterricht, nationale Gedenktage, die Entwicklung von nationalen Symbolen – wie eben den Nationaldenkmälern, die nun überall entstehen. Auch das Niederwalddenkmal ist ein Anker überregionalen Stolzes, die ablehnende Haltung auch der Menschen in Hessen-Darmstadt dem Reich gegenüber schwindet.





---

# Demokratie und Totalitarismus

## Von Weimar bis zur Wiedervereinigung

---

In den zwanziger Jahren begann für Frauen ein freieres Leben – neue Berufsfelder ermöglichten vor allem jungen Großstädterinnen einen unabhängigen, selbstbewussten Lebensstil. Er drückte sich auch in der Mode aus: Die Zeit der Korsetts ging zu Ende, die Kleider endeten kurz unterm Knie, der „Cloche“ ist der bestimmende Hut der Zeit. So ließ es sich feiern. Und zu feiern gab es etwas: Frauen dürfen erstmals politisch mitbestimmen.

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg wagt Deutschland den Neustart in Richtung Demokratie – mit der Republik wird das Frauenwahlrecht verkündet. Bei wichtigen Anlässen wie bei Wahlen gehört es auch für sie zum guten Ton, einen Hut zu tragen. In der Weimarer Zeit sollte es dazu sehr viel Gelegenheit geben – die unruhige politische Situation führt jedoch nach nur wenigen Jahren zum Ende der ersten Demokratie auf deutschem Boden. Zwei totalitäre Systeme müssen überwunden werden, bevor alle Deutschen wieder selbstbestimmt leben können.



# Ein missglückter Aufbruch: Die Weimarer Republik



## DIE LANDKARTE

Das Deutsche Reich muss nach dem verlorenen Krieg große Gebietsverluste hinnehmen. Elsass-Lothringen gehört nun zu Frankreich. Das Saargebiet steht unter Kontrolle des Völkerbundes, ebenso wie die Freie Stadt Danzig. Nordschleswig fällt an Dänemark, Posen, Westpreußen und Oberschlesien an Polen. Eupen und Malmedy gehören nach einer Abstimmung zu Belgien, die Hultschiner Ländchen zur Tschechoslowakei. Das Memelgebiet müssen die Deutschen 1923 an Litauen abtreten.

## DIE MONARCHEN RÄUMEN DAS FELD

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg stehen die Zeichen auf Neuanfang. Arbeiter- und Soldatenräte starten eine Revolte, als die deutsche Heeresleitung trotz der offensichtlichen Niederlage noch Kriegsschiffe auf See schickt. In den Hauptstädten bilden sich Revolutionsregierungen. Reichskanzler Max von Baden verkündet am 9. November 1918 den Thronverzicht von Kaiser Wilhelm II. Am gleichen Tag ruft Philipp Scheidemann die Republik aus, die Landesfürsten müssen abdanken. Doch auch die Spartakisten verkünden kurz darauf die Republik und wollen den Arbeiter- und Soldatenräten die Regierungsgewalt übertragen. Am 19. Januar 1919 wählen die Deutschen die Nationalversammlung, der Sozialdemokrat Friedrich Ebert wird Reichspräsident. Am 31. Juli 1919 verabschiedet die Nationalversammlung die Verfassung. Zentrale Prinzipien sind die Volkssouveränität, die Grundrechte und die Gewaltenteilung. Der Reichspräsident vereint allerdings viel Macht auf sich. Er ernennt und entlässt die Reichsminister und -kanzler, er kann den Reichstag auflösen und per Notverordnung an ihm vorbeiregieren. Das Notverordnungsrecht ermöglicht ihm zudem, Maßnahmen gegen die Gliedstaaten zu ergreifen, wenn diese die Einheit gefährden. 1923 z.B. lässt Ebert in Sachsen die Reichswehr einmarschieren, da er dort eine kommunistische Revolution befürchtet.

## MÄCHTIGER PRÄSIDENT

Die Reichsverfassung von 1919 legt föderalistische Grundsätze fest, die Machtbalance ist in der Praxis aber zugunsten des Reichstages verschoben. Im Reichsrat haben alle 18 Länder eine Stimme, eine weitere gibt es je 700.000 Einwohner. Preußen allein vereint 26 der 66 Stimmen auf sich. Der Reichsrat kann ein Veto gegen beschlossene Gesetze einlegen – jedoch vom Reichstag überstimmt werden. 1923 fordern Badener, Hessen und Württemberger ein Ende dieses unitarischen Regierens. Reichskanzler Stresemann kündigt eine Reform an, die jedoch an der Unvereinbarkeit der Interessen von Ländern und Reich scheitert. Die Regierungen unter Heinrich Brüning und Franz von Papen beenden den Scheinföderalismus endgültig. Per Reichsexekution lässt Reichspräsident Paul von Hindenburg 1932 die sozialdemokratische Landesregierung von Preußen auflösen. Die öffentliche Sicherheit sei gefährdet, heißt es. Das größte Land wird nun vom Reichskanzler regiert – ein Schlag gegen den Föderalismus, der der Machtübernahme der Nazis den Weg ebnet.

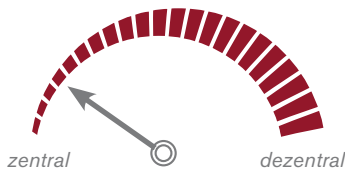


**MIT FREMDENFEINDLICHEN PAROLEN**  
 pflasterten radikale Parteien 1919 Bayerns Straßen und Häuser. Allen voran die Bayerische Volkspartei ging durch derartige Plakate auf Wählerfang. Der rechte Teil der Partei offenbarte deutlich seine Sympathien mit antirepublikanischen Bestrebungen.



„**MEINE DAMEN UND HERREN**“ – mit diesen Worten begann Marie Juchacz am 19. Februar 1919 ihre Rede vor der Weimarer Nationalversammlung. Das war in mehrerer Hinsicht ungewöhnlich: Weil sie die erste Parlamentarierin war, die dort überhaupt sprach und weil sie zu den ersten 37 Frauen gehörte, die in Weimar gewählt wurden. Am 12. November 1918 hatte der Rat der Volksbeauftragten verkündet, dass künftig „alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen“ wahlberechtigt seien – ein Meilenstein in Richtung Gleichberechtigung. 82 Prozent der wahlberechtigten Frauen gaben ihre Stimme zur verfassungsgebenden Nationalversammlung ab. Die allgemeine, gleiche, unmittelbare und geheime Wahl löste damit das Männerwahlrecht ab. Das Wahlalter wurde von 25 auf 20 Jahre gesenkt.

## FÖDERALOMETER



- Die Weimarer Verfassung legt formale Mitbestimmungsmöglichkeiten der Länder auf Reichsebene fest.
- Einwände des Reichsrates können vom Reichstag überstimmt werden. Zudem haben kleinere Länder keine Chance, sich gegen das stimmungswaltige Preußen durchzusetzen.
- Die Machtfülle des Reichspräsidenten stellt die anderen Verfassungsorgane in den Schatten. Die Macht ist nicht durch eine Gewaltenteilung beschränkt.

## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Bayern geht auf die Barrikaden

Die von Kiel ausgehende Novemberrevolution erreicht Bayern schnell – in München wird sie von dem Journalisten Kurt Eisner angeführt. Der König flieht, Eisner wird von den Münchner Arbeiter- und Soldatenräten zum Ministerpräsidenten gewählt. Am 8. November 1918 erklärt er auf deren erster Sitzung im Mathäserbräu: „Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt! Bayern ist fortan ein Freistaat!“. Nur einhundert Tage später wird er von einem völkisch gesinnten Attentäter erschossen – die linke Bewegung, die Eisner noch zusammenhalten konnte, bricht nun auseinander. Obwohl Anfang 1919 die erste Landtagswahl stattfindet, aus der die SPD als Gewinnerin hervorgeht und eine Regierung bildet, rufen die Arbeiter- und Soldatenräte kurz darauf die Münchner Räterepublik aus, der sich bald weitere Städte anschließen. Die Landesregierung flieht nach Bamberg. Nachdem ihr Versuch, die Revolution mit Hilfe rechtsnationaler Freikorps niederzuschlagen,

misslingt, ruft sie die SPD-geführte Reichsregierung um Hilfe. Die Berliner Regierung ordnet die Reichsexekution an – 35.000 Reichswehrsoldaten marschieren in Bayern ein und schlagen die Räterepublik blutig nieder.

Das Pendel schlägt nun in die andere Richtung – unter dem neu gewählten Ministerpräsidenten Gustav Ritter von Kahr wird Bayern ein rechtskonservativer Ordnungsstaat. Die bayerische Regierung lehnt sich gegen den unitarisch geführten Einheitsstaat auf. Die Forderungen der Länder: Sie wollen mehr mitreden und Preußen soll einen Teil seiner Macht verlieren. Radikale Kräfte gewinnen in Bayern immer mehr die Oberhand und machen Stimmung gegen das Weimarer System. Die bayerische Regierung verweigert die Ausführung mehrerer Reichsbeschlüsse, weil sie die Maßnahmen als Eingriff in ihren Kompetenzbereich wertet. 1923 eskaliert die Situation. Nachdem Berlin den passiven Widerstand gegen die französische Besatzung des Ruhrgebiets beendet hat, zückt die bayerische Regierung Artikel 48: Ein Passus darin erlaubt den Landesregierungen, bei „Gefahr im Ver-

zuge“ Notstandsmaßnahmen zu ergreifen. Die bayerische Regierung ernennt von Kahr zum Generalstaatskommissar und überträgt ihm die Exekutivmacht. Reichspräsident Ebert tobt angesichts dieses Affronts und verhängt den Ausnahmezustand über das Reich. Von Kahr lässt sich davon nicht beirren: Mithilfe zweier politischer Anhänger setzt er das Republikschutzgesetz außer Kraft, verbietet linke Zeitungen in Bayern und lässt jüdische Familien ausweisen. Auch die Reichswehr in Bayern nimmt er in die Pflicht. Ebert ordnet die Reichsexekution an – doch der Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, sympathisiert mit den rechten Bayern und macht erst einmal gar nichts.

Der Aufstand spielt der NSDAP in die Hände, ihre Mitgliederzahl steigt rasant. Am 9. November 1923 setzt Hitler alles auf eine Karte – er plant längst den Marsch auf Berlin und will die Macht an sich reißen. Er lässt den Münchener Bürgerbräukeller umstellen, in dem von Kahr eine Versammlung abhält, ruft eine nationale Revolution aus und erklärt die bayerische Regierung für abgesetzt. Die politische Führung um von Kahr stimmt Hitlers Plänen im Angesicht der Waffen zu. Kaum sind die Nationalsozialisten abgezogen, ordnet sie jedoch die Zerschlagung des Putschversuches an. Wenig später wird Hitler verhaftet, die NSDAP aufgelöst. Im Februar 1924 tritt von Kahr zurück. Unter Ministerpräsident Heinrich Held schlägt Bayern zunächst wieder einen gemäßigten Kurs ein – bis die Nazis 1933 endgültig die Macht an sich reißen. Von Kahr wird 1934 von den neuen Machthabern ermordet.

## LÄNDERSCHLAGLICHT 2

### Mecklenburg zwischen den Fronten

Seit Jahrhunderten bildete Mecklenburg einen Sonderfall – je nach Erbfolge der Fürsten bestand das Land aus mal vier, mal drei, mal zwei Teilen. Entsprechend schwach waren die einzelnen Herzöge, die Politik des Landes wurde von Städten, Rittern und Großgrundbesitzern in einem gemeinsamen Gremium, der „Landschaft“, bestimmt. Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin

– das war der Stand, mit dem das gleichzeitig geeinte und geteilte Land 1871 Teil des Deutschen Reiches wurde.

Als 1918 die Karten neu gemischt werden, sieht man im kleinen Mecklenburg-Strelitz die Zeit der Unabhängigkeit gekommen – von den Fürsten wie vom Adel. Und vor allem gegenüber dem größeren Mecklenburg-Schwerin. Man handelt schnell: Im Dezember finden Landtagswahlen statt, die Verfassung tritt einen Monat später in Kraft. Im etwas größeren Mecklenburg-Schwerin läuft es ähnlich. Landtagswahlen sind im Januar, die Verfassung wird im Mai verabschiedet. Die Wahlen entscheiden die demokratisch gesinnten Parteien für sich, allen voran die Sozialdemokraten. Doch schwer wird es für das kleine Mecklenburg-Strelitz, finanziell zu bewältigen, was politisch gelungen ist: Die Einnahmesituation ist trotz einer Agrarreform desolat, der vom Herzog hinterlassene Staatsschatz bald aufgezehrt. Die beiden Nachfolgestaaten beginnen, sich um das Vermögen der ehemaligen Landesklöster und Stände zu streiten – Mecklenburg-Strelitz klagt vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig gegen den großen Bruderstaat. Der versucht im Gegenzug, den kleineren durch einen Rückgriff auf einen Vertrag von 1701 zu schlucken. Auf reichspolitischer Ebene können sich die beiden Länder ohnehin kaum Gehör verschaffen. Die Reichsregierung stellt die eigenen Interessen in den Vordergrund, die finanzschwachen Länder geraten immer mehr in die Abhängigkeit der unstillen Finanzpolitik. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz stehen mit je einer Stimme im Bundesrat ganz unten in der Entscheidungskette. Die Nationalsozialisten finden bei den verzweifelten Mecklenburgern eine gutgläubige Anhängerschaft. Ab 1932 wird die NSDAP bei den Landtagswahlen die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinen – und da die Widerstände gegen die Errichtung des NS-Staates entsprechend gering ausfallen, reicht den neuen Herren die Einsetzung eines einzigen Staatsministers für beide Landesteile. 1934 wird dann auch offiziell die kurze Eigenständigkeit der beiden Staaten beendet: Die Reichsregierung fasst sie zum neuen Land Mecklenburg zusammen.



**WIE SOLL DAS NEUE DEUTSCHLAND** aussehen? Der Jurist Hugo Preuß ist es, der diese Frage 1918 klären sollte. Er wird von Ebert als Staatssekretär ins Innenministerium berufen. Sein Auftrag: Die Ausarbeitung einer Verfassung für Weimar. Sein Ziel: eine Volksherrschaft. Damit keine preußische Übermacht entsteht, fordert er eine innerstaatliche Neugliederung – Preußen soll aufgeteilt werden. Mit diesem Vorschlag ist Preuß seiner Zeit weit voraus und findet kaum Fürsprecher. Erst die Alliierten sind es, die seine Idee 1947 aufgreifen.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



**ADOLF HITLER**

2. Februar 1933 vor dem Antrittsbesuch im Reichsrat

„Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, zu reglementieren und zu zentralisieren, was man nur reglementieren und zentralisieren kann, sondern wir wollen uns immer vor Augen führen, dass einheitlich das gemacht werden muss, was unbedingt erforderlich ist.“



# Die Länder im Nationalsozialismus – Das Ende des Föderalismus



## DIE LANDKARTE

1938 war Adolf Hitler seinem Traum vom Großdeutschen Reich schon ein gutes Stück nähergekommen. Die Truppen der Nationalsozialisten waren im März in Österreich einmarschiert, wenig später wurde das Land ins Deutsche Reich eingegliedert. Noch im gleichen Jahr folgte der Übergriff aufs Sudetenland. Der „Führerstaat“ expandierte – Hitler hatte sein erstes außenpolitisches Ziel erreicht. Abgesehen von dem 1934 unter Druck vereinigten Mecklenburg-Strelitz mit Mecklenburg-Schwerin, dem Saargebiet – das nach einer Volksabstimmung 1935 wieder zum Deutschen Reich gehörte – und der Gründung Groß-Hamburgs blieb jedoch die Weimarer Länderstruktur als Grundlage für die Verwaltung im Reich bestehen. Ab 1939 verfolgten die Nazis ihre Expansionspolitik aggressiver: Am 15. März befahl Hitler den Einmarsch in die Tschechoslowakei, wenig später erzwang er die Rückgabe des Memelgebiets von Litauen. Im September überfielen die deutschen Truppen Polen – der Zweite Weltkrieg begann.

## DER FÜHRERSTAAT: KONTROLLE BIS IN DIE KLEINSTE ZELLE

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler 1933 begannen die Nationalsozialisten, den Föderalismus zu demontieren. Anstelle des Bundesstaates wollte Hitler einen „kraftvollen nationalen Einheitsstaat“ errichten, in dem noch die kleinste Zelle von der Zentrale aus gesteuert wurde. Die NSDAP-Parteispitze rückte der föderalen Verfassung der Weimarer Republik zu Leibe, beseitigte demokratische Grundrechte sowie die Gewaltenteilung. Hitler errichtete stattdessen ein totalitäres System, in dem alle Lebensbereiche durch permanente Indoktrination mit seiner Ideologie durchdrungen wurden. Getrieben von der nationalsozialistischen Rassenideologie begann die systematische Verfolgung und Ermordung von Juden. Erst nach zwölf Jahren, dem Zweiten Weltkrieg und der Zerstörung Deutschlands endete das Terrorregime.

## ALLE ENTSCHEIDUNGEN FÄLLT DIE ZENTRALE

1933 hatten die Nazis alle Landesparlamente aufgelöst und in hörige Einparteienkammern verwandelt. Parteien wurden bis auf die NSDAP verboten. Per Gesetz wurden von Hitler Reichsstatthalter in den Ländern eingesetzt, die die Ministerpräsidenten ersetzten. Ihre Aufgabe: Die Umsetzung der zentralen Anweisungen auf regionaler Ebene. Durch das „Gesetz zur Gleichschaltung“ verloren die Länder 1934 ihre Eigenständigkeit und die Möglichkeit zur Mitbestimmung. Ihre Hoheitsrechte wurden auf das Reich übertragen, sie verkamen zu bloßen Verwaltungseinheiten – die in den bisherigen Grenzen weiter bestanden. Mit der Gleichschaltung gab es erstmals eine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit; wer bis dahin etwa eine sächsische Staatsbürgerschaft hatte, bekam nun eine deutsche. Parallel zu den Ländern teilte die NSDAP das Reich in Gaue ein: Diese waren zunächst vor allem Parteibezirke, bildeten aber zunehmend die mittlere staatliche Organisationsebene anstelle der Länder. Auf lange Sicht sollten sie diese ersetzen. Die neuen deutschen Staatsgebiete, die durch Hitlers aggressive Politik zum Reich kamen, wurden dann gleich als „Reichsgaue“ organisiert. Länder gab es in den eroberten Bereichen nicht.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Schleswig-Holstein: Hochburg des Nationalsozialismus

Die preußische Provinz Schleswig-Holstein galt im Nationalsozialismus als „Mustergau“. Als der Kieler SA-Führer Joachim Meyer-Quade am 9. November 1938 die Stabsführer in seiner Region instruierte, gegen die jüdische Bevölkerung vorzugehen, traf er auf viele willige Vollstrecker. Auch in Schleswig-Holstein wurden daraufhin in der Reichspogromnacht Synagogen in Brand gesetzt, jüdische Läden geplündert und zerstört, Juden misshandelt und 58 Männer verhaftet. Die Bevölkerung beteiligte sich nicht direkt an den Übergriffen, sie half den Menschen aus ihrer Mitte allerdings auch nicht: In Schleswig-Holstein war die nationalsozialistische Rassenlehre schon tief verankert.

Früh entwickelte sich das Land zur Hochburg der Nationalsozialisten – lange bevor die NSDAP ganz Deutschland mit ihrer Ideologie durchdrungen hatte. Der Zulauf der Schleswig-Holsteiner zur Partei war beispiellos. Denn: Die zunehmende Massenarbeitslosigkeit in Industriestädten wie Kiel, Altona, Lübeck und Neumünster als Folge der Weltwirtschaftskrise hatte das Volk gebeutelt und viele Bauern und Handwerker in den Ruin getrieben. Die Empfänglichkeit für totalitäre

Ideen wuchs mit dem Ausmaß der Krise. Zunächst machten die Landwirte ihrem Ärger in einer radikalen Landvolkbewegung Luft – etwa mit einem Bombenanschlag auf das Itzehoer Landratsamt im Mai 1929. Als diese Bewegung sich auflöste, traf die Propaganda der NSDAP bei den wütenden Schleswig-Holsteinern auf offene Ohren. 1929 stieg die Mitgliederzahl der Partei in vier Monaten um 40 Prozent. Bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 gaben 51 Prozent der schleswig-holsteinischen Wähler ihre Stimmen für die Nationalsozialisten ab. Zum Vergleich: In Berlin wählten zu diesem Zeitpunkt 24,6 Prozent die NSDAP.

Der Aufwärtstrend ging 1933 weiter, die Nazis nutzten die neuen Machtverhältnisse für die Gleichschaltung. Der amtierende Oberpräsident Schleswig-Holsteins, Heinrich Thon, passte mit seiner nationalkonservativen Haltung nicht länger ins Bild: Die Nazis versetzten ihn in den Ruhestand. An seine Stelle rückte der Gauleiter Hinrich Lohse, der direkte Zugriff der Parteizentrale auf Schleswig-Holstein war gesichert. Es gab kaum Widerstand unter Lohse, alte und neue Eliten arbeiteten reibungslos zusammen.

**DIE LANDGEWINNUNG WAR EIN PRESTIGEPROJEKT** der Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein. Ziel war die Eindeichung des kompletten Wattenmeers zwischen dem Festland und den nordfriesischen Inseln. Knapp 9.500 Jobs entstanden ab 1933 durch die Arbeiten an der Westküste, 30 Köge mit Platz für 2.000 Siedlerstellen sollten geschaffen werden. Bis 1936 gewannen die Nationalsozialisten schon 3,7 Hektar Neuland.







**HITLERS PRUNKSTADT**  
 „GERMANIA“ sollte das Deutsche Reich mit großen Monumentalbauten würdig nach außen repräsentieren. In der Halle des Volkes, dem größten Kuppelgebäude der Welt, sollte sich das Volk versammeln können. Bis 1950 wollte Hitler die Prunkstadt nach römischem Vorbild errichten lassen.

**ALS GAULEITER IN BERLIN-BRANDENBURG**  
 war Joseph Goebbels wegen seines aggressiven Auftretens berüchtigt.



LÄNDERSCHLAGLICHT 2

**Berlin – die Zentrale des Terrors**

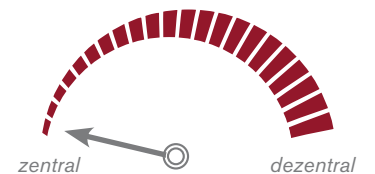
Hitlers Vision einer Hauptstadt für das Großdeutsche Reich trug den Namen Germania. 1937 setzte er den Architekten Albert Speer als Generalbauinspekteur ein: Er sollte in Berlin das Zentrum der politischen Macht entwerfen. Schon bevor Speer begann, das Mammutprojekt zu planen, wurde Berlin zur Zentrale des Terrors umgestaltet – wengleich die NSDAP hier nicht den Zuspruch bekam, der ihr in anderen Reichsgebieten längst sicher war.

Joseph Goebbels hatte schon Jahre zuvor damit begonnen, die Berliner Bevölkerung von der NS-Ideologie zu überzeugen: Der spätere Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda war seit 1926 Gauleiter von Berlin-Brandenburg. Sein aggressives und provokantes Auftreten war der Stadt damals ein Dorn im Auge: 1927, als blutige Straßenkämpfe zwischen den Nationalsozialisten, den Kommunisten und der Polizei immer mehr das Stadtbild zu dominieren drohten, verbot der Polizeipräsident den Gau, die SS und die SA – Goebbels erhielt Redeverbot. Er hielt sich nicht daran und betrieb nun mit dem Wochenblatt „Der Angriff“ den Wahlkampf für die NSDAP. Die Partei fand im gesamten Reich immer mehr Unterstützer, während sie bei Wahlen in der Hauptstadt auch nach 1930 kaum die 25-Prozent-Marke knacken konnte.

Den Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 nutzten die Nationalsozialisten als Vorwand, um politische Gegner gewaltsam zu verfolgen und öffentlich gegen die Opposition zu hetzen. Trotz der Beeinflussung erhielt die Partei bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 nur 34,6 Prozent der Berliner Stimmen – die Sozialdemokraten und Kommunisten standen höher im Kurs. Im gesamten Reich gaben 43,9 Prozent ihre Stimme für die Nazis. Ungeachtet des niedrigen Zuspruchs lösten die Nazis am 13. März die Berliner Stadtverordnetenversammlung auf, Hitler setzte einen Stadtkommissar ein. 1935 trat der ohnehin nur noch formal amtierende Bürgermeister Heinrich Sahm zurück. Goebbels übernahm 1940 das Amt des Stadtpräsidenten.

In der deutschen Metropole setzten sich die Nazis immer wieder groß in Szene: Etwa 1936 bei der Austragung der 11. Olympischen Sommerspiele oder 1937 beim 700-jährigen Stadtjubiläum. Am 12. März 1938 ernannte die NSDAP-Parteispitze Berlin schließlich zur Hauptstadt des Großdeutschen Reichs. Doch Hitlers Prunkstadt sollte eine Wunschvorstellung bleiben. Ab 1943 begann der strategische Luftkrieg der Alliierten über Berlin, bis 1945 glich die Stadt einer Trümmerlandschaft.

**FÖDERALOMETER**



- Die Länder sind gleichgeschaltet und damit entrechtet.
- Alle Entscheidungen werden zentral von der Parteispitze getroffen.
- Mit der Einteilung in Gaue überlagert eine neue Struktur die Landesgrenzen.



# Die Neugründung der Länder



## DIE LANDKARTE

Mai 1945. Das Deutsche Reich gibt es nicht mehr. Es gibt nur noch ein geografisches Gebiet: Deutschland in den Grenzen von 1937 – mit Fragezeichen im Saarland und an der Ruhr und großen Verlusten im Osten. Größer als die Fragen über die Grenzziehung sind die Fragen darüber, was innerhalb dieser Grenzen zu geschehen hat. Die Vorstellungen der Siegermächte klaffen auseinander, das politische Klima wird frostig. Der Riss zwischen westlichen Demokratien und Kommunismus geht durch die Welt, durch Deutschland, durch Berlin, jener in der sowjetischen Zone schwimmenden Vierzonen-Insel. Es gibt noch keinen deutschen Staat, da gibt es schon wieder Länder: Im Juli 1945 entstehen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) die ersten, bis 1947 werden die Länder im Westen gegründet.


## NEUSTART – ABER WIE?

Zum ersten Mal seit fast eintausend Jahren gibt es keinen deutschen Staat mehr, nur die Länder. Wer also regiert das, was von Deutschland übrig blieb? In Konferenzen verhandeln die Präsidenten und Außenminister der Siegermächte über die Zukunft. An Ort und Stelle entscheiden die Militärgouverneure der Besatzungszonen. Wahlen müssen warten, aber nicht lange. 1946 und 1947 finden sie statt, die ersten im Oktober 1946 in der Sowjetischen Besatzungszone – dort werden sie die letzten demokratischen Wahlen sein bis 1990. Die Sieger beordern Deutsche in die Verantwortung zurück. Im Juli 1948 sind die neuen Ministerpräsidenten der Länder aufgefordert, gemeinsam ein künftiges Staatsgebilde zu skizzieren. Ganz gemeinsam ist das Modell jedoch nicht: Schon hier sind die östlichen Kollegen nicht mehr dabei – in der SBZ organisiert die Sozialistische Einheitspartei einen zentralistischen Staat mit einer schwachen Länderkammer, de facto ein Ausführungsorgan der Beschlüsse der Volkskammer. Während die Länder im Osten Verwaltungseinheiten darstellen, werden sie im Westen zu teilsouveränen Gliedstaaten, die im Bundesrat fundamentale Aufgaben für das Ganze übernehmen. Im Mai 1949 wird die Bundesrepublik (BRD) von den westlichen Ländern gegründet, im Oktober bildet sich die Deutsche Demokratische Republik (DDR).

## AUS ALT MACH NEU: DIE LÄNDER BLEIBEN BESTEHEN

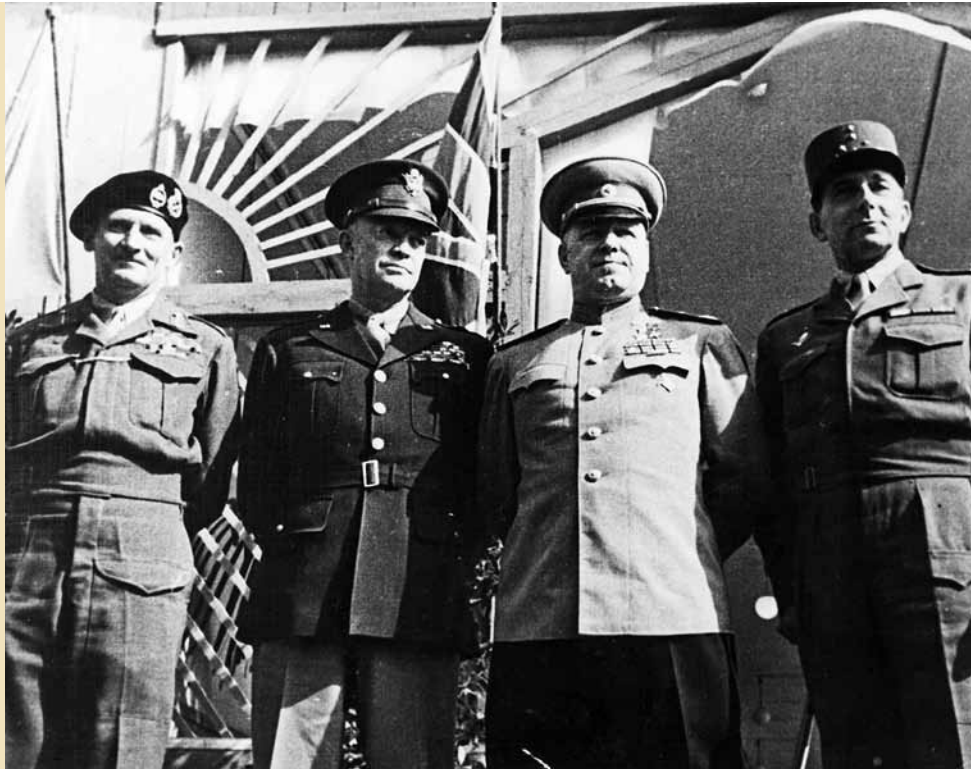
16 Länder befinden sich seit 1947 in Deutschland. Jedes leidet anders unter den Folgen des Krieges. Der Norden wird geflutet von Flüchtlingen und Vertriebenen. Schleswig-Holstein hofft daher auf einen starken Gesamtstaat, der ihm die Lasten erleichtert. Dem Süden geht es besser. Bayern pocht auf seinen Status als Freistaat und streitet für ein föderales Staatswesen – die Interessen der Länder könnten kaum unterschiedlicher sein. Hessen muss sich damit arrangieren, dass Gebiete links des Rheins verloren sind. Rheinland-Pfalz sieht sich als Land aus der Retorte, bestehend aus Landesteilen, die sich niemals binden wollten. Dennoch verändern sich die Grenzen nicht, als die Besatzungsmächte 1948 eine groß angelegte Ländergrenzenreform anbieten – mit der vagen Empfehlung, die Länder mögen „nicht zu groß und nicht zu klein“ sein. Die Scheu vor einem Dominoeffekt der Ansprüche siegt: Die Neu- oder Wiederbegründung der Länder 1945/46 hat viele Länder befriedigt. Der Status quo erscheint als annehmbarste Lösung.

 Das Saarland ist erst 1957 der BRD beigetreten

 Ehemals preußische Gebiete

 Das geteilte Berlin zählt noch nicht zu den Ländern.

**MIT DER VIER-MÄCHTE-ERKLÄRUNG** von Berlin übernehmen die alliierten Militärgouverneure 1945 die höchste Gewalt in Deutschland und bilden den Alliierten Kontrollrat (Bild von links): Bernard L. Montgomery (Großbritannien), Dwight D. Eisenhower (USA), Georgi Konstantinowitsch Schukow (UdSSR) und Jean de Lattre de Tassigny (Frankreich) verständigen sich darüber, dass Deutschland keine politische Einheit mehr ist. Bis in die lokale Ebene hinein verwalten die Besatzungsmächte nun die deutschen Gebiete – getrennt in vier Zonen, von denen je eine jeder Siegermacht unterstellt wird. Berlin regieren die Siegermächte gemeinsam. Die Militärregierungen sind es, die in ihren Verwaltungsgebieten schließlich die Länder bilden. Die Grenzsetzung erfolgte teils willkürlich – die Alliierten ignorieren historische Zugehörigkeiten.



**ELF WESTDEUTSCHE MINISTERPRÄSIDENTEN** kommen am 8. Juli 1948 im Berghotel Rittersturz in Koblenz zusammen, um über die Zukunft Deutschlands zu beraten. In den Frankfurter Dokumenten hatten die Westmächte ihnen Bedingungen für die westdeutsche Staatsgründung gestellt. Den Ministerpräsidenten ist vor allem eins wichtig für die Zukunft: Zusammenhalt in Westdeutschland. Sie wollen ein Staatsgebilde schaffen, das die Möglichkeit der Versöhnung mit dem Osten nicht ausschließt. Die Abgrenzung von Ostdeutschland scheint in der Konferenz bereits unumgänglich. Man einigt sich auf die Schaffung eines Grundgesetzes für die Verwaltung des Besatzungsgebietes, das durch die Landtage abgesegnet werden sollte. Auf dem Bild spricht Louise Schröder, die amtierende Oberbürgermeisterin von Berlin.

**HANS EHARD**  
bayerischer Ministerpräsident,  
1947

„Solange es keine Repräsentanz für Gesamtdeutschland gibt, müssen sich die Regierungschefs der deutschen Länder und Städte als vorläufige Treuhänder des deutschen Volkes betrachten.“

LÄNDERSCHLAGLICHT 1

**Niedersachsen bekommt ein neues Gesicht**

Niedersachsen ist jünger als es klingt, wenn man an die Sachsen denkt. Die ehemalige preußische Provinz Hannover bildet den größten Teil, dazu gesellen sich die Länder Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe. Das geschieht nicht immer leichten Herzens: Oldenburg etwa war bis 1945 ein eigener Staat, der mit den preußischen Hannoveranern wenig Gemeinsamkeiten spürte. Man fühlt sich fremd – in Oldenburg kommt es noch in den siebziger Jahren zu einer Abstimmung über die Selbstständigkeit. Früh wirbt der Oberpräsident von Hannover und spätere Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf (SPD) für die Angliederungen, am 1. November 1946 verordnet die britische Militärregierung schließlich die Gründung des neuen Landes.

Damit sind dessen Probleme keinesfalls gelöst: Auf dem Gebiet Niedersachsens liegen zwei Drittel der Grenze zur Ostzone. Groß sind die einfallenden Flüchtlings- und Vertriebenenströme, klein die industrielle Erschließung. Als es daran geht, einen Staat zu bilden, hofft Niedersachsen auf eine Zentralgewalt, die ihr wirtschaftlich hilft und politisch gegen die Niederlande in Schutz nimmt. Das Nachbarland erhebt Gebietsansprüche auf etwa 1.850 Quadratkilometer und 150.000 Einwohner, inklusive Öl- und Torfvorkommen.

Einen weiteren Wunsch hegt Kopf, nicht offen ausgesprochen, aber schriftlich niedergelegt: „daß Bremen (...) von sich aus zu Niedersachsen drängt.“ Bremen wäre für Niedersachsen eine willkommene Einnahmequelle. Die amerikanische Enklave in der britischen Besatzungszone verfügt über den lukrativen US-Einfuhrhafen. Doch die alte Hansestadt denkt gar nicht daran, die Einkünfte ins Hinterland abfließen zu lassen. Sie hat den amerikanischen Militärgouverneur im Rücken und wird ihren Status als Freie Hansestadt bewahren.

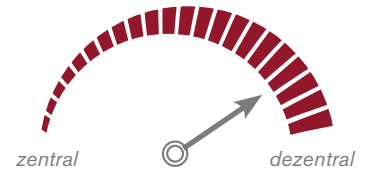
LÄNDERSCHLAGLICHT 2

**Nordrhein-Westfalen unter Kontrolle**

Die Ruhrfrage brennt allen Siegermächten unter den Nägeln. Das Ruhrgebiet war die eigentliche Energiequelle des Reiches. Hier ist wirtschaftlicher Wiederaufstieg am ehesten zu erwarten. Das Gebiet liegt in der britischen Besatzungszone, doch früh meldet die Sowjetunion Interessen an, ebenso Frankreich. Unterschiedlichste Konzepte geraten 1945 in Umlauf. Charles de Gaulle fordert die Abtretung linksrheinischer Gebiete vom übrigen Deutschland und die Stationierung französischer Truppen entlang des Rheins. Bald steht Rhenania im Raum, die Bildung eines neuen Ruhr-Staates, den Frankreich als „unerlässlich für den Schutz der französischen Grenze“ erklärt. Die Briten widersprechen: Ein verarmtes „Rumpf“-Deutschland würde unweigerlich Russland in die Arme fallen.

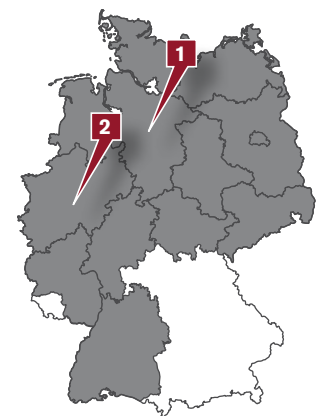
Die britische Regierung setzt sich durch. Als Ausgleich wird ab 1949 eine Internationale Ruhrbehörde die deutsche Montanindustrie an der Ruhr kontrollieren – sie wird später in der Montanunion aufgehen, der Keimzelle der Europäischen Union. Das Ruhrgebiet bleibt Teil eines größeren Landes, das die traditionellen Grenzen der preußischen Provinzen Nordrhein und Westfalen wahrt und Deutsche weiterhin an der Industrieregion beteiligt. Es wird das bevölkerungsreichste im Bund sein. In einem geheimen Memorandum notiert der britische Außenminister Ernest Bevin: „Gerade ein Land mit weitgehenden Befugnissen ist vorteilhaft, weil es nach größerer Unabhängigkeit (von Berlin) strebt und so unseren Vorstellungen von einem stark dezentralisierten Deutschland am besten entspricht.“

FÖDERALOMETER



- Die Ministerpräsidenten werden von den Besatzungsmächten in die Pflicht gerufen, um ein neues Staatsgebilde zu entwerfen – ein Höhepunkt an Einfluss und Entscheidungskompetenz der westdeutschen Länder. Die ostdeutschen Kollegen sind schon nicht mehr beteiligt. Sie organisieren in der SBZ einen zentralistischen Staatsapparat.
- Die Ministerpräsidenten können zunächst aber nicht souverän entscheiden – sie müssen die Anweisungen der Alliierten umsetzen.
- Die Militärregierungen beschließen, einen westdeutschen Staat mit föderaler Ordnung zu errichten. Die Länder werden zu teilsouveränen Gliedstaaten, die im Bundesrat mitwirken.

SCHAUPLÄTZE HEUTE



3  
Alle grau eingefärbten Länder zeigen ehemaliges preußisches Gebiet an.



**DER KRIEG IST VORBEI**, Berlin gleicht einem Trümmerfeld. Rotarmisten übernehmen das Kommando. Der sowjetische Lyriker Jewgeni Dolmatowski spricht vor dem Brandenburger Tor zu den Kampfgefährten.

### LÄNDERSCHLAGLICHT 3

#### Der Todesstoß für Preußen

Am 25. Februar 1947 versetzte der Kontrollrat der Alliierten Preußen den Todesstoß. Mit dem Gesetz Nr. 46 löste er den Staat auf – und glaubte, damit endlich den Keim allen Übels in Deutschland erstickt zu haben. In den Köpfen der Siegermächte war der preußische Staat als „Träger des Militarismus“ einer der Hauptgründe für die Entstehung des Nationalsozialismus. Bereits 1945 hatte Stalin eine Grenzverschiebung gefordert, um das Staatsgebiet der Sowjetunion vergrößern zu können. Mit Erfolg: Das sowjetische Hoheitsgebiet wurde ausgedehnt, der polnische Staat dafür westwärts verschoben. Die ehemaligen preußischen Gebiete östlich der Oder und der Neiße musste Deutschland an Polen abtreten, die Gebiete rund um Königsberg waren fortan Teil der Sowjetunion. Die Folge: Die Bevölkerung wurde in großem Stil umgesiedelt oder vertrieben.

Neben den preußischen Kernländern fehlte nun vielen deutschen Regionen, die Preußen sich im Laufe der Jahrhunderte einverleibt hatte, ein staatliches Dach. Die Alliierten begannen, aus diesen Gebieten Länder zu formen, die nur teilweise auf

historische Vorformen zurückgingen. Im Sommer 1945 genehmigte die sowjetische Militäradministration die Gründung von Landesverwaltungen in ihrem Besatzungsgebiet. Thüringen wurde um den preußischen Bezirk Erfurt erweitert. Aus den Provinzen Sachsen, Magdeburg und Halle-Merseburg sowie dem früheren Land Anhalt entwickelte sich das Land Sachsen-Anhalt. Sachsen wiederum entstand aus Abschnitten des früheren Freistaatsgebiets und aus Teilen der Provinz Schlesien westlich der Neiße. Mecklenburg-Vorpommern setzte sich aus Teilen der preußischen Provinz Pommern und dem früheren Land Mecklenburg zusammen. Das Stamm-land der Hohenzollern, Brandenburg, wurde wiederum zum gleichnamigen Land. Ein anderer Abschnitt der früheren preußischen Provinz Brandenburg, die frühere Neumark im Osten, wurde an Polen abgetreten – ebenso wie Gebiete Niederschlesiens und der östlichen Niederlausitz.

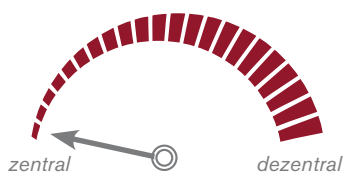
1946 wurden auch im Westen die preußischen Provinzen aufgelöst: Das zwischenzeitlich als Land gegründete Hannover wurde Teil des heutigen Niedersachsens. Die preußische Provinz Schleswig-Holstein wurde zu einem selbstständigen Land. Der Nordteil der preußischen Rheinprovinz und die Provinz Westfalen fanden sich in Nordrhein-Westfalen wieder. Aus der bisherigen Provinz Hessen-Nassau und dem 1945 provisorisch gegründeten Groß-Hessen entstand das Land Hessen. Die ebenfalls als Übergangslösung nach dem Krieg gegründeten Länder Baden, Württemberg-Baden und die früher zu Preußen gehörenden Hohenzollernschen Lande bildeten ab 1952 das heutige Baden-Württemberg. Als wahrer Flickenteppich setzte sich indes Rheinland-Pfalz zusammen: Die ehemals bayerische Pfalz, Abschnitte der preußischen Rheinprovinz, Teile des früheren Rheinhessen, die preußische Provinz Hessen-Nassau und das ehemals preußische Gebiet um Birkenfeld bildeten das Land. Das preußische Berlin wurde zum Land Berlin. Mit der formalen Auflösung 1947 verschwand Preußen dann endgültig von der Landkarte.

# Die DDR – Ostdeutschland wird durchgeplant

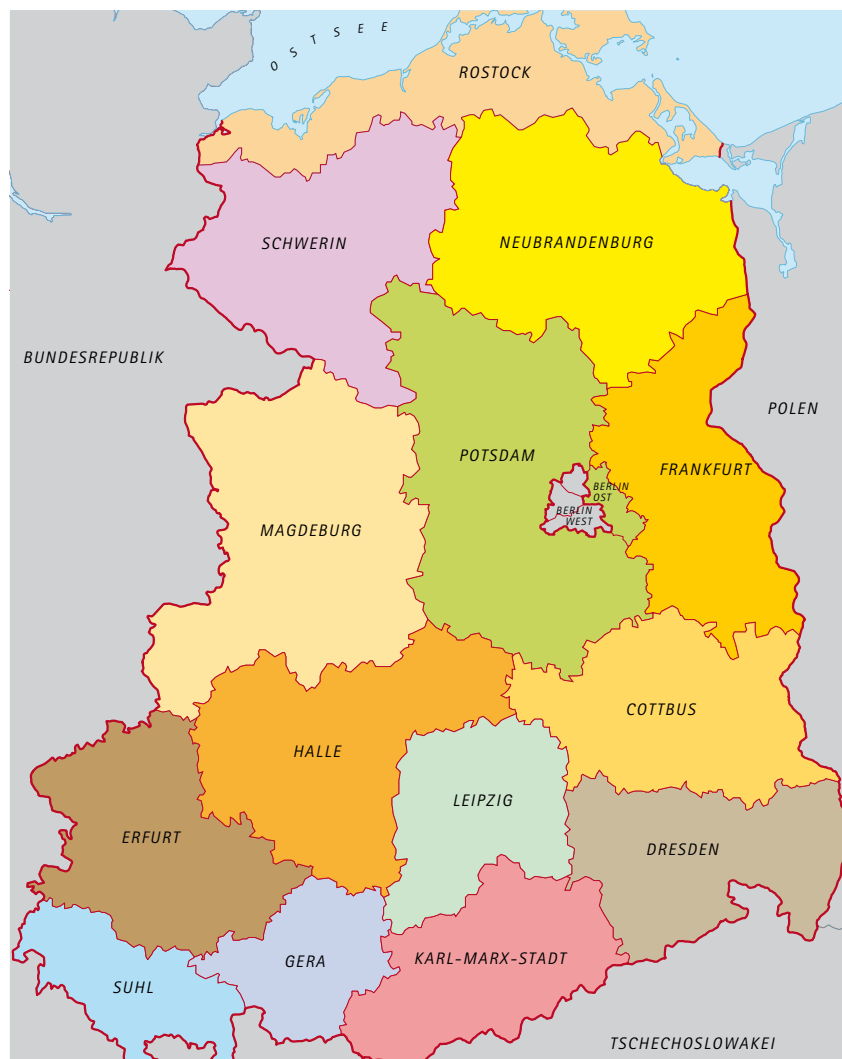
## DIE LANDKARTE

1952 war Deutschland in zwei Teile geteilt – Ost- und Westberlin, die DDR und die BRD. Die Länder, die 1947 neu gegründet wurden, bestanden auch im Osten zunächst weiter: Bis 1952 setzte sich das Staatsgebiet der DDR aus Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg zusammen. Zur Hauptstadt der DDR wurde der Ostteil Berlins erklärt. Der bundesstaatlichen Organisation setzte die SED-Führung nach einem Parteitag am 24. Juli jedoch ein jähes Ende. Die Länder wurden wieder aufgelöst, an ihre Stelle traten 14 zentral verwaltete Bezirke: Rostock, Neubrandenburg, Schwerin, Magdeburg, Potsdam, Frankfurt, Cottbus, Halle, Leipzig, Erfurt, Suhl, Gera, Karl-Marx-Stadt und Dresden. Einkesselt in ihrer Mitte lag das „Schaufenster Westberlin“.

## FÖDERALOMETER



- Die SED entmachtet die Länder, Eigenstaatlichkeit ist für sie nicht mehr vorgesehen.
- Die Partei bestimmt fortan alles zentral und segnet nur Entscheidungen in ihrem Sinne ab.
- Die Länderkammer kann keinen Einfluss auf das Regierungsgeschehen nehmen, es gibt keine Gewaltenteilung.





### **DIE SOZIALISTEN ÜBERNEHMEN DAS KOMMANDO**

Die DDR sollte das bessere Deutschland werden – unter Anleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Wahlfälschungen, die Kontrolle des Volks, das Durchsetzen einer Einheitsliste und die Verfolgung von „Klassenfeinden“ führten dazu, dass sich die SED bei den Volkskammerwahlen 1950 die Macht sichern – und diese bis 1989 halten konnte. Orientiert am politischen System der Sowjetunion führte SED-Generalsekretär Walter Ulbricht den „planmäßigen Aufbau des Sozialismus“ an und errichtete eine neue Einparteiendiktatur. Der 1951 entwickelte Fünfjahresplan legte die straffe wirtschaftliche Entwicklung im Osten fest, die fortan zentral gelenkt wurde. Von Anfang an begleiteten jedoch ökonomische Schwierigkeiten das System: Die DDR konnte ihr Staatsmodell nicht finanzieren. Während sich der Westen mit amerikanischer Unterstützung eine Rückkehr der Exportwirtschaft auf den Weltmarkt sicherte, behinderten im Osten hohe Reparationszahlungen an die Sowjetunion und die umständlichen Strukturen der Planwirtschaft die Entwicklung.

### **LÄNDERKAMMER OHNE MACHT**

1952 mussten alle frühen föderalen Strukturen in der DDR dem zentralistischen System weichen. Zum zweiten Mal innerhalb von 20 Jahren demonstrierte eine Staatspartei den Föderalismus zugunsten eines Zentralstaats. An die Stelle der Landesregierungen und Landtage rückten Bezirksparteiorganisationen, die reine Vollzugsorgane waren: Der SED-Apparat lenkte nun die Angelegenheiten zentral, eine Gewaltenteilung existierte nicht mehr. In der ersten DDR-Verfassung von 1948 hatten die Sozialisten Deutschland noch als unteilbare Republik bezeichnet, die auf den Ländern aufbaut. Zentral sollten demnach nur die Angelegenheiten entschieden werden, die für die gesamte Republik entscheidend waren. Eine Länderkammer, besetzt mit durch die Landtage gewählten Abgeordneten, sollte die Vertretung der Länder übernehmen. De facto setzte die SED diese Idee nie um. Mit der staatlichen Neugliederung bereitete sie dem „Scheinföderalismus“ ein Ende. Die Länderkammer bestand noch bis 1958 – ohne jedoch Einfluss auf das Regierungsgeschehen nehmen zu können.





**ALLES HÖRT AUF EIN KOMMANDO:** „Einheit bedeutet Aufstieg, Föderalismus bedeutet Niedergang“ schreibt sich die SED 1946 auf ihre Fahnen und setzt eine Einparteiendiktatur durch. Alles Wesentliche wird fortan zentral entschieden, Einzelinteressen zählen kaum noch. Die „Partei neuen Typus“ verschreibt sich dem Leninismus. Als Vorhut der Arbeiterklasse im demokratischen Zentralismus versteht sie sich und ordnet das gesamte politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben ihren Maximen unter.

#### LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Thüringen unter ständiger Beobachtung

„Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe in den Ländern der Deutschen Demokratischen Republik“ heißt das Konstrukt, mit dem die SED die Länder der DDR 1952 auflöst. Die neuen Strukturen ohne Landesgrenzen würden das Volk in die Politik einbeziehen und zur aktiven Teilnahme an der Leitung des Staates heranziehen, begründet die Partei den Schritt. Was vorher Thüringen war, wird in die Bezirke Erfurt, Gera und Suhl aufgeteilt.

Die Bevölkerung hat sich eine andere Entwicklung erhofft. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs hatten zunächst die Amerikaner das Land besetzt. Sie hoben den ersten Regierungspräsidenten ins Amt: Den gerade erst aus dem KZ entlassenen Hermann Brill. Er sollte den administrativen Neuaufbau Thüringens planen. Doch im Juli 1945 übernahmen die sowjetischen Truppen das Kommando – nach den Vereinbarungen der Alliierten ist Thüringen fortan Teil der sowjetischen Besatzungszone und wird wieder als Land hergestellt. Die Sowjetische Militäradministration mischt sich jedoch prompt in die Landespolitik ein: Sie ersetzt den „Einheitsgegner“ Brill durch den kooperativeren Rudolf Paul.

Ab 1946 weitet die Militäradministration ihre Kontrolle auf das neue Landesparlament aus, dieses darf fortan keine eigenständigen Beschlüsse mehr fassen. Entwürfe für Gesetze und Verordnungen müssen zentral absegnet werden. Weil er zunehmend demokratische Tendenzen zeigt, bekommt Landespräsident Paul im April 1947 einen altkommunistischen Stellvertreter an die Seite gesetzt: den SED-Landesvorsitzenden Werner Eggerath. Der politische Druck wird immer größer. Die Sowjetische Parteiministration zwingt die Landesverwaltungen, nach ihren Vorgaben zu arbeiten. Präsident Paul zieht seine Konsequenzen aus der Vormundschaft: 1947 flieht er in den Westen. Heinrich Hoffmann übernimmt die Geschäfte des Landes, hat de facto aber nichts mehr zu melden – bis 1949 verkommt die Landesregierung zu einem Abstimmungsorgan ohne eigene Entscheidungsmöglichkeiten. 1952 erlischt die Stimmkraft des Landes endgültig. Die SED baut die Bezirke mit starken Unternehmen wie Carl Zeiss Jena oder Mikroelektronik Erfurt indes zum Zentrum der DDR-Hochtechnologie aus.

#### SCHAUPLÄTZE HEUTE



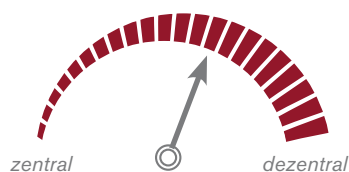
## DIE LANDKARTE

Deutschland ist nach wie vor geteilt. 1949 wurde im Westen die Bundesrepublik gegründet, im Osten ist die DDR entstanden. 1957 sieht aber zumindest der westliche Teil der Landkarte noch fast genauso aus wie nach der Neugründung der Länder zehn Jahre zuvor – mit zwei großen Ausnahmen: Aus den Ländern Baden, Württemberg-Hohenzollern und Württemberg-Baden wurde 1952 das heutige Baden-Württemberg gebildet. Das Saarland zählt zudem seit dem 1. Januar 1957 zu Westdeutschland. Die Bundesrepublik setzt sich damit aus acht Ländern, den Stadtstaaten Bremen und Hamburg sowie dem abgeschottet in Ostdeutschland liegenden Westberlin zusammen.



# Deutschland ganz demokratisch – Die Bundesrepublik entwickelt sich

## FÖDERALOMETER



- Mit dem Bundesrat haben die Länder ihre eigene Vertretung im Bundesstaat.
- Der Bund kann nicht unkontrolliert handeln, es herrscht Gewaltenteilung.
- Der Bund greift aber immer wieder in die Zuständigkeiten der Länder ein und zieht Kompetenzen an sich.



**MIT KONRAD ADENAUER BEKAM** die noch junge Bundesrepublik einen starken Bundeskanzler. Er spielte eine prägende Rolle bei der Entstehung der Bundesrepublik und beeinflusste nach den traumatischen Erfahrungen im Nationalsozialismus entscheidend die Schaffung neuer demokratischer und wirtschaftlicher Strukturen. Der CDU-Chef stürzte sich jedoch in den Anfangsjahren an dem Stimmgewicht des Bundesrates im Gesetzgebungsprozess.

\*Quelle siehe Impressum

## GEGENWIND AUS DEM KANZLERAMT

Unter strenger Aufsicht der Alliierten entstehen in den drei westlichen Besatzungszonen wieder demokratische Strukturen. Nach der Verabschiedung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik setzen die noch junge Regierung und die Ministerpräsidenten der Westländer alles daran, endlich ein stabiles System zu etablieren – die politische Führung will den Besatzungsmächten zeigen, dass sie vertrauenswürdig ist und das deutsche Volk allein vertreten kann. Bei der ersten Bundestagswahl am 14. August 1949 bekommt die CDU die meisten Stimmen, Konrad Adenauer wird der erste Bundeskanzler. Am 7. September 1949 tagen Bundestag und Bundesrat zum ersten Mal. In den ersten Jahren muss sich der Bundesrat seine Rechte hart erkämpfen. Die Bundesregierung findet seine Einmischung lästig, vor allem Adenauer ist kein Freund der Machtverteilung: Der Kanzler favorisiert eine Ausgestaltung des Systems in Richtung Kanzlerdemokratie. Als eine „störende Art Nebenregierung“ bezeichnet er den Bundesrat Anfang der 1950er-Jahre. Dieser habe keine Zuständigkeit auf dem Gebiet der allgemeinen Politik, behauptet auch die FDP. Die Bundesratsmitglieder lassen sich davon nicht beirren und beharren auf ihrem in der Verfassung verankerten Recht.

## DIE LÄNDER AUF DER SUCHE NACH GLEICHGEWICHT

Das über tausend Jahre stetig wandelnde Verhältnis zwischen zentraler Staatsführung und Einflussnahme der Länder kommt in der neuen föderalen Verfassung zu einem vorläufigen Endpunkt in einem fragilen Gleichgewicht. Die Länder haben im Bundesrat ein starkes Organ auf Bundesebene. Durch ihn können sie nun bei der Gesetzgebung und der Verwaltung des Bundes mitbestimmen. Eine Übermacht der Zentrale sollen die Landesvertreter so verhindern und als Kontrollorgan einschreiten können, wenn Entscheidungen ihre Verwaltungshoheit berühren.

Es gilt das Subsidiaritätsprinzip: Der Bund soll erst eingreifen, wenn Angelegenheiten durch die Gesetzgebung der Länder nicht geregelt werden können oder eine bundesgesetzliche Lösung erforderlich ist, weil die Interessen des Gesamtstaats berührt werden. Gerade in den Nachkriegsjahren gestaltet die Regierung diesen Spielraum manches Mal zu ihren Gunsten aus.

Die Hauptaufgabe der Länder ist vor allem die Umsetzung der Gesetze. Im Umkehrschluss bedeutet das: Ihre Arbeit wird zum großen Teil durch die Vorgaben der Regierung bestimmt, die Selbstständigkeit ist stark eingeschränkt. Die Landesautonomie wird in den Jahrzehnten nach dem Krieg immer weiter beschnitten.

Ein Beispiel: Mitte der 1950er-Jahre mischt sich der Bund in die Steuerpolitik ein. Durch einen Finanzausgleich sollen die wirtschaftsschwachen Länder entlastet werden, um die Lebensverhältnisse in ganz Deutschland einheitlich zu gestalten. Der Bund bekommt einen großen Anteil an der Körperschafts- und Verbundsteuer zugebilligt – die eigentlich nur für die Länder vorgesehen war. Im Bereich der Steuerpolitik nimmt der Bund den Ländern damit einen großen Teil ihrer Autonomie und die Möglichkeit, den finanziellen Spielraum für die Bundesvorgaben selbst bestimmen zu können. Andererseits sichert er so das Überleben der kleineren Länder.



**AUS DREI KLEINEN, WILLKÜRLICH** geschaffenen Ländern sollte ein großer Südweststaat werden. Vor allem die Württemberger favorisierten diese Lösung – und warben auf Plakaten für die Zusammenlegung.

## SCHAUPLÄTZE HEUTE



## LÄNDERSCHLAGLICHT 1

### Aus drei mach eins: Baden-Württemberg

Ein vereinter Südweststaat oder die Wiederherstellung der früheren Länder Baden und Württemberg samt Hohenzollern – das sind zu Beginn der 1950er-Jahre die beiden Alternativen, vor denen die Politiker und Einwohner aus Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern stehen. Von einer Zusammenlegung versprechen sie sich die Stärkung des südwestlichen Wirtschaftsraums und des Einflusses der Region auf bundespolitischer Ebene.

Die Vorgeschichte: Die Länder waren 1945 nach Kriegsende willkürlich geteilt worden, französische und amerikanische Besatzungsmächte erhoben Ansprüche. Historische Grenzen ignorierten sie: Die Amerikaner fassten ihre Besatzungszone zu Württemberg-Baden zusammen. Die Franzosen bildeten aus den ihnen bleibenden Resten der Region Württemberg-Hohenzollern und Baden.

Ein künstliches Gebilde, das alle Einwohner nach der Eingliederung in die Bundesrepublik beseitigen wollen. Nur auf ein neues Gebiet können sich die Verhandlungspartner nicht einigen – die Badener fürchten, von den Schwaben dominiert zu werden und umgekehrt.

Schließlich hilft das Grundgesetz: Nach Artikel 29 ist die Neugliederung des Bundesgebiets durch Volksabstimmungen möglich. Um trotz regionaler Vorbehalte und Ängste eine Abstimmung zu ermöglichen, werden die drei Länder in vier Abstimmungsgebiete zerschnitten: Nord- und Südbaden, Nordwürttemberg sowie Südwürttemberg-Hohenzollern. Am 9. Dezember 1951 stimmt eine Mehrheit von 69,7 Prozent für den Südweststaat. Die Wähler in beiden Teilen Württembergs sind mit 93 Prozent für die Fusion, in Nordbaden stimmen 57 Prozent dafür – in Südbaden sind es jedoch lediglich 38 Prozent. Eine Mehrheit in drei von vier Bezirken reicht aber für die Neugründung: Die murrenden Badener müssen sich der Eingliederung fügen. Knapp vier Monate später entsteht Baden-Württemberg. Vor dem Bundesverfassungsgericht erstreitet sich der badische Heimatbund später das Recht auf eine erneute Abstimmung über die Wiederherstellung Badens. Ohne Erfolg: Im Juni 1970 votieren 81,9 Prozent der Badener für den Verbleib in Baden-Württemberg. Das drittgrößte deutsche Land ist das einzige, das durch eine Volksabstimmung legitimiert wurde.

## LÄNDERSCHLAGLICHT 2

### Französisch, autonom, deutsch: Das Saarland auf Identitätssuche

1954 stehen die Westdeutschen in der Qualifikation zur Fußball-WM einem außergewöhnlichen Gegner gegenüber: Die Nationalmannschaft des Saarlandes fordert sie heraus. Zu diesem Zeitpunkt ist das Land weitgehend autonom.

Nach dem Zweiten Weltkrieg steht das Gebiet zunächst unter französischer Besatzung und wird zum Protektorat ernannt. Drei Alternativen bieten sich: Der Anschluss an



#### EIGENSTÄNDIGES MITGLIED IM WELTFUSSBALLVERBAND

war die Nationalmannschaft des Saarlandes von 1950 bis 1956. Bei der WM-Qualifikation 1954 musste sie sich zweimal gegen Deutschland geschlagen geben: In Stuttgart kassierte das Team drei Gegentreffer. Im Rückspiel in Saarbrücken siegten die Deutschen 3 : 1.

#### Stimmzettel für die Volksbefragung über das Europäische Statut für das Saarland am ..... 1955

Billigen Sie das mit Zustimmung der Regierung des Saarlandes zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Französischen Republik am 23. Oktober 1954 vereinbarte Europäische Statut für das Saarland?

Ja



Nein



**IN EINER VOLKSABSTIMMUNG** entschieden sich die Einwohner für die Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik.

Frankreich, an die Bundesrepublik oder die Bildung eines eigenständigen Staats. Nachdem die Alliierten für die Länder in ihren Besatzungszonen demokratische Verfassungen eingerichtet haben, wird am 23. Mai 1949 auch eine Kommission für das Saarland eingerichtet. Im November verabschiedet sie den Gesetzestext, das Saarland wird zu einem teilautonomen Staat mit parlamentarischer Regierungsbildung, eigener Währung und eigener Staatsbürgerschaft erklärt. Die Zukunft ist gegründet auf „den wirtschaftlichen Anschluß des Saarlandes an die französische Republik und die Währungs- und Zolleinheit mit ihr“ heißt es in der Verfassung.

1954 einigen sich die Bundesrepublik und Frankreich auf ein Statut, das die Zukunft des Saarlandes regeln soll. Es sieht die Europäisierung des Landes unter Beibehaltung der französisch-saarländischen Wirtschafts- und Währungsunion vor. Ziel ist, das Saarland zur Kernzelle Europas zu machen und die zentralen Verwaltungseinrichtungen dort unterzubringen. Der Widerstand gegen Frankreich wächst jedoch immer weiter. Die Opposition macht Stimmung gegen

das Statut: Das Land ist geprägt von den schlechten Erfahrungen der Vergangenheit. Die saarländische Bevölkerung fühlt sich unterdrückt, pocht auf demokratische Grundrechte, sieht immer mehr Gemeinsamkeiten mit Westdeutschland und immer weniger mit Frankreich. Das zeigt sich in der Volksabstimmung am 23. Oktober 1955: Zwei Drittel der Saarländer stimmen gegen das Saarstatut. Frankreich gibt nach. Im Oktober enden die deutsch-französischen Verhandlungen über die Angliederung des Saarlandes an die BRD mit der Unterzeichnung des Saar-Abkommens. Zum Jahresbeginn 1957 wird das Saarland ein politischer Teil der Bundesrepublik, zweieinhalb Jahre später wird es auch wirtschaftlich eingegliedert.

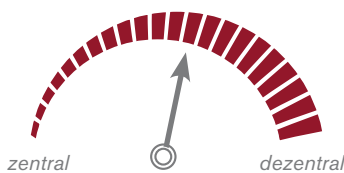
### DIE LANDKARTE

Die Mauer ist weg, die Teilung Geschichte. 1990 ist Deutschland wieder vereint. Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wurden am 22. Juli auf Beschluss der Volkskammer die Länder von 1947 wieder hergestellt. Das geteilte Berlin wird wieder zu einer Stadt zusammengefasst. Im Oktober folgt der Beitritt zur Bundesrepublik. Deutschland setzt sich damit aus 16 Ländern zusammen.



# Das Ende der Teilung

## FÖDERALOMETER



- Mit dem Bundesrat haben die Länder auf Bundesebene ein starkes Sprachrohr.
- Die Länderinteressen fließen in den Gesetzgebungsprozess ein – auch bei europäischen Angelegenheiten hat der Bundesrat Mitspracherecht.
- Das Gleichgewicht zwischen den Verfassungsorganen hat sich stabilisiert.

## DAS VEREINTE DEUTSCHLAND

Ende der 1980er-Jahre steht Deutschland im Zeichen der Wiedervereinigung. Zunächst bemüht sich die SED-Spitze um eine Reform der DDR. Schnell wird jedoch klar: Die sozialistische Führung hat keinen Rückhalt mehr. Das Ergebnis der ersten freien Volkskammerwahl in der DDR am 18. März 1990 zeigt das deutlich – Wahlsieger ist die CDU-geführte Allianz für Deutschland, die sich für den Beitritt zur Bundesrepublik einsetzt.

Bundeskanzler Helmut Kohl hat indes mit dem 10-Punkte-Plan den Einigungsprozess in Angriff genommen. Es gibt viele offene Fragen, eine davon: Wie soll die neue Verfassung aussehen? Zur Auswahl stehen eine neue Gesetzgebung für Gesamtdeutschland, über die das Volk abstimmt, oder eine Ergänzung der bestehenden Verfassung. Schnell zeigt sich aber ein viel größeres Problem als die rechtliche Grundlage für die Republik: Im Vergleich zu den Westländern macht die Wirtschaftskraft der Ostbezirke nur ein Drittel aus. Die Wirtschafts- und Währungsunion tritt in Kraft. Mit dem „Fonds Deutsche Einheit“ schaffen der Bund und die Westländer zudem eine Basis für einen Finanzausgleich. Am 31. August 1990 verabschieden der Bundestag und die DDR-Volkskammer den Einigungsvertrag. Im September folgt die nächste Feierstunde: Nach 45 Jahren erhält Deutschland seine volle Souveränität zurück. Nun geht es darum, die DDR-Länder auch politisch zu integrieren. Der gesamtdeutsche Bundestag mit 144 Abgeordneten aus der ehemaligen DDR tagt erstmals am 4. Oktober. Im Bundesrat werden die Stimmen neu verteilt. Bei der 624. Sitzung am 9. November sind alle Länder mit an Bord. Wenngleich die Finanzierung der neuen Länder und der Wiedervereinigung ein Streitthema bleibt, ist die Integration der Länder in die Verfassungsorgane schnell vollzogen.

## DIE LÄNDER MISCHEN IN EUROPA MIT

Nicht nur Bund und Länder müssen nach der Vereinigung ein neues Gleichgewicht finden. Auch die Interessen der Europäischen Union spielen eine immer größere Rolle. Deutschland will sich der wachsenden Verantwortung auf internationaler Ebene stellen – das ist aber nicht einfach: Einerseits versucht die Kohl-Regierung, die Lage in der Mitte Europas zu nutzen, um Deutschland stärker in den europäischen Einigungsprozess einzubringen. Andererseits will sie zeigen, dass sie sich weiterhin militär- und sicherheitspolitisch zurückhält.

1993 tritt der Vertrag von Maastricht in Kraft. Es folgt eine Änderung im Grundgesetz: „In Angelegenheiten der Europäischen Union wirken der Bundestag und durch den Bundesrat die Länder mit“, heißt es nun in Artikel 23. Die Politiker auf Landesebene befürchten eine Aushöhlung ihrer Autonomie durch das EU-Recht. Zur Kontrolle wird unter anderem ein Ausschuss für Fragen der Europäischen Union im Bundesrat einberufen. Dieser prüft, ob Probleme erfordern, dass sich die EU einschaltet und ob das Prinzip von Subsidiarität gewahrt wird. Je nach Thema verfügen die deutschen Verfassungsorgane über Mitspracherechte, Länderbeobachter haben Zugang zu den Beratungen im europäischen Rat. Wenn ausschließliche Gesetzgebungsbefugnisse der Länder betroffen sind, fungieren diese sogar als Verhandlungsführer in den EU-Gremien. Die Verflechtung zwischen Bund, Ländern und Europäischer Union nimmt somit nach der Einigung immer mehr zu.

**RICHARD SCHRÖDER**

Berliner Theologe und Fraktionschef der SPD in der demokratischen Volkskammer, 1990

„Die Wiedereinrichtung der östlichen Länder hat die deutsche Einigung erleichtert. Als das Dach der ‚DDR‘ abgerissen war, waren darunter fünf neue Dächer. Noch immer fühlen sich manche Ostdeutsche im vereinigten Deutschland unbehaust, aber doch in ihrem Land zu Hause.“



**BERLIN ODER BONN** – das war nach der Wiedervereinigung die Frage. Die Abgeordneten des Bundestages entschieden 1991, Berlin wieder zur Hauptstadt zu machen – und der Bundesrat zog hinterher. Der Bundesrat wurde umzugsfertig gemacht: Von Computern über Akten bis hin zur Büroeinrichtung musste alles nach Berlin transportiert werden.

**SCHAUPLÄTZE HEUTE****LÄNDERSCHLAGLICHT 1****Keine Einheit in Berlin**

1990 verschmelzen West- und Ostdeutschland wieder zu einer Einheit. Berlin ist dabei das einzige Land, das aus einem West- und einem Ostteil neu zusammengefügt wird. In den Köpfen vieler Einwohner existiert die Mauer jedoch weiter. Die Berliner sind kein homogenes Volk – zwei grundverschiedene Gesellschaftsformen prallen konzentriert aufeinander. Die Mammutaufgabe des Berliner Senats besteht darin, die politischen und wirtschaftlichen Strukturen, die sich über Jahrzehnte in unterschiedliche Richtung entwickelt haben, in kürzester Zeit aufeinander abzustimmen. Viele Einrichtungen sind nach der Spaltung doppelt vorhanden – von Theatern und Opern, über Stadtzentren und Flughäfen, bis hin zu Universitäten. Die maroden Hinterlassenschaften der SED belasten die Kassen und somit auch die Zukunft des Landes. Schnell macht sich unter den Ostberlinern Ernüchterung breit: Der angekündigte Aufschwung bleibt aus. Die planwirtschaftlichen Strukturen des ehemaligen DDR-Gebiets können der Marktwirtschaft im Westen kaum etwas entgegensetzen. Reihenweise Firmen halten der Konkurrenz nicht stand, die Arbeitslosigkeit im Osten steigt und mit ihr die Unzufriedenheit. In Berlin prallen die Gegensätze besonders hart aufeinander.

Neue Hoffnung keimt auf, als der Bundestag im Juni 1991 beschließt, seinen Sitz und den der Regierung von Bonn nach Berlin zu verlegen. 1996 schließt sich der Bundesrat den Plänen an. Die Berliner erwarten von dem Umzug einen kräftigen Finanzschub. Doch das Projekt zieht sich über zehn Jahre. Ab September 1999 wird Deutschland dann von Berlin aus regiert. Die Hauptstadt bekommt ein wenig Glanz zurück.

Zwischenzeitlich keimen Überlegungen auf, Berlin und Brandenburg könnten fusionieren, ihre Infrastruktur zusammenlegen und so einen Modernisierungsschub auslösen. Denn: In den historischen Strukturen gehörten die beiden Länder zusammen. Seit dem Mittelalter war Berlin Teil der Mark Brandenburg und bildete über Jahrhunderte ihr Zentrum. Ab 1710 war Berlin die Hauptstadt Preußens, im Deutschen Kaiserreich bekam es ab 1881 eine Sonderstellung als Stadtkreis. Die tatsächliche Abspaltung von Brandenburg und somit den Bruch mit der historischen Tradition bewirkten aber die Alliierten mit der Teilung Deutschlands nach 1945. Nach der Wiedervereinigung wollen der Berliner Senat und die Landesregierung Brandenburgs wieder zusammenführen, was ihrer Meinung nach zusammengehört. Die Idee scheitert 1996 beim Volksentscheid an der Zustimmung der Brandenburger. In vielen Bereichen arbeiten die Länder dennoch zusammen.

**LÄNDERSCHLAGLICHT 2****Rheinland-Pfalz auf Europakurs**

Gerade für die Länder bietet die europäische Integration Chancen. Denn: Die EU unterstützt den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Fortschritt in ihren Regionen. Ziel ist es, eine effiziente Verwaltung, mehr Bürgernähe sowie eine starke Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen, die regionalen Eigenständigkeiten zu stärken und nach dem Subsidiaritätsprinzip zu handeln – das Prinzip lautet „Europa der Regionen“. Die Landesvertretung von Rheinland-Pfalz mischt daher zunehmend in der Europapolitik mit – indem sie die Interessen und Rechte der Menschen von Rhein und Mosel in Brüssel einbringt, indem



sie die europäische Gemeinschaft vorantreibt und indem sie Investitionen an Land zieht. Von 2007 bis 2013 werden allein Projekte in Rheinland-Pfalz mit 594 Millionen Euro gefördert. Europa soll stärker zusammenwachsen. Die Grenzlage des Landes im Südwesten begünstigt den internationalen Austausch: Rheinland-Pfalz liegt vis-à-vis zu Frankreich, Belgien und Luxemburg. Während der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Franzosen das Sagen – der Grundstein für den Austausch wurde mit grenzübergreifender Kommunikation und dem regen Austausch zwischen den Nationen gelegt. Auch nach dem Abzug der Besatzungsmächte endet die Interaktion nicht. Rheinland-Pfalz knüpft rege internationale Kontakte. Mit dem französischen Burgund, der spanischen Region Valencia, mit der deutschen Gemeinschaft in Belgien, der polnischen Woiwodschaft OppeIn, der mittelböhmisches Region in Tschechien, der chinesischen Provinz Fujian, dem US-Bundesstaat South Carolina, dem ostafrikanischen Land Ruanda und der japanischen Präfektur Iwate knüpft das Land Partnerschaften, schließt Vereinbarungen zur Zusammenarbeit und verschafft sich so international eine starke Stellung. Im Europa der Regionen findet Rheinland-Pfalz so schnell seinen Platz und übernimmt eine Vorbildfunktion für die Zusammenarbeit in der internationalen Gemeinschaft.



**ALLE UNTER EINEM DACH VEREINT:** In München tagen auf der Ministerpräsidentenkonferenz am 20. Dezember 1990 erstmals die Ministerpräsidenten und Bürgermeister aus 16 Ländern (Foto von links): Josef Duchac (Thüringen), Walter Momper (Berlin), Carl-Ludwig Wagner (Rheinland-Pfalz), Walter Wallmann (Hessen), Johannes Rau (Nordrhein-Westfalen), Klaus Wedemeier (Bremen), Gerhard Schröder (Niedersachsen), Björn Engholm (Schleswig-Holstein), Max Streibl (Bayern), Henning Voscherau (Hamburg), Alfred Gomolka (Mecklenburg-Vorpommern), Kurt Biedenkopf (Sachsen), Gerd Gies (Sachsen-Anhalt) und Tino Schwierzina (Berlin). Es fehlen: Lothar Späth (Baden-Württemberg), Manfred Stolpe (Brandenburg) und Oskar Lafontaine (Saarland).



**NICHT NUR IN BERLIN** stand ein „antifaschistischer Schutzwall“, auch im thüringischen Philippsthal wurde eine Mauer errichtet. Die DDR wollte Republikflüchtige aus Philippsthal und Vacha vom Grenzfluss Werra fernhalten. Ein Kuriosum: Ein Teil der Mauer verlief sogar mitten durch das Gebäude einer Druckerei. Am 12. November 1989 war es dann plötzlich nach mehr als einem Vierteljahrhundert Abgrenzung und Kontrolle ganz einfach, in den Westen zu fahren: Viele Thüringer trauten ihren Augen kaum, als die Betonwand fiel. Auf einmal durften sie reisen, wohin sie wollten. Prompt machte sich ein Korso aus Trabis und Wartburgs auf den Weg nach Hessen. In Philippsthal begann ein neues Leben im vereinten Deutschland.

# Askanischer Bär und preußischer Adler

**V**ier UNESCO-Welterbestätten, mehr als jedes andere Land, hat Sachsen-Anhalt zu bieten. Doch im Gegensatz zur über tausendjährigen Geschichte der Region schaut das Land Sachsen-Anhalt in seiner heutigen Gestalt auf eine nur kurze Tradition. Denn es existierte als solches nur von 1947 bis 1952. Und dann erst wieder seit 1990.

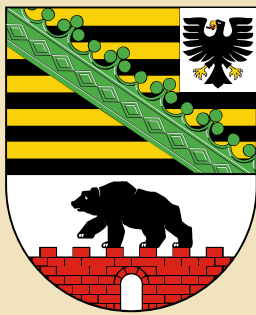
Die Entstehung des Landeswappens zeichnet dabei wie kaum ein anderes die Verwerfungen der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nach – spiegeln sich in ihm doch vor allem willkürliche territoriale Verwaltungsentscheidungen äußerer Mächte, die die Region beherrschten und ordneten.

Was auf den ersten Blick auffällt, ist die Ähnlichkeit zum sächsischen Landeswappen: neun schwarze und gelbe Streifen mit grünem Rautenkranz. Während aber das sächsische mit einem schwarzen Streifen beginnt, setzt das von Sachsen-Anhalt mit einem gelben ein, ergänzt durch einen schwarzen, schreitenden Bären auf einer Mauerzinne im unteren Teil des Wappens. Was also hat Sachsen mit Sachsen-Anhalt zu tun?

Die Antwort ist bei Napoleon zu finden. In der Völkerschlacht zu Leipzig 1813 schließt sich Sachsen den Franzosen an und steht damit auf Seiten der Verlierer. Mit Beschluss des Wiener Kongresses muss das besiegte Königreich zwei Drittel seines Territoriums sowie 42 Prozent seiner Bevölkerung an Preußen abtreten. Fortan gibt es quasi zwei „Sachsens“ – das flächenmäßig kleinere verbleibende Königreich Sachsen sowie seit 1816 die preußische Großprovinz Sachsen, bestehend aus den abgetretenen Landesteilen sowie bereits bestehenden preußischen Gebieten. Das Wappen des Königreiches Sachsen behielt man einfach. Denn Sachsen bleiben schließlich Sachsen!

Geografisch zerteilt wurde Preußisch-Sachsen durch die anhaltischen Herzogtümer Anhalt-Dessau, Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg, die ab 1863 das vereinigte Herzogtum Anhalt bildeten. Mit Preußen zwar freundschaftlich verbunden und von ihm fast komplett umgeben, war Anhalt aber immer ein eigenständiger deutscher Staat.

Im Jahr 1924 avancierte der schwarze Bär der Bernburger vom alten anhaltinischen Adelsgeschlecht der Askanier zum



Das heutige Landeswappen von Sachsen-Anhalt bildet als einziges der gesamten Bundesrepublik noch den preußischen Adler ab – heute allerdings kleiner, in Rot, Gelb und Schwarz gezeichnet. Die gelb-schwarze Streifenfolge bleibt erhalten, ebenso wie der auf der Mauer stolzierende Bär.



Fünf Jahre, von 1947 bis 1952, galt dieses Wappen. Die neunfache farbliche Teilung begann nun mit Schwarz und war geziert von dem grünen Rautenkranz. Nun fanden sich auf dem Schild auch Symbole für die arbeitende Bevölkerung wieder – goldene Ähren für die Landwirtschaft, Eisen und Schlägel für den Bergbau. Die Lorbeerblätter standen für die Ehre.



Neunfach farblich geteilt war das Wappen der preußischen Provinz Sachsen und mit einem grünen Rautenkranz belegt. Gekrönt wurde es vom preußischen Adler mit gelber Bewehrung. Der Greifvogel galt als Herrschaftssymbol der preußischen Macht. Schwarz und Gelb standen schon früh neben Rot und Weiß (Silber) als Farben für das Reich.

Wappentier des jungen demokratischen Freistaats Anhalt – man trennte sich vom alten Herrschaftszeichen und befreite den Bären auf der Mauer von Halsband und Krone. Als Zeichen für die neue demokratische Ordnung verzichtete man auf die Darstellung eines geschlossenen Tors.

Die Reihenfolge der gelben und schwarzen Balken der sächsischen Wappen war zu keiner Zeit zufällig. Noch 1817 begann die Streifenfolge des preußisch-sächsischen Wappens mit Schwarz. Dann ab 1864 plötzlich mit Gelb – wohl um sich nunmehr deutlicher vom Königreich Sachsen abzugrenzen. In der Weimarer Republik blieb es bei der farblichen Reihenfolge Gelb-Schwarz. Hinzu kam 1927 jedoch ein nach rechts blickender preußischer Adler – raumgreifend das gesamte Schildhaupt einnehmend, als Symbol preußischer Macht.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die territorialen Karten der Region wiederum neu gemischt: 1945 wurde Anhalt von den Siegermächten vorläufig mit Preußisch-Sachsen zur neuen Provinz Sachsen-Anhalt vereinigt. Nach der Auflösung Preußens wurde am 21. Juli 1947 schließlich erstmals das Land Sachsen-Anhalt konstituiert. Anhalt verlor nun endgültig seine Eigenstaatlichkeit – und mehr als das: Im Wappen des neuen Landes fand sich der neue Landesteil nicht wieder. Die neue Staatsmacht dafür umso deutlicher: Anstelle des preußischen Adlers krönten das Schild nun Symbole der werktätigen Bevölkerung: Drei goldene Ähren für die Landwirtschaft sowie Eisen und Schlägel für den Bergbau. Das Ganze geschmückt mit Stielen von Lorbeerblättern als allgemeine Ehrenzeichen. Der grüne Rautenkranz blieb erhalten. Die farbliche Streifenfolge wurde jedoch erneut abgeändert ins ausdrücklich unpreußische Schwarz-Gelb. Das Landeswappen in dieser Form hatte Gültigkeit bis zur Auflösung der Länder in der DDR im Jahr 1952. Als dann am 29. Januar 1991 die neuen Landeseltern des wiederauferstandenen Landes Sachsen-Anhalt das neue Wappen beschlossen, kehrten sie wiederum zur gelb-schwarzen Streifenfolge der preußischen Provinz Sachsen zurück und stellten den schwarzen Adler in ein silbernes Obereck, so die preußische Tradition betonend. Damit ist Sachsen-Anhalt das einzige Land der Bundesrepublik, das den preußischen Adler noch im Schilde führt. Mit seiner roten Zunge und der gelben Bewehrung trägt der schwarze Wappenvogel allerdings nunmehr die Farben der Bundesrepublik Deutschland. Und mit dem demokratisierten askanischen Bären findet sich nun auch Anhalt gleichberechtigt im Landeswappen wieder.

## IMPRESSUM

**Ausgabe 3**

**Herausgeber**

Bundesrat  
Öffentlichkeitsarbeit  
11055 Berlin  
www.bundesrat.de  
Redaktion Bundesrat (V.i.S.d.P.): Karin Risse



2012

### Konzeption und Produktion

www.neuekoordinaten.de  
Redaktionsleitung: Ulrich Bähr  
Autoren: Susanne Kollmann, Natascha Pösel,  
Claudia Kolbeck, Gerald Koll, Ulrich Bähr,  
Layout: Theresa Robrecht, Lektorat: Eva Piekarski

**Druck:** Langebartels Druck & Medien

**Bildnachweis:** Titel: Collage aus den im Innenteil verwendeten Bildern, akg-images: S. 6, S. 6/Horst von Harbou-Stiftung, 8, 8 (rechts)/British Library, 12, 15, 16, 17 (oben r.), 21 (oben), 26, 28, 29, 30, 35 (links), 39, 40, 49 (oben)/VISIOARS, 49, 52, 53, 58, 59, 62, 73, 76/Voller Ernst/Chaldej, 80, 81, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz: S. 17, 21, 35, 48, Bundesrat: S. 88, Picture Alliance: S. 10 (oben)/Augenblick/Pressefoto Baumann, S. 10/Bildagentur-online/Exß, 54/Artcolor, 63 (oben)/dpa, 85/dpa, Imagno: S. 45 (oben r.), neuekoordinaten: 4, 5, 45 (unten r.), 64, 90, Süddeutsche Zeitung Foto: S. 63 (links), 76 (unten), 83, Ullstein Bild: S. 3, 11, 25, 63 (rechts), 68, 69, 72, 73 (oben l.), 78, 84, 85 (rechts), 89, Wessel, Norbert: S. 36, 41-44, Wikimedia Commons: S. 38, 45 (oben u. unten l.), **Grafiken:** neuekoordinaten, **Karten:** neuekoordinaten, **Quellennachweis:** Grafik S. 15: Rudolf Schieffer: Regieren ohne Hauptstadt, in: Hauptstadt, Ausstellungskatalog, DuMont, S. 35, Tabelle S. 29: Wikipedia, [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_größten\\_deutschen\\_Städte#Die\\_gr.C3.B6.C3.9Ften\\_deutschen\\_St.C3.A4dte\\_1700](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_größten_deutschen_Städte#Die_gr.C3.B6.C3.9Ften_deutschen_St.C3.A4dte_1700), Grafik S. 47: Jürgen Mirow, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 2, Grafik S. 52: Wikipedia, Link: [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Eisenbahn\\_in\\_Deutschland](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Eisenbahn_in_Deutschland), Foto S. 59: 9. Provinzial-Correspondenz. Achter Jahrgang. 2. März 1870, Grafik S. 59: Carl Bleibtreu, Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866: Bitva u Hradce Králové 1866, Reprint von 1903, Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 2010, Bildtext S. 59: 9. Provinzial-Correspondenz. Achter Jahrgang. 2. März 1870, Zitat S. 83: Albert Funk: Föderalismus in Deutschland – Von den Anfängen bis heute, Bundesrat, S. 207



## Kein Sternbild

sondern die Route, auf der Otto der Große sein Reich durchquerte, um es zu regieren. Er musste auf diesen Reisen ganz andere Grenzen überschreiten, als jene, die wir heute kennen. Auf dem Weg zu unserem heutigen föderalen Bundesstaat hat sich die Deutschlandkarte immer wieder stark verändert. In diesem Heft erfahren Sie mehr über die Entwicklung der deutschen Länder und Territorien, aus denen sich diese Karte zusammensetzt. Die Karte zur Reiseroute Ottos des Großen gibt's auf Seite 14.